

St. Yved zu Braine und die Mittelalterlichen Nachfolgebauten II

2.0 *St. Yved zu Braine. Das Vorkommen des Typus im mittelalterlichen Sakralbau der Prämonstratenser und außerhalb ihrer Architektur*

14 Mit dem Bau zum bestehenden gotischen Chor des Domes von St. Viktor zu Xanten am Niederrhein wurde im Jahre 1263 begonnen. Dies geschah unter der Amtszeit des Propstes Friedrich von Hochstaden. Er war ein Bruder des Kölner Erzbischofs Konrad von Hochstaden. Die Bauarbeiten am Chor zogen sich bis 1437 hin.

Mit dem Vorgängerbau war 1109 begonnen worden, dessen Ostbau 1128 von Norbert von Xanten, dem Begründer des Prämonstratenser-Ordens, geweiht worden war. 1165 war das dreischiffige romanische Langhaus von Erzbischof Rainhold von Dassel geweiht worden. Von 1180/90 bis 1213 wurde der Westbau errichtet, der in der gotischen Anlage erhalten geblieben ist.

1311 wurde der neue Hochaltar für den gotischen Chor geweiht. Entsprechend den mittelalterlichen Baugepflogenheiten, wurde der romanische Dom, mit dem Fortschreiten der Bauarbeiten zum gotischen Dom, schrittweise niedergelegt.

Als Plan zum Neubau liegt eine fünfschiffige Basilika mit fünfapsidialem Ostschluß vor. Mit der Ausbildung der Ostapsiden folgte man dem Chorschema der Prämonstratenserkirche von St. Yved zu Braine. Mit den Arbeiten zum Chor begann man in Braine 1180.

Die basilikale Choranlage von St. Viktor besteht aus einem Mittelschiff mit jeweils zwei Seitenschiffen, die in schräggestellten Apsiden enden. Sie sind in einer Staffelung angeordnet, die sich nach Osten immer weiter hinausschiebt. Der Hauptchor besteht aus vier quereckigen Jochfeldern, die sich in ihrer Breite den Jochen der romanischen Basilika anpassen. Der Hauptchor endet in einer polygonal ausgebildeten, über fünf Seiten des Zehnecks errichteten Apsis. Zwischen Chorschluß und dem letzten Chorjoch ist ein Zwischenjoch, ein Vorjoch, geschaltet. Dieses Vorjoch wird seitlich von zwei Treppentürmen flankiert. Sie sind in den äußeren Ecken von Vorjoch und östlichem, dem am weitesten

hinausgeschobenen Nebenchorpaar errichtet. Die dem Mittelschiff links und rechts beigegebenen Seitenschiffe sind schmaler als die äußeren Seitenschiffe. Sie enden in Nebenchöre. Die wiederum enden in einem quergestellten 5/8-Schluß. Die Schlußjoche der Nebenchöre sind durch sechsteilige Rippengewölbe nach oben hin geschlossen. Die Nebenchöre sind seitlich zu den ihnen nach innen liegenden, benachbarten Seitenschiffjochen geöffnet. Die inneren Seitenschiffe bestehen aus drei Jochfeldern, während die äußeren nur zwei Joche lang sind. Der gesamte Chor ist mit einer einfachen Gewölbekonstruktion, einem vierteiligen Kreuzrippengewölbe, nach oben hin geschlossen. Das Mittelschiff und die Seitenschiffe im westliche Bereich der Kirche wurden mit einer komplizierteren Gewölbefiguration geschlossen. Der Chor wird durch einen Lettner von den vier davorliegenden Langhausjochen getrennt. Die Choranlage bindet direkt an das Langhaus an. Ein Querhaus fehlt. Die fünfschiffige Basilika ist unter dem Eindruck des 1248 als fünfschiffige Basilika angelegten Kölner Domes entstanden. Auch die heute nicht mehr vorhandene Stiftskirche von Rees hatte fünf Schiffe. Im Unterschied zu St. Yved zu Braine besitzt die Xantener Choranlage keinen weitausladenden Hauptchor. Sonst folgte man dem Grundrißschema von St. Yved, das wie Xanten eine gestaffelte Choranlage aufweist, und aus einem Hauptchor mit vier Seitenchören besteht.

Der erste Sakralbau in Deutschland, für den das Schema von St. Yved Verwendung fand, war nicht die Choranlage von St. Viktor zu Xanten, sondern die Liebfrauenkirche zu Trier. Dieser erste Bau nach dem Schema von St. Yved zu Braine ist interessanterweise eine Zentralanlage, in der das Braine-Schema in doppelter Ausführung gegenübergestellt, also gespiegelt, errichtet wurde. Der Baubeginn an der Trierer Anlage liegt um das Jahr 1235. Dieser Zentralbau wurde auf Veranlassung Erzbischofs Theoderich II. von Trier begonnen. Er wurde noch vor dem Jahre 1265 vollendet. Eine genaue Angabe zum Baubeginn ist nicht möglich, da es keine umfangreichen Archivalien gibt. Nach einer Urkunde aus dem Jahre 1233 wird allgemein hin angenommen, daß in diesem Jahr die romanische Frauenkirche, in der 1227 ein Provinzialkonzil tagte, noch bestand: «... in clastro majoris ecclesiae Trevirensis ante ostium B. Mariae». Der Erzbischof von Köln, Konrad von Hochstaden, ruft zur Hilfe auf, in dem er bereitwillige Spenden für den Bau der Liebfrauenkirche fordert: «... Cum ecclesia B. Mariae virginis gloriose in Treveri, que caput matrix et magistra est omnium ecclesiarum provincie

Treverensis pro nimia vestutate corruerit per se ipsam, ac de novo inceperit de decore et solempni opere relevari, quod ad eius consummationem proprie sibi non suppetunt facultates, mandamus ...» Darin wird von Baubeginn und Bauende nichts gesagt; man erfährt nur, daß die Kirche eingestürzt sei, und daß mit Neubauarbeiten begonnen wurde.

Vom Vierungsfeld ausgehend, wurden die Kreuzesarme nach den vier Hauptrichtungen ausgelegt. Die Trierer Liebfrauenkirche ist, im Gegensatz zu Braine, über einem griechischen Kreuz ausgelegt. Der nördliche, der südliche und der westliche Kreuzesarm besteht aus einem querrechteckigem Jochfeld, woran ein langgestrecktes Schlußjoch anschließt. Es sind gestreckte 5/8-Schlüsse. Der Hauptchor, der östliche Kreuzesarm, ist drei Joche Lang und endet in einer polygonalen Apsis, die über fünf Seiten des Zehnecks errichtet wurde. Zwischen Apsis und letztem Chorjoch ist ein schmales Vorjoch geschaltet. Dieses hat in etwa die halbe Tiefe eines Chorjoches. In den Ecken der Kreuzesarme ist jeweils ein quadratisches kleines Jochfeld errichtet. In den durch dieses Joch neu entstandenen Ecken, zwischen je zwei Kreuzesarmen, wurden auf Höhe der Kreuzesarmschlußjoche kleine, nach außen hin über einem halben Achteck errichtete Nebenapsiden aufgeführt. Zwischen den Nebenapsiden auf der Westseite der Zentralanlage wurden zwei Treppentürme angelegt. Auf der Ostseite befinden sie sich in den Ecken des Hauptchores und den ihm angeschlossenen Nebenapsiden die Treppentürme. Die Jochfelder sind nach oben hin durch vierteilige Kreuzrippengewölbe geschlossen. In den Nebenapsiden sind es sechsteilige Gewölbe. So ist die Liebfrauenkirche — halbiert genommen und betrachtet man die östliche Hälfte der Anlage — im Grundriß eine getreue Nachempfindung der Choranlage von Braine, bestehend aus einem dreijochigen Hauptchor mit 5/10-Schluß und Vorjoch, der beidseitig von zwei Nebenchören in gestaffelter Anordnung flankiert ist; wobei die inneren Nebenchöre aus einem quadratischen Joch bestehen, die in einer schräggestellten, über vier Seiten des Achtecks errichteten Apsis enden. Das Wandsystem ist in Trier auf ein zweigeschossiges reduziert.

- 2 An der Umgangschoranlage der Kathedrale zu Troyes, die um 1208 begonnen worden war, kam es an der Nordseite zu einer Lösung, die das Auslaufen des äußeren Seitenschiffes versucht, elegant zu lösen.

Das äußere nördliche Seitenschiff läuft im Gegensatz zum südlichen in einer Apsidiale aus. Das südliche endet dagegen flach. Das Abschlußjoch des nördlichen Seitenschiffes endet in einem siebenteiligen Jochfeld,

dessen Außenwände aus fünf Teilen bestehen. Der Einfluß von St. Yved zu Braine, der zu dieser Lösung geführt hat, ist unverkennbar. Ähnlich verhält es sich in den Umgangschoranlagen von St. Nicaise zu Reims (1231 beg.), St. Marien zu Lübeck (1261/3 beg.), der Kollegiatskirche zu St. Quentin (gegen 1195 beg.), St. Nikolai zu Lüneburg (vor 1407 beg.), der Abteikirche zu Lagny (M. 13. Jh.), der Zisterzienserkirche zu Dargun (1464 beg.), O.L.V. zu Brügge (2. H. 13. Jh.) und O.L.Vrouw en St. Pieter zu Gent (E. 13. Jh.).

Hierbei kann man noch die Unterscheidung machen, zwischen Seitenschiffen, die in quergestellten, ausladenden Apsiden enden und denen, die seitlich nicht über die Seitenschiffe des Langhauses oder des Querhauses hervorragen. Am Chor von St. Nicaise au Reims und an der O.L.Vrouw en St. Pieter zu Gent laden die Apsiden aus, während sie am Chor der
34 Kollegiatskirche zu St. Quentin wie in Troyes nichtausladend angelegt sind.

In Umgangschoranlagen, die die Kapellen in den Umgang mit einbeziehen, leiten schräggestellte Apsiden auf geschickte Weise zum Umgang
33 über. So geschieht es am Chor von St. Marien zu Lübeck. Im Chor von
32 St. Nikolai zu Lüneburg leiten die Apsidiolen das Seitenschiff in den schmaleren Umgang.

Ist nun ein zweites Seitenschiff vorhanden, würde es ohne Apsidiole abrupt vor dem Kapellenkranz enden. Dabei ist es egal, ob die Kapellen
35 in den Umgang mit einbezogen sind oder nicht. In den Kathedralen zu Reims (1211 beg.) und Köln (1248 beg.) sowie in St. Remi zu Reims enden die Chorseitenschiffe flach. Dieses Problem entfällt, wenn den Chorseitenschiffen Kapellen zugeordnet sind, wie das Beispiel von
36 Clermont-Ferrand zeigt. Die Chorseitenschiffe der Kathedrale von Clermont-Ferrand sind mit Kapellen ausgestattet. Mit dem gotischen Chor der Kathedrale zu Clermont-Ferrand begann man 1248.

11 In der Abteikirche von St. Pierre zu Lagny enden die äußeren Seitenschiffe der Choranlage in quergestellten und ausgebuchteten Apsiden, während die inneren Seitenschiffe zum Umgang um den Chor führen.

Die Choranlage von Lagny ist in die Mitte des 13. Jahrhunderts zu datieren.

Der Übergang vom Umgang mit dem Kapellenkranz an der Choranlage von St. Nicaise zu Reims wurde mit einer quergestellten
30

Apsidiale bewerkstelligt, so daß ein abrupter Übergang vermieden wurde. Die Choranlage erhielt an ihrer Westseite die gleiche Breitenausdehnung wie das dreischiffige Querhaus.

Es gibt noch zahlreiche Beispiele, die hier aufgeführt werden könnten. So gehört unter anderem auch die O.L.Vrouw en St. Pieter zu Gent hierhin, da die quergestellten Kapellen als Übergang herangezogen wurden.

Eine weitere gestaffelte Choranlage nach dem vollständigen Schema von St. Yved zu Braine ist an der St. Martinskirche zu Ypern in Westflandern errichtet worden. Der Hauptchor überragt die benachbarten Nebenchöre um zwei Jochfelder und schließt in einer über sieben Seiten des Zwölfecks errichteten Apsis. Zwischen Chor und Apsis ist ein Zwischenjoch geschaltet. Die Apsiden der Nebenchöre enden dreiseitig und sind wie in Braine im Grundriß dem Halbkreis angenähert. Der Hauptchor ist fünf Joche lang. Die beiden dem Hauptchor benachbarten Nebenchöre messen nur zwei Joche. Die äußeren Nebenchöre bestehen aus einem Jochfeld. Die Nebenchöre enden in schräggestellten Apsiden. Die Choranlage von Ypern überragt die von Braine um zwei Joche. Angebunden ist die Choranlage an eine einschiffiges Querhaus, das die Choranlage an seiner Nordseite nicht überragt. An der Südseite steht es um ein Joch vor. Hier ist der Querschiffarm sogar zweischiffig. Das Langhaus ist dreischiffig angelegt. Der Wandaufbau ist wie in Braine dreigeschossig.

Im Jahre 1102 richtete der Bischof von Thérouanne, Johannes, in Ypern eine Propstei mit regulierten Chorherren ein und gab ihnen die Kirche von St. Martin. Nach der Inschrift des Grabsteins von Propst Hugo, wurde mit dem Bau des Chores im Jahre 1121 begonnen: «Hic jacet Hugo Praepositus piaae memoriae fundator huius chori anno 1221 qui obiit D. Scolasticae anno 1232». Am 5. Januar 1233 wird ein Altar «in capella nove fabrice Yprensis ecclesie ...» geweiht. Mit den Arbeiten zum Querhaus wurde Ende des 13. Jahrhunderts begonnen. Die Langhausschiffe führte man zu Beginn des 15. Jahrhunderts auf.

Die gesamte Anlage entspricht der Würde der Stadt und zeugt von ihrem Reichtum, den sie durch ihren Handel erwirtschaftet hatte. So war Ypern Sitz einer jährlich stattfindenden Messe, auf der sich ausländische Händler trafen und Zentrum Wolle verarbeitender Gewerbe.

Im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts begann man mit den Bauarbeiten am Chor von St. Etienne zu Mons-en-Laonnois.

Der basilikal aufgeführte Chor bindet an ein einschiffiges Querhaus an, dessen Arme um eine halbe Jochbreite über die Chor- und Langhausseiten hervorragen. Diese nach dem Schema von Braine geschaffene Choranlage wurde um zwei, und zwar um die beiden äußeren Nebenchöre reduziert, so daß die Staffelung nun nicht mehr wie bisher aus fünf, sondern aus drei, nach Osten hin hinausgeschobene Apsiden gebildet wird. Der Hauptchor besteht aus einem quadratischen Joch, das mit einem sechsteiligen Kreuzrippengewölbe nach oben hin geschlossen ist. Auch die Querhausarme weisen diese ältere Gewölbekonstruktion auf. Der Hauptchor wird auf seiner linken und rechten Seite von den Nebenchören begleitet, die in ihrer Gesamtlänge die Tiefe des Jochfeldes im Hauptchor ausmachen. Die Nebenchöre bestehen aus jeweils einem quadratischen Joch mit Seitenabmessungen von halber Länge des Hauptchorjoches. Daran schließen die quergestellten Apsidiolen. Sie wurden über vier Seiten des Achtecks errichtet. Zwischen Nebenchorjoch und Nebenchorschlußfeld ist in der Mitte auf der Trennungslinie zum Hauptchor ein schlanker Pfeiler errichtet. Es ergab sich daraus das gebundene System, bei dem auf ein Mittelschiffjoch zwei Seitenschiffjoches kommen. Die Hauptapsis ist über sieben Seiten des Zwölfecks errichtet. Das Langhaus besteht heute nur noch aus zwei Jochfeldern. Ursprünglich war es vier Joche lang. Die beiden nicht mehr erhaltenen westlichen Joche wurden während des 100-jährigen Krieges zerstört.

Gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde mit den Arbeiten zum
 12 Chor der Kollegiatskirche von St. Gengoulf zu Toul begonnen. Der vorhandenen Anlage gingen zwei Kirchen voraus. Nach einer Urkunde aus dem Jahre 1219, gestattet der Bischof von Toul, Eudede Sorey, Pierre de Vouxey und Ponce, seiner Gemahlin, den Chorherren von St. Gengoulf ein Grundstück zu überlassen, damit sie ihre Kirche vergrößern konnten. Ein genaues Datum aus Urkunden zum Baubeginn gibt es nicht. Man folgert daraus, daß die Chorherren das Terrain erst nach dem Tode des Paares nutzen konnten, und daß sie erst gegen Beginn der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit den Ausführungen beginnen konnten, da auch der Chor sich dieser Zeit zuschreiben läßt. Die Arbeiten zogen sich bis in das 14. Jahrhundert hinein.

Der Hauptchor besteht aus einem Joch und schließt in einer Apsis, die über fünf Seiten des Achtecks aufgeführt wurde. Die schräggestellten Nebenchöre sind im Grundriß in ihrer Umfassung durch die Außenwände unregelmäßig ausgebildet und schließen über vier Seiten eines unregelmässigen Achteckes. Von Westen nach Osten werden die

Wandabschnitte der Apsiden immer kürzer. Diese Choranlage bindet an ein einschiffiges Querhaus an, das aus unterschiedlich ausgebildeten Jochfeldern besteht. Das Vierungsfeld ist längsrechteckig ausgebildet. Die dem Vierungsfeld benachbarten Joche sind querrechteckig angelegt. Das äußere Joch des Nord- und des Südarms ist fast quadratisch. Durch die beiden äußeren Jochfelder erhält das Querhaus eine weite Ausladung. Das Langhaus ist dreischiffig. Die Joche von Chor, Querhaus und Langhaus sind mit vierteiligen Kreuzrippengewölben geschlossen. Die Nebenchöre bestehen aus einem sechsteiligen Gewölbe. Das westlichste Jochpaar der Seitenschiffe besitzt ein spätgotisches Sternengewölbe.

- 18 In Kleve am Niederrhein wurde ab den Jahre 1341 mit der Errichtung der gotischen Choranlage der Stiftskirche *Mariae Himmelfahrt* begonnen. Den Baumaßnahmen voraus ging die Verlegung des auf dem Monterberg gegründeten Kollegiatsstiftes St. Maria an die Pfarrkirche St. Johannes nach Kleve. Dieser Umzug erfolgte auf Veranlassung Graf Dietrichs VIII. Die neue Kirche wurde der Jungfrau Maria, den Aposteln Petrus und Paulus und Johannes dem Evangelisten geweiht. Der Titel *Mariae Himmelfahrt* erscheint erst im 18. Jahrhundert.

Es handelt sich hier um eine gestaffelte Choranlage, die dem Typus von St. Yved zu Braine zuzurechnen ist. Der Hauptchor besteht aus einem Joch mit tiefem $5/8$ -Schluß. Die Nebenapsiden sind recht unterschiedlich und unregelmäßig ausgebildet. Der nördliche Nebenchor ist durch den Anbau der Sakristei eingeengt, so daß die nördliche Wand des Chores gerade, in der Flucht der nördlichen Seitenschiffwand, verläuft. Nach Osten hin schließt der Chor zweiseitig. Diese Zweiseitigkeit ist jedoch sehr schwach ausgeprägt. Der südliche Nebenchor schließt in einer Apsis von vier Seiten, deren einzelne Wandabschnitte von unterschiedlicher Länge sind. Der südliche Nebenchorschluß tritt über das Seitenschiff kaum hervor, so sehr ist es gedrückt worden. Die Choranlage geht ohne Unterbrechung in das Langhaus über. Ein Querhaus fehlt. Die Schiffe sind mit Kreuzrippengewölben geschlossen. Der nördliche Nebenchor besitzt ein fünfteiliges, der südliche ein sechsteiliges Kreuzrippengewölbe. Die Stiftskirche *Mariae Himmelfahrt* zu Kleve ist nicht als Basilika errichtet worden, sondern als sogenannte Pseudobasilika, auch Stutzbasilika genannt. Im Grunde genommen handelt es sich um eine Hallenkirche, deren mittleres Schiff über die Seitenschiffe hinausgezogen ist. Der Wandaufbau ist zweiteilig: Arkadenzone und Blendgaden.

Noch bevor die Choranlagen vom Dom zu Xanten und von der Stiftskirche zu Kleve ausgeführt wurden, begann man mit den Ausführungsarbeiten zum Chor der St. Katharinenkirche zu Oppenheim am Mittelrhein. Die Katharinenkirche wurde während der Stadterweiterung gegründet, die 1226 vorgenommen worden war. 1258 wurde sie Pfarrkirche der Neustadt. Nach dieser Erhebung zur Pfarrkirche begann man mit den Neubauarbeiten an der Ostseite. Für die neue Choranlage wurde das Schema von Braine gewählt. Aber man reduzierte das Grundrißschema. Die Reduzierung betrifft sowohl die Anzahl der Apsiden an der Ostseite, als auch die Anzahl der Wandabschnitte dieser Apsiden. Der einjochige Hauptchor endet in einer Apside, die über fünf Seiten des Achtecks errichtet ist. Die Nebenchöre bestehen aus Apsidiolen, die nach außen hin über drei Seiten enden. Ihnen liegt das Sechseck zu Grunde. Zwischen Chor und Langhaus ist ein Querhaus geschaltet, das aus drei quadratischen Jochfeldern besteht. Der Nord- und der Südark treten nur mit einer geringen Länge über die Nebenapsiden hervor. Auch der Hauptchor ragt nur mit seiner Apsis über die Nebenchörlein heraus. Hauptchor-, Querhaus- und Langhausjoch sind mit vierteiligen Kreuzrippengewölben, die Nebenchorapsiden mit fünfteiligen Rippengewölben geschlossen.

- 27 Weiter vereinfacht wurde dieses Schema in Lüdinghausen in Westfalen. Für die dortige St. Felizitaskirche vereinfachte man die Ausbildung der Nebenchoranlagen weiter. Ragen sie in Oppenheim noch über die Seitenschiffe hervor, so stehen die Außenwände in Lüdinghausen in einer Flucht mit den Seitenschiffwänden. Die Nebenchöre sind nach außen hin dreiseitig umschlossen. Ihre Apsiden sind im Grundriß über drei Seiten des Achtecks errichtet. Der Hauptchor endet in einer Apsis, die über fünf Seiten des Achtecks aufgeführt wurde. Die Seitenschiffe sind mit vierteiligen Kreuzrippengewölben geschlossen. Die Mittelschiffjoch und der Chor sind mit Sterngewölben eingewölbt. Die Nebenapsiden haben ein fünfteiliges Gewölbe. St. Felizitas zu Lüdinghausen ist als Hallenkirche errichtet, während St. Katharinen zu Oppenheim als Basilika ausgeführt worden ist.

Mir den Arbeiten zur Lüdinghausener Choranlage begann man im Jahre 1507.

- Zuvor ausgeführt wurde der vereinfachte Plan von Lüdinghausen in Coesfeld in Westfalen und in Dülmen bei Coesfeld. Mit den Arbeiten zum Chor von St. Lamberti zu Coesfeld begann man 1473.

Der Hauptchor besteht aus zwei Jochen mit hervortretender, über fünf Seiten des Achtecks errichteten Apsis. Das erste Hauptchorjoch ist erheblich tiefer als das zweite ihm folgende, das mehr querrrechteckig angelegt ist. Das erste Chorjoch leitet zu den fast quadratischen Mittelschiffjochen des Langhauses über. Die Nebenchöre, einjochig, bestehen aus jeweils einem längsrechteckigen Joch, das wesentlich schmaler ist, als das der Seitenschiffe des Langhauses. Die Apsiden ragen seitlich über die Nebenchorjoch hervor. Die Nebenchöre enden, in Folgen der Vereinfachung, teilweise flach, an den Seiten sind sie abgeschrägt. Die Wandabschnitte der Apsiden sind unterschiedlich lang. Eine Schrägstellung der Apsis blieb durch die diagonale Führung der Gewölberippen gewahrt; so ist es auch in Lüdinghausen und in Dülmen. Der dreischiffige gotische Hallenchor von Coesfeld ist eine Erweiterungsanlage einer ehemaligen romanischen Hallenkirche.

- 26 In der Pfarrkirche von St. Viktor zu Dülmen besteht der Hauptchor aus zwei Jochfeldern. Er endet in einer über fünf Seiten des Achtecks errichteten Apside. Die Seitenchöre, aus einem Joch bestehend, enden dreiseitig, derart, daß sie nicht über die Langhausbreite hinausragen. Sie sind wie in Lüdinghausen so vereinfacht, daß die Seitenschiffe in den Nebenchören teilweise flach enden. Nur in den Ecken sind sie abgeschrägt. Die Nebenchorapsiden sind mit fünfteiligen Gewölben nach oben hin geschlossen. Die dreischiffige Choranlage der Pfarrkirche wurde als Hallenchor aufgeführt.

- Begonnen wurde mit den Arbeiten am Chor um das Jahr 1500. Als Baumeister wird Henrik de Suyr genannt. Er arbeitete auch an der Lambertikirche in Coesfeld und an der St. Pankratiuskirche zu Gescher in Westfalen. St. Pankratius braucht hier nicht weiter vorgestellt zu werden, da deren Choranlage nicht zu der Gruppe von Bauten nach dem Schema von Braine zuzurechnen ist. Wie die Choranlagen in Lüdinghausen und Dülmen, jedoch mit eingezogenem Chor wurde Notre-Dame-
 49 des-Vertus zu Aubervilliers bei Paris konzipiert. Die Kirche von Aubervilliers stammt aus dem 15. Jahrhundert und kann noch vor Dülmen, Lüdinghausen und Kranenburg begonnen worden sein.

- In Niederösterreich plante man in Waidhofen an der Ybbs seit dem
 22 Jahre 1439 den Neubau für die Kirche von St. Maria Magdalena und St. Lambert. Mit den Arbeiten wurde aber erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts begonnen. Der Neubau wurde 1510 vollendet.

Für die kleine Kirche in Waidhofen, eine Hallenkirche, bildete man die gestaffelte Choranlage folgendermaßen aus: Die Choranlage bindet an ein Querhaus an, das nur geringfügig über die Choranlage und über das Langhaus hinausragt. Der Hauptchor ist einjochig. Nach Osten hin verjüngt bzw. verengt er sich. Er endet in einer polygonal angelegten Apsis, welche über fünf Seiten des Achtecks errichtet ist. Die Nebenchöre schließen dreiseitig, wobei der mittlere Wandabschnitt der Außenwände der längere der drei Wände ist; der östliche ist kürzer, der westliche weist eine noch geringere Länge auf. Damit ist für die Nebenchöre eine unregelmäßige Grundrißfiguration entstanden. Sie ist darauf zurückzuführen, da man das Hauptchorjoch trapezförmig anlegte und die Nebenchöre sich so zum Rauminneren hineinschieben. Die Nebenchöre enden in drei Seiten des Achtecks. Die gesamte Choranlage, das Querhaus und das Mittelschiff des Langhauses sind mit Stern- und Netzgewölben geschlossen, die Seitenschiffe mit vierteiligen Kreuzrippengewölben.

- 15 In Ahrweiler (Bad Neuenahr) tritt uns wieder eine dreiapsidiale Choranlage mit schräggestellten Nebenchören entgegen, deren Apsiden seitlich über die Seitenschiffe hervorragen und das deutlich.

Der Chor der Pfarrkirche von St. Laurentius wurde 1269 begonnen. Diese Baumaßnahme wurde eingeleitet, nachdem Gerlach von Millendonk seinen Besitz auf dem die Pfarrkirche stand mit Zustimmung seiner Mutter und seiner Geschwister verkauft hatte. Dem Abt und Konvent von Prüm übertrug er das Patronatsrecht. 1298 inkorporierte Erzbischof Wichold von Köln der Abtei von Prüm die Pfarrkirche, deren Mönche auch die Pfarrdienste besorgten. Eine Inschrift aus dem Bild des hl. Gregorius an einer Säule des Mittelschiffes informierte: «Ecclesia arapolitana exstructa 1269».

Der Hauptchor ist aus zwei querrrechteckigen Jochfeldern gebildet, der in einem polygonalen 5/8-Schluß endet. Der Hauptchor hebt sich von den Nebenchören stark ab. Die Apsiden der Nebenchöre sind im Grundriß über fünf Seiten des Achtecks errichtet. Nach außen treten die Apsiden vierseitig hervor. Das gesamte Joch der Apsidiole ist siebenteilig gewölbt. Die Pfarrkirche von Ahrweiler ist als Hallenkirche errichtet. Sie ist die früheste Anlage, für die man das basilikale Schema in ein Hallensystem übertragen hat. Das Mittelschiff des Langhauses besteht aus fast quadratischen Jochen, das gleiche gilt für die Seitenschiffe.

- Von der Stiftskirche zu Kleve abhängig ist die ehemalige Stifts- und
19 Wallfahrtskirche St. Peter und Paul in Kranenburg am Nie-

derrhein. Von dieser Kirche ist die südliche Nebenchorapside erwähnenswert. Sie ragt nicht über das Seitenschiff hinaus. Die Apside ist der Chorschluß der ursprünglich einschiffigen Wallfahrtskirche. Sie endete allem Anschein nach in fünf Seiten des Achtecks. Der umgebaute Chor, die heutige Nebenapside, erfüllt die Voraussetzungen, um zur Bautengruppe vom Typus Braine gehörig angesehen werden zu können, nicht ganz. Das Gewölbe ist so angelegt, daß keine Diagonalrippen ausgebildet wurden, die eine quergestellte Apside ohne weiteres erkennen ließe. Durch den zwischen dem Nebenchor und dem Hauptchor gelegenen Treppenturm, macht die im Osten abschließende Chorwand wieder einen leichten Knick in Richtung Mittelschiff. Das Ende des nördlichen Seitenschiffes ist wie in Coesfeld mit abgeschrägten Ecken ausgebildet.

1412 begann man mit den Arbeiten zur bestehenden Kirche. Es ist wie in Kleve eine Pseudobasilika. An ihr arbeitete Gisbert Schairt, ein Baumeister, der auch am Xantener Dom, an der Stiftskirche zu Kleve und an der St. Stevenskirche in Nijmegen arbeitete.

- 8 In Lissewege in Westflandern entstand im 13. Jahrhundert, gegen das Jahr 1230, wohl unter dem Einfluß von St. Martin zu Ypern, die Choranlage von O.L.V. Die Neubauarbeiten des 13. Jahrhunderts sollen durch Opfergaben zahlreicher Pilger ermöglicht worden sein. Die Zuwendungen müssen so hoch gewesen sein, daß es möglich wurde, die Kirche in einer relativ kurzen Zeit, gegen 1260-1270, zu vollenden.

Es wurde eine dreiapsidiale Choranlage mit quergestellten Nebenapsiden gewählt, die nur aus einer dreiteiligen Staffelung der Chöre besteht. Der Hauptchor ist zwei Joche lang und endet in einer Apsis, die über fünf Seiten des Zehncks errichtet wurde. Zwischen Apsis und Chorjoch ist ein Vorjoch geschaltet. Die Nebenchöre weisen je ein quadratisches Joch auf, woran die quergestellten Apsiden lehnen. Sie schließen in drei Seiten des Sechsecks. Angebunden ist das ganze an ein einschiffiges, aus quadratischen Jochen errichtetes Querhaus. Die Nebenapsiden ragen über die Seitenschiffe hervor. Die Hauptapsis ist nur mit dem zwischen Chor und Schluß geschalteten Vorjoch über die Nebenapsiden hinausgeschoben.

- 16 Für die Dominikanerkirche Ste. Madeleine zu Saint-Maximin-La-Sainte-Baume im südfranzösischen Département Var wurde zwischen 1279 und 1295 mit dem Bau der dreiapsidialen Choranlage nach dem Schema von St. Yved zu Braine begonnen.

1279 ließ Charles d'Anjou, Prinz von Salerno, die Reliquien des hl. Maximin suchen. Im Jahre 1295 betraute Charles d'Anjou, nunmehr

Graf der Provence und König von Sizilien, Jean Baudici mit den Arbeiten zu der Kirche. Und auf Betreiben Charles d'Anjous genehmigte der Papst die Benediktiner durch Dominikaner zu ersetzen. 1404 wurden die Apsiden und die fünf letzten Joche des Schiffes fertig. Die Geschichte des Baues wird auch in einer Inschrift des 16. Jahrhunderts an der Rückseite des Südportals in der Fassade wiedergegeben: «1279 / Carolus astrifero nobis demissus olympo / floriger erexit tecta tonantis ope. / 1480 / Andagavas pastor nostris Renatus in orbis / hoc simul inceptum continuavit opus. / 1515 / Franciscus sublime decus, radiantia pergit / templa quidem, cuius nomen ad astra volat. / 1519 / quippe Renatus ovans, clara de Stirpe, sabandus, / has aedes vitreas nunc rutilanter (sic) agit».

Der Hauptchor endet in einem 7/12-Schluß. Die Nebenchöre finden ihr Ende in Apsidiolen, die über einem halben Achteck errichtet sind. Dadurch, daß den Seitenschiffen Kapellen zugeordnet wurden, treten die Nebenapsiden nicht an den Längsseiten der Kirche hervor. Zwischen Hauptapsis und Nebenapsiden sind Treppentürme angelegt. So treten die Nebenapsiden nur mit drei Seiten nach außen in Erscheinung.

- 7 Für die kleine Kirche in Villeneuve-le-Comte im nord-französischen Département Seine-et-Marne wurde wie in St. Maximin eine Choranlage errichtet, die sich nur mit zwei Nebenapsiden begnügt. Auf dem einjochigen Hauptchor folgt ein Zwischenjoch, das zu der in fünf Seiten des Zehnecks errichteten Apsis überleitet. Die Nebenchöre bestehen nur aus den Apsidiolen, die man über einem halben Achteck errichtete. Wie an der Dominikanerkirche in St. Maximin fehlt auch hier das Querhaus. Die Choranlage bindet direkt an das aus drei Jochen gebildete Langhaus an. Seitenkapellen an den Seitenschiffen fehlen hier. Die Nebenapsiden ragen über die Seitenschiffe hervor.

Die kleine Kirche Notre-Dame von Villeneuve-le-Comte wurde im 13. Jahrhundert errichtet. Im Jahre 1203 gründete Gaucher de Châtillon Villeneuve-le-Comte. Im Oktober 1217 schloß Guillaume de Nemours, Bischof von Meaux, einen Vertrag, der die Kirche der neuen Ortschaft zum Gegenstand hatte, und mit dem sie aus der Pfarrei von Notre-Dame von Romainvillier ausgegliedert wurde. Die Abtei von St. Germain des Prés besaß das Patronatsrecht in dieser Pfarrei. Eine undatierte Grabplatte (gegen 1234) von Jobert, genannt Cahorsin, Prévôt von Crécy-en-Brie, läßt darauf schließen, daß die Kirche von Villeneuve-le-Comte im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts erstellt wurde, nach dem eine zu

Anfang des 13. Jahrhunderts errichtete wohl provisorische Kirche nicht mehr den Ansprüchen genügte.

- 25 In Osterburg in der Altmark kam es an der Stadtkirche St. Nikolaus zu einer eigenwilligen Lösung der Ostpartie. Sie führte dazu, daß man zu der Vermutung gelangte, daß für diese Choranlage ursprünglich eine Umgangschoranlage vorgesehen war.

Im weitesten Sinne kann man diese Hallenchoranlage zur Bautengruppe von Braine zählen. Der Hauptchor ist zwei Joche lang. Er endet in einer schräggestellten unregelmäßigen dreiseitigen Apsis, die in ihrer Art, dann aber regelmäßig ausgebildet, in diesem Bereich häufig anzutreffen ist. Die Joche der Nebenchöre verengen sich in Richtung Chorende. Sie sind gleichsam wie zusammengeschnürt. Die Joche sind über trapezförmliche Grundrisse errichtet. Der nördliche Nebenchor endet in einer schräggestellten Apsis, die in ihrer Anordnung und Ausführung dem Schema von Braine nahekommt. Der Hauptchor tritt kaum über die Nebenchöre hinaus. Der nördliche Nebenchor endet in einer über drei Seiten des Sechsecks errichteten Apsis. Die südliche Nebenchorapsis ist wie bei den normalen dreiapsidalen Chorschlußlösungen ausgebildet. Das ist darauf zurückzuführen, da der Wandabschnitt des zu dieser Apsis gehörenden Chorjoches kürzer ausgefallen ist als an der Nordseite. Die Umfassung der Außenwände ist wieder diagonal ausgerichtet. Sie sind wie an der Nordseite über drei Seiten des Sechsecks errichtet. Die Seiten des Sechsecks sind ungleich lang.

Im Jahre 1366, das Jahr, in dem Papst Urban V. die Pfarrkirche dem Kloster Krevese inkorporierte, setzen die ersten Erweiterungs- und Umbauarbeiten an der Pfarrkirche ein. Die letzten großen Erweiterungsmaßnahmen wurden gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Angriff genommen. Der Chor und die Allerheiligenkapelle an der Nordseite der Kirche, die 1484 gestiftet wurde, sind in einem Bauvorgang errichtet worden.

- 10 Die kleine Kirche St. Pierre zu Chennevières-sur-Marne kann dem Schema von Braine als Sonderfall zugerechnet werden. Der Hauptchor endet in einem langgestreckten und gespreitzten 5/8-Schluß. Die Nebenapsiden sind dem Hauptchor parallel zugeordnet und ragen sogar etwas über ihn hervor, als hätten sie eine übergeordnete Stellung. Im Grunde ist die Choranlage von Chennevières den dreiapsidalen Chorausbildungen zuzuordnen, die die (gestaffelten) Nebenapsiden nicht in einer Schrägstellung zur Hauptapsis ausrichten. Die Choranlage von

St. Pierre erinnert mit ihrer Grundrißausbildung noch stark an den Grundriß von St. Yved zu Braine und anderer Bauten dieser Gruppe.

St. Pierre zu Chennevières-sur-Marne stammt aus dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts.

- 9 St. Remi zu Ferrières-en-Brie besitzt eine dreiapsidiale Choranlage, deren Hauptchor nur etwas über die Nebenchöre herausragt. Er endet dreiseitig in einem 5/8-Schluß. Die Nebenchöre, die über die Seitenschiffe hinausragen, sind im Gegensatz zu denen von Chennevières noch diagonal gestellt. Ihre Apsiden sind über vier Seiten des Achtecks errichtet. St. Remi zu Ferrières folgt dem Schema von Braine, obwohl man dieses erheblich veränderte. Neben der Reduzierung um zwei Nebenapsiden, verzichtete man darauf, den Hauptchor über die Nebenchöre aus der Gesamtanlage herauszuschieben.

Es gibt keine Urkunden über den Bau und der Weihe von St. Remi zu Ferrières. Im Jahre 1228 ist der Pfarrer ein weltlicher Priester. Diese Information erlaubt es, die Kirche in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts zu setzen. Mit den Arbeiten könnte kurz vor 1228 begonnen worden sein. Gegen 1300 überließ der Bischof von Paris die Kirche in Ferrières der Prämonstratenserabtei von Hermières.

- 6 Eine weitere Anlage, die hier zu nennen ist, steht in La Chapelle-sur-Crécy. Die kleine Kirche von La Chapelle wurde im 13. Jahrhundert errichtet.

Wie für Ferrières und für Chennevières hat sich auch für La Chapelle keine Urkunde erhalten, die sich auf die Errichtung der Kirche bezieht. Das früheste Datum für den Baubeginn kann mit dem Jahre 1202, den Jahr der Errichtung der Pfarre und des Stiftes, angesetzt werden. Im Dezember 1202 errichtete Bischof Anseau von Meaux ein Oratorium in der Pfarr- und Stiftskirche St. Pierre ein. Vollendet könnte die Kirche um 1230 oder um 1250 gewesen sein.

Die Choranlage, insbesondere die Nebenapsiden, wurden dahingehend vereinfacht, in dem man die Wände der Apsiden begeradigte, so daß sie nicht mehr über das Langhaus hervorstehen. Die einstige Schrägstellung der Nebenapsiden ist in der Gewölbekonstruktion, die noch diagonal ausgerichtet ist, zu erkennen. Der Hauptchor endet siebenseitig. Vor der Hauptchorapsis schob man ein Joch von der Tiefe der ihm vorgelagerten Jochfelder. Die Nebenchorapsiden enden im Osten teilweise flach. An den Seiten sind sie abgeschrägt. Der breit gelagerte Hauptchor tritt nur mit einem Teil seiner Apsis über die Nebenchorapsiden heraus.

In dem von der Ile-de-France und der Champagne, sowie dem Rheinland weit entfernt gelegenen slowakischen Kaschau wurde für
24 die Domkirche St. Elisabeth eine fünfapsidiale Choranlage in gestaffelter Anordnung ausgeführt, die, erheblich verändert, doch noch das in ihr steckende Urbild, nämlich St. Yved zu Braine, verrät. Es gab jedoch keine direkten Verbindungen zu Braine. Zu Xanten, zum Grab des hl. Viktor bestanden indes Beziehungen und Pilgerwege. Villard de Honnecourt, der Braine kannte, war um 1235 in Ungarn. Was er dort baute, ist uns bis heute unbekannt geblieben. Allem Anschein nach kommt er als Vermittler nicht in Frage. So bleibt nur die Beziehung zu Xanten übrig.

Die Nebenchöre sind dem Seitenjoch in einer eigenartigen Weise angefügt. Das fast quadratische Joch erhielt in seinem Zentrum einen Pfeiler. An der nordöstlichen Ecke dieses Joches buchtet in Diagonalstellung, eine über vier Seiten des Achtecks errichteten kleinen Apside aus. Die zweite Apside, zwischen der äußeren Apsis und dem Hauptchor, ist im Grundriß anders ausgebildet und zwar sehr unregelmäßig. Sie schließt an der Nordseite in vier und an der Südseite des Hauptchores in drei Seiten. Der Hauptchor endet in einer über fünf Seiten des Zehnecks errichteten Apsis. Das ganze macht einen eckigen und verwinkelten Eindruck.

Die Strebepfeiler sind im Grundriß eigentümlich ausgebildet. Da sind es ausstrahlende, in «Abwehrstellung» stehende Pfeiler, deren Köpfe im Grundriß dreieckig sind. Die Jochfelder des Domes sind mit verschiedenen spätgotischen Gewölbekonstruktionen nach oben hin geschlossen.

Mit den Arbeiten wurde Ende des 14. Jahrhunderts begonnen, 1505 wurde die Kirche endlich fertiggestellt.

20 Für den Chor der St. Nikolaikirche zu Anklam wählte man eine dreiapsidiale Choranlage mit schrägen, diagonalgestellten Nebenapsiden, die über vier Seiten des Achtecks errichtet wurden. Der Hauptchor endet in drei unterschiedlich langen Seiten. Er ragt nur geringfügig über die Nebenchöre hervor. Die Verwandtschaft zu Braine beruht bei dieser Hallenkirche nur auf die diagonale Ausrichtung der Nebenchorapsiden. Der Hauptchor von St. Nikolai steht in der Entwicklung zwischen einem ausladenden apsidialen Chor und einem eingezogenen, flach endenden Chor.

Mit den Arbeiten zur Choranlage von St. Nikolai zu Anklam begann man um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Zur Baugeschichte sind die Angaben äußerst spärlich. 1300 wird das erste Mal ein Pfarrer namens

Dietrich genannt. 1336 stiftet ein Bürger von Anklam, Thidericus Nordow, einen Altar in der Nikolaikirche. Für die Vikarie bestimmt er sechs Hufen in Poltzin. Der Rat der Stadt streitet sich mit dem Abt zu Stolpe um das Patronat.

- 17 Die Kirche Notre-Dame zu Chaudardes im Département Aisne besitzt eine dreiapsidiale Choranlage. Der zweijochige Hauptchor schließt fünfseitig im halben Zehneck. Der Schlußstein der Apsis liegt im Vorjoch. Die einjochigen Nebenchöre enden in vier Seiten des Achtecks. Ihre Apsiden buchten seitlich aus.

Die kleine Kirche von Chaudardes stammt aus dem 14. Jahrhundert. Mit den Arbeiten zum Chor wurde gegen 1350 begonnen. Dabei handelt es sich um Rekonstruktions- und Erneuerungsarbeiten.

Im Jahre 1884 fand man bei Restaurierungsarbeiten zwischen zwei Steinschichten eines Pfeilers eine Münze aus der Zeit Johann I., Herzog von Lothringen. Dieser Fund ermöglicht es, die Entstehungszeit der

- 21 Ostteile von St. Maurice zu Epinal in die Zeit um 1360 festzulegen.

Die Choranlage von St. Maurice ist dreiapsidial angelegt; doch sind die Nebenapsiden nicht eindeutig diagonal ausgerichtet. Die vierseitig endenden Apsiden sind über einem unregelmässigen Grundriß errichtet. Alle drei Apsiden, Haupt- sowie die beiden Nebenapsiden sind parallel zueinander angelegt. Das Schema von Braine in reduzierter Gestalt dürfte hier zu der Lösung von St. Maurice seinen Beitrag geleistet haben. Es reicht, wenn der entwerfende Meister Anlagen der Bautengruppe von Braine gekannt hat.

- 28 Eine Kopie der Choranlage von St. Yved zu Braine wurde in Dijon erstellt. Mit dem Neubau der Sainte Chapelle (Chapelle ducale) zu Dijon begann man gegen Mitte des 13. Jahrhunderts. Es handelt sich hier wie in Braine um eine fünfapsidiale Choranlage.

Der Hauptchor besteht aus drei querrechteckigen Jochen. Er endet in einer polygonal gebrochenen Apsis, die wie die in Braine als 5/10-Schluß ausgeführt ist. Die beiden inneren Nebenchöre sind jeweils ein Joch lang. Sie enden in einer diagonal gestellten Apside, die über vier Seiten des Achtecks errichtet ist. Die beiden äußeren Apsiden lehnen direkt an das Querhaus an. Der Hauptchor überragt die Nebenchöre um eine Jochlänge plus Apsis. Die Jochfelder des Hauptchores sind querrechteckig angelegt, die der Nebenchöre quadratisch. Das Querhaus ragt nicht über die Choranlage heraus. Nur über das Langhaus springt es beidseitig um ein

Joch hervor. Das dreischiffige Langhaus ist basilikal überbaut. Die Sainte Chapelle zu Dijon wurde 1802 zerstört.

1171 wurde die Sainte Chapelle von Hugues III., Herzog von Burgund, durch Eid nach überstandenen Gefahren auf dem Meere, auf dem er mit seinen Begleitern ins Heilige Land segelte, gelobt. Aus dem Jahre 1172 datiert die Gründungsurkunde. Papst Alexander III. akzeptierte die Stiftung und die Ste. Chapelle wurde direkt dem Heiligen Stuhl in Rom unterstellt und damit der bischöflichen Juridiktion entzogen. Gegen Mitte des 13. Jahrhunderts beschlossen die Stiftsherren ihre Kirche zu vergrößern; doch reichten ihre Mittel für eine Vollendung nicht aus. So wendeten sie sich an Papst Innozenz IV., der das Vorhaben unterstützen sollte. Dieser Aufruf wurde von den Gläubigen aufgenommen, denn man findet aus dieser Zeit mehrere Testamente Dijoneser Bürger, die Geldbeträge für die Arbeiten an der Kapelle hinterließen.

- 29 Der Plan der Abteikirche zu Vaucelles weist mehrere über Eck gestellte Apsidiolen auf. Sie sind an einem Chorumgang in einer rhythmischen Anordnung aufgereiht. Am ersten Umgangsjoche lehnen an der Nord- und an der Südseite schräggestellte Apsidiolen, die über einem Halbkreis errichtet worden sind. Diese Apsidiolen sind zu ihren benachbarten Räumen hin geöffnet. Die Nachbarräume sind rechteckige, zweijochig angelegte Kapellen. An der Stirnseite der Choranlage lehnen beidseits der rechteckigen Scheitelpapelle zwei zu dieser Kapelle hin geöffnete Apsidiolen. Sie sind wie die beiden Apsidiolen am Anfang des Umganges über halbkreisförmige Grundrisse errichtet. Die Apsidiolen wurden mit fünfteiligen Gewölben nach oben hin geschlossen.

Mit den Bauarbeiten zu dieser Choranlage begann man im Jahre 1190. Villard de Honnecourt nahm den Grundriß der Abteikirche in seinem Skizzenbuch auf, in dem er alles eintrug, was ihm an Interessantem und Bemerkenswertem auf seinen Reisen zu Gesicht kam.

- 37 Eine ähnliche Lösung an der erweiterten Scheitelpapelle der Umgangschoranlage weist der Dom zu Lübeck auf. Dort wird die Scheitelpapelle von zwei rechteckigen Räumen flankiert.

Eine getreue Nachbildung des Chors von St. Yved zu Braine wurde im Thiérache in St. Michel bei Hirson errichtet.

- 38 Die Abteikirche zu St. Michel weist wie St. Yved zu Braine und die Sainte Chapelle zu Dijon eine fünfapsidiale Choranlage auf. Sie besteht aus einem zweijochigen Hauptchor, welcher in einer Apsis endet, die über fünf Seiten des Zehnecks aufgeführt wurde. Zwischen Apsis und

Chor wurde ein schmales Zwischenjoch geschoben, Die diagonal gestellten Nebenapsiden, über vier Seiten des Achtecks angelegt, treten in gestaffelter Anordnung hinter die Apsis des Hauptchores zurück. Die Choranlage bindet an ein einschiffiges Querhaus an. Die Querhausarme bestehen aus zwei querrechteckigen Jochen. Westlich des Querhauses schließt ein sechsjochiges Langhaus an. Die ganze Anlage wurde wie St. Yved in Braine basilikal angelegt. Auch für die Gestaltung des Aufrisses orientierte man sich an St. Yved.

Begonnen wurde mit der Choranlage Ende des 12. oder am Anfang des 13. Jahrhunderts.

- 40 Die ehemalige Benediktinerabteikirche von Aumale wurde ebenfalls nach dem kompletten Grundrißschema von Braine aufgeführt. Die Abteikirche ist wie die Ste. Chapelle in Dijon leider nicht erhalten geblieben. Ihr Aussehen ist uns nur von Plänen überliefert, an Hand derer man den Aufriß rekonstruieren kann. Es liegt nahe, daß er wie in St. Michel-en-Thiérache und Braine ausgeführt war.

Die Abteikirche von Aumale dürfte in das 13. Jahrhundert zu setzen sein.

- 31 Die ehemalige Kirche von Chavonne wies rechts und links des Chores je eine quergestellte Kapelle auf. Der einjochige nach Norden hin verzogene Hauptchor endete in einer gestreckten 5/8-Apside. Der südliche Nebenchor, über einem verschobenen Grundriß erstellt, schloß mit fünf Seiten nach außen, und buchtete über das Querhaus aus. Mit dem Hauptchor stand die Kapelle durch einen Zugang, einer Arkadenöffnung, in Verbindung. Die nördliche Kapelle errichtete man an den Arm des Querhauses derart, daß das Querhaus schräg beschnitten wurde. Diese Kapelle wurde im Grundriß über sechs Seiten des Zwölfecks errichtet.

Die 1914 zerstörte Kirche von Chavonne datiert aus dem 13. Jahrhundert. Sie wurde nach der Zerstörung nicht rekonstruiert. An ihrer Stelle errichtete man eine neue Kirche.

- Nach dem Vorbild von St. Remi zu Ferrières-en-Brie und Notre-Dame zu Villeneuve-le-Comte wurde der Chor von St. Etienne zu Marly-la-Ville gestaltet. Die Einzelheiten im Grundriß sind wie in Ferrières und Villeneuve-le-Comte entworfen: Hauptapsis mit 5/10-Schluß und Vorjoch, das mit dem Schlußjoch gemeinsam eingewölbt wurde, und Nebenkapellen mit quergestellten 4/8-Apsiden, wovon der

Nebenchor an der Südseite erhalten ist. An der Nordseite wurde der Nebenchor in der Neuzeit zerstört und durch einen neuen Raum ersetzt. Wie in Ferrières und Villeneuve-le-Comte fehlt auch hier das Querhaus.

St. Etienne zu Marly-la-Ville dürfte kurz vor der Mitte des 13. Jahrhunderts (1230/50) begonnen und im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts vollendet worden sein. Maurice de Sully, Bischof von Paris (1196), gab die Kirche von St. Etienne zu Marly-la-Ville an die Abtei von Hérivaux.

- 63 An der Nordseite des Chores von St. Georges zu Belloy-en-France befindet sich eine über vier Seiten des Sechsecks errichtete Nebenapside, die mittels einer offenen Arkade mit dem Hauptchor in Verbindung steht. Sie und die angrenzenden Mauerteile des Querhauses sind die ältesten Teile der Kirche. Sie stammen aus der Zeit vom Ende des 12. und dem Beginn des 13. Jahrhunderts. Der Hauptchor und der südliche Nebenchor datieren aus dem 14. Jahrhundert.

- 65 Die Abteikirche der Zisterzienserinnen zu Bonlieu-en-Forez weicht im Grundriß vom üblichen Schema der Braine-Gruppe ab. An der Diagonallinie des letzten östlichen Seitenschiffjoches wurde ein im Grundriß über dem Quadrat errichteter Nebenchor mit anschließendem dreiseitigen, im Grundriß trapezförmigen Chorende aufgeführt. Der Hauptchor, normal ausgebildet, endet in fünf Seiten des Zehnecks. Ihm sind zu beiden Seiten jeweils ein Nebenchor wie zuvor beschrieben beigegeben.

Die Abteikirche von Bonlieu-en-Forez stammt aus dem 14. Jahrhundert. Gegründet wurde die Abtei im Jahre 1199 durch Guy III., Graf von Forez, und seiner Gemahlin Guillemette.

- 39 Die Abteikirche von St. Martin zu Herblay weist einen in fünf Seiten des Zehnecks schließende Hauptchorapsis auf. Vor der Hauptapsis wurde ein sehr schmales Zwischenjoch geschaltet und beide Joche werden im Gewölbe mittels eines einzigen Schlußsteines zusammengezogen. Die quergestellten Nebenapsiden schließen in vier Seiten des Achtecks.

Die Choranlage von St. Martin zu Herblay gehört ins 15. Jahrhundert.

- 43 Die Choranlage von St. Petri zu Lübeck besitzt im Grundriß fast die gleiche Ausbildung des dreiapsidalen Chorraumes wie die Choranlage von St. Remi zu Ferrières-en-Brie.

Beide Anlagen weisen einen langgestreckten 5/8-Hauptchorschluß auf. Die Nebenapsiden am Chor von St. Petri sind im Gegensatz zu denen am Chor von St. Remi über einem halben unregelmäßigen Sechseck errichtet. In Ferrières ist es ein halbes Achteck. Die südliche Nebenapside wurde später verändert. Ursprünglich war sie wie die nördliche ausgebildet.

Das dreiapsidiale Grundrißschema von Ferrières, welches basilikal überbaut wurde, ist in Lübeck mit einer Hallenkonstruktion versehen worden.

Die Choranlage von St. Petri zu Lübeck wurde gegen Ende des 13. Jahrhunderts begonnen. Diese Arbeiten werden 1305 vollendet gewesen sein; denn in diesem Jahre beurkundeten Bischof Burchard und das Domkapitel zu Lübeck die Stiftung einer Vikarie in der Petrikirche durch Gertrud, die Witwe des Lübeckischen Bürgers Mornewesch. Da heißt es: «... Ut ea que fiunt in tempore, non euanescant nec pereant tempore defluente, solent scripturarum et testium memorie commendari. Quare notum esse volumus vniuersis presentibus et futuris, honestam ac in xpo deuotam matronam Gertrudem, relictam bertrammi mornewegh burgen-sis lubicensis, de bonis a deo sibi collatis, pro anima filii licet, dicti mariti sui, ac omnium liberorum suorum, viuorum ac defunctorum, in ecclesia sancti petri Ciuitatis Lubicensis instaurasse perpetuam vicariam ...».

Eine weitere dreiapsidiale Lübecker Choranlage, die hier genannt
44 werden muß, ist die von St. Katharinen.

Der Hauptchor schließt wie der der Petrikirche dreiseitig (5/8-Schluß). Die quergestellten Nebenapsiden sind über halbe Sechsecke errichtet. Im Unterschied zu St. Petri ist der Hauptchor (Oberchor) überhöht. Unter ihm befindet sich ein dreischiffiger Unterchor.

Ist St. Petri als Hallenkirche ausgeführt worden, so wurde der Grundriß von St. Katharinen basilikal überbaut.

Die Arbeiten zum Chor von St. Katharinen begannen um das Jahr 1300. Das erste Mal wird die Franziskanerkirche in einer Urkunde vom 18. Januar 1256 von Bischof Johann II. von Lübeck genannt, in der er samt seinen Ordensbrüdern, den Minoriten zu Lübeck, auf einen von der Stadt bewilligten neuen Bauplatz Rücksicht nimmt und auf alle weiteren Ansprüche behufs Erweiterung der Klostergebäude verzichtete: «Frater Johannes, dei gratia episcopus Lubecensis. Uniuersis presentia visuris salutem in domino. Cum ad instantim precum nostrarum Consules Lubicenses fratribus nostri ordinis gratiam fecerint specialem, videlicet ut aream spaciosam, eorumdem ecclesie conterminam, que hactenus ad

communia Ciuitatis honera tenebatur, fratrum usibus permitterent applicari, auctoritate presentium duximus cum nostris fratribus promittendum, quod memorati fratres de cetero contenti erunt terminis jam obtentis, nec ultra, prece nec precio, ampliora aliquatenus optinebunt, nec prefatis consulibus pro obtinendis amplioribus terminis instanciam facient postmodum inportunam. In cuius rei testimonium presentibus litteris tam nostrum quam conventus sigillum duximus apponendum ...».

Wie die dreiapsidalen Choranlagen von St. Remi zu Ferrières-en-Brie und St. Petri und St. Katharinen zu Lübeck wurde die Choranlage von St. Médard zu Vaudoy-en-Brie ausgeführt.

St. Médard besitzt einen einjochigen Hauptchor. Das Chorjoch geht in ein Jochfeld über, das dreiseitig endet. Dieses Joch ist als 5/8-Schlußjoch ausgebildet. An der Nordseite befindet sich der Nebenchor, der in einer schräggestellten, über vier Seiten des Achtecks errichteten Apside mündet. Über dem Nebenchorjoch ist der Glockenturm aufgeführt. Der Hauptchor tritt wie in Ferrières nur geringfügig mit den drei Außenseiten über den Nebenchor hervor. An der Südseite ist kein Nebenchor mit einer schräggestellten Apside ausgeführt worden.

Die basilikal angelegte Choranlage geht ohne ein zwischengeschaltetes Querhaus in das als Pseudobasilika errichtete Langhaus über.

Der Chor von St. Médard wurde im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts errichtet.

Die kleine Kirche zu St. Mard bei Chavonne weist gegenüber Chavonne eine regelmäßige Grundrißausbildung auf. Der Hauptchor besteht aus einem Joch, welches in fünf Seiten des Zehnecks schließt. Links und rechts des Chorjochs lehnt jeweils ein Nebenchor. Die parallelgestellten Nebenchorapsiden wurden im Grundriß über fünf Seiten des Achtecks errichtet. Die Choranlage bindet an ein einschiffiges Querhaus an, welches nur geringfügig über die Nebenapsiden hervorragt. Das Langhaus mißt drei Joche. Im äußeren Erscheinungsbild lehnt sich
62 die Kirche, wie übrigens auch die kleine Kirche von Taverny, an Braine an.

Die Kirche von St. Mard dürfte im 13. Jahrhundert entstanden sein. Die Kirche von Taverny wird gegen 1237 weitgehendst fertiggestellt worden sein. Aus diesem Jahre rührt ein Testament des Bouchard de Montmorency, der zehn Livres für Kirchenfenster hinterließ: «Ecclesiae Beate Marie de Taberniaco ad fabricam decem libras ad vitreas ... Actum anno Domini MCCXXXVII, mense junio».

42 Hierhin gehört auch die Choranlage von St. Etienne zu Etréchy bei Etampes. Sie wurde in der Zeit um das Ende des 12. und dem Anfang des 13. Jahrhunderts errichtet. Eine Besonderheit am Chor von Etréchy stellt die flache Chorthauptausbildung dar.

50 An dem aus einem Joch bestehenden Chor der Kollegiatskirche St. Nicolas zu Münster in Lothringen lehnen zwei diagonal angelegte Apsiden. Haupt- und Nebenapsiden enden in drei Seiten. Die Hauptapsis wurde im Grundriß über fünf Seiten des Achtecks errichtet, die Nebenapsiden über drei Seiten des Sechsecks. Die Choranlage bindet an ein einschiffiges über die Seitenchöre ausladendes Querhaus an. Das Langhaus setzt sich aus einem Mittelschiff und zwei Seitenschiffen zusammen. Es hat eine Länge von sieben Jochen. Die Nebenchöre stehen mit dem Hauptchor nicht in Verbindung.

1270 wurde mit dem Chor begonnen. Für das Jahr 1292 ist eine Chorweihe überliefert. Das Querhaus wurde 1337 aufgeführt. Schon im Jahre 1254 stellte Papst Innozenz IV. einen Indulgenzbrief aus, und stellte fest daß das Kapitel von Münster begonnen habe, seine Kirche mit Pracht neu aufzuführen. Doch erst 1270 machte das Kapitel von diesem Ablass gebrauch, und um 1262 hatte das Kapitel schon Schenkungen erhalten.

51 An dem einjochigen Chor mit 5/8-Schluß von St. Peter und Paul zu Weißenburg im Elsaß fügte man an der Nordseite eine quer ausgerichtete Kapelle an. Mit dem Hauptchor steht sie nicht in Verbindung. Eine Arkadenöffnung zum Hauptchor wurde nicht vorgesehen. Die Kapelle südlich vom Hauptchor erhielt eine Parallelausrichtung. Sie besteht aus einem Joch mit 5/8-Schluß. Zwischen ihr und dem Chor befinden sich die Sakristei und ein weiterer Raum. Die gesamte Anlage bindet an ein einschiffiges Querhaus und vermittelt einen engen Raumeindruck.

Die nördliche Kapelle, die Salvatorkapelle, wurde 1284 geweiht. Mit den Arbeiten zum Chor wurde zur Zeit Abt Edelins (1262-1293) begonnen, der auch Klostergebäude erneuern ließ: «hoc refectorium fecit Edelinus». Der nördliche Nebenchor wurde von Bischof Friedrich von Speyer geweiht: «ad altare sancti Salvatoris. Anno domini M CC°. LXXX°. IIII°. pridie nonas Junii qua die fuit octava pentecostes. hoc altare a reverendo in xpo. dno. Frederico epo spirensi. ad petitionem dni. Edellini abbatis wizenburgensis consecratum est in honore sancti Salvatoris et sanctorum Innocentium ...».

- 45 Die katholische Stadt- und Marktpfarrkirche St. Lamberti zu Münster in Westfalen weist an der Südseite des Hauptchors einen diagonal gestellten Seitenchor auf. Im Grundriß setzt sich der Seitenchor aus einem Dreieck und an der Hypothenuse des Dreiecks anschließenden fünfseitigen Achtecks zusammen. Dieser Nebenchor wurde mit einem spätgotischen Sterngewölbe nach oben hin geschlossen. Der Hauptchor ist ein Joch lang. Er endet fünfseitig. Zwischen Chorschluß und Chorjoch ist ein zum Chorschluß überleitendes Zwischenjoch geschaltet. Der Hauptchor springt nur mit der fünfteiligen Apsis über dem Nebenchor hervor. Der Treppenturm zwischen den beiden Chören ist zum Chorinneren, sowohl zum Haupt- als auch zum Nebenchor hin durch Gitterwände geöffnet.

Die Hallenkirche entstand in der Zeit von 1375 bis etwa 1450. Mit den Arbeiten begann man im Osten.

Das Jahr 1375 ist das Jahr der Grundsteinlegung zum Chor, und wird auf Grund einer Bauinschrift fixiert: «Chori aucti primus lapis anno 1375 ipso die Marie Magdalene positus esse legitur».

- 66 Eine ähnlich ausgebildete quergestellte Kapelle an der Südseite des Chores weist die ursprünglich als Pfarrkirche im 4. Viertel des 12. Jahrhunderts gegründete und 1480 zur Stiftskirche erhobene Liebfrauenkirche zu Freiberg auf.

1288 wurde die übereck gestellte Kapelle, eine Allerheiligenkapelle geweiht, 1386 wurde sie umgestaltet.

Auch die ehemalige Wallfahrtskirche St. Fides zu Gondelsheim weist einen quergestellten über drei Seiten des Sechsecks errichteten Nebenchor auf.

Die Apside gehört zu einer um 1461 errichteten dreischiffigen Kirche. Unter Abt Wilhelm wurde der Bau in den Jahren von 1523 bis 1531 zu einer zweischiffigen, unsymmetrischen Hallenkirche umgebaut. Die ursprünglichen Stern- und Netzgewölbe wurden 1945 zerstört.

- 67 St. Michael zu Pforzheim besitzt zwei an jeder Hauptchorseite diagonal ausgerichtete Nebenchöre. Der südliche ist im Grundriß ähnlich wie der von St. Lamberti zu Münster in Westfalen ausgeführt. An der Basis eines Dreiecks schließt ein über fünf Seiten des Achtecks errichteter Chorschluß an. Das Gewölbe wurde einfach, als Rippenwölbung, ausgeführt. Der nördliche Nebenchor weist ein siebenteiliges Rippengewölbe auf.

Bei Grabungen, die im Jahre 1934 durchgeführt wurden, hat man festgestellt, daß die Herstellung der Chorfundamente zum Bauabschnitt gehörte, in dem das Langhaus aufgeführt wurde, und daß nach einer Zeit der Bauunterbrechung erst mit dem aufgehenden Mauerwerk des Chores begonnen wurde. Der südliche Nebenchor entstand um 1275 und der nördliche um 1300. Der Langchor, der Stiftschor, wurde 1460 hochgezogen und stellt eine Chorerweiterung dar. 1460 wurde die Pfarrkirche zur Stiftskirche erhoben. Markgraf Karl I. erwirkte auf einem Kongreß in Mantua im Jahre 1459 von Papst Pius II. die Umwandlung. Bischof Johann von Speyer und der Domherr Rucker von Lautenburg wurden mit der Ausführung betraut. Im Jahre 1504 wurde eine Propstei eingerichtet.

- 46 St. Petri zu Soest zeigt Anklänge an den dreiapsidalen strebepfeilerlosen Staffelchor mit Parallelausrichtung. Der Grundriß ähnelt dem von Chaudardes. An das Querhaus bindet ein einjochiger Hauptchor, der sich nach Osten hin erweitert. Er endet fünfseitig als 7/12-Schluß. Die Nebenchöre wurden über unregelmäßige Grundrisse aufgeführt. Sie enden in vier Seiten (4/10-Schluß). Das im Grundriß trapezförmige Hauptchorjoch öffnet sich mittels Arkaden zu den Nebenchören. Die Ausrichtung der Nebenchöre ist gegenüber Chaudardes dahingehend modifiziert, in dem man die Nebenchöre so konzipierte und ausbildete, daß sie in ihrer Umfassung eine Parallelausrichtung aufweisen.

Die Hallenchoranlage von St. Petri wurde von 1272 bis 1322 an das aus der Zeit von 1200 bis 1210 entstandene Querhaus angebaut. Nun ist es aber so, daß der Chor von Notre-Dame zu Chaudardes zu einer späteren Zeit und zwar gegen 1350 errichtet bzw. rekonstruiert wurde. Er kann folglich als Vorbild für St. Petri nur dann herangezogen werden, wenn der Chor von Chaudardes vor den Rekonstruktionsarbeiten schon so aussah wie der vorhandene.

- 47 Nach einer Rekonstruktionszeichnung von Bachmann, die er an Hand von alten Stichen durchführte, war die Fronleichnamskapelle zu Prag über einem griechischen Kreuz errichtet. Die Kreuzarme endeten in fünf Seiten des Achtecks. Die Westseite war begeradigt. In den Ecken zwischen den Kreuzarmen waren kleine über drei Seiten des Sechsecks errichtete Kapellen aufgeführt, ähnlich wie in Trier. In Trier ist es die Verdopplung des kompletten Grundrißschemas von Braine. In Prag wurde das Schema von vier Seitenchören auf zwei reduziert und dann wie

in Trier verdoppelt. Nach dem Kupferstich von Jakob van der Heyden handelt es sich bei der Fronleichnamskapelle um eine Hallenanlage.

Die Prager Fronleichnamskapelle wurde 1382 als Steinbau errichtet und ersetzte einen provisorischen Holzbau. Die Kapelle, mitten auf dem Karlsplatz in Prag, diente zur Schaustellung der Reichkleinodien, die unter Karl IV. nach Böhmen geholt worden waren. Sie wurden auf der Burg Karlstein aufbewahrt und bei besonderen Anlässen in Prag ausgestellt. Um 1800 wurde die Kapelle abgebrochen.

- 52 Der Chor von St. Nikolaus zu Herzberg an der Elster endet dreiapsidal. Es handelt sich jedoch hier nicht um eine eindeutig dreiapsidal parallel ausgerichtete Choranlage, da die Nebenapsiden schräg zum Mittelschiff gedrückt sind. Über die Seitenschiffe treten die Apsiden nicht hervor.

Mit den Arbeiten zur Choranlage von Herzberg begann man um 1400.

- 53 St. Quentin zu Tournai erhielt in den Ecken zwischen dem einschiffigen Langhaus und dem gleichfalls einschiffigen Querhaus auf jeder Seite eine im äußeren Umriß über dem Kreis errichtete und diagonal gestellte Kapelle. Diese Eckkapellen liegen der Choranlage gegenüber. Sie sind geostet und weisen in südöstlicher Richtung, während die Choranlage, ein Umgangschor, gewestet wurde.

Mit den Bauarbeiten zum Langhaus, zum Querschiff und zu den Eckkapellen wurde gegen 1200 begonnen. Der Chorumgang stammt aus dem Jahre 1464.

- 55 54 Die Vorgängerchöre der jetzigen Umgangschoranlagen von St. Lorenz zu Nürnberg, O.L.V. zu Kortrijk und St. Nicolaas zu Kampen waren, wie Grabungen erkennen ließen, nach dem reduzierten Braine-Schema angelegt.

- 55 Der südliche Nebenchor von St. Lorenz war über vier Seiten des 54 Achtecks errichtet. Die Hauptchöre und die Nebenchöre von O.L.V. zu 57 Kortrijk und St. Nicolaas zu Kampen schlossen nach dem Grabungsplan in halbkreisförmigen Apsiden, welche im Aufriß vermutlich in ein Polygon übergingen.

Die Choranlage von Nürnberg stammt aus dem 7./8. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts und die von Kortrijk wurde zwischen 1203 und 1205 in Angriff genommen. 1439 begann man den Chor von St. Lorenz zu Nürnberg durch einen Umgangschor zu ersetzen und zu Beginn des 14. Jahrhunderts errichtete man den Umgangschor von O.L.V. zu Kortrijk.

Der Chor von St. Nicolaas wurde vermutlich gegen Ende des 12. oder zu Beginn des 13. Jahrhunderts gebaut.

In Auvers-sur-Oise steht an der Nordseite des Chores von der Eglise de l'Assomption eine kleine, noch der Romanik angehörende, halbrund endende Nebenapside aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts. Sie steht mit dem später errichteten Chor durch eine Arkadenöffnung in Verbindung.

- 56 Die dreischiffige Hallenkirche von St. Johannes zu Werben in der Altmark erhielt eine dreiapsidiale Chorpartie. Der Chor ist zwei Joche lang, und vor ihm wurde ein Zwischenjoch geschoben, so daß der Chor auf eine Länge von zweieinhalb Joche kommt. Der Hauptchor ragt etwas über die Nebenapsiden hervor. Die Nebenapsiden treten auch nicht über die Seitenschiffe hervor, sondern sie liegen in deren Flucht.

1466 werden die Arbeiten zum neuen Chor mit dem Abbruch des alten romanischen Chores eingeleitet. Der Bauvorgang an der ganzen Kirche vollzog sich von Westen nach Osten.

In der Gewölbekappe des Chores wurde eine Bauinschrift angebracht: «Ampliata anno 1466. Renovata anno Christi 1614 in festo Johannis Baptistae. Restaurata anno 1868». Auf zwei farbigen Fenstern im Chorschluß, die vom Kurfürsten Friedrich II. gestiftet wurden, befindet sich die Jahreszahl 1467.

- 59 Der Chor von St. Christoffel zu Roermond war ursprünglich als fünfapsidiale Choranlage ausgebildet. Der vierjochige Hauptchor endet in einem über fünf Seiten des Achtecks errichteten Schluß. Die Seitenchöre schloßen in 4/8-Apsiden. An den inneren Nebenchören, die aus einem quadratischen Joch bestanden, lehnten die Apsiden der inneren und der äußeren Nebenchöre. Der Hauptchor überragte die beiden inneren Nebenchöre mit zwei Jochfeldern und der Hauptapsis. Der gegenwärtige Grundriß zeigt eine dreischiffige Hallenchoranlage vom Typus Goes.

1410 wurde mit den Arbeiten am Hauptchor begonnen. 1458 errichtete man anstelle der beiden nördlichen Nebenchöre den vorhandenen Nordchor und 1489 baute man den Südchor um.

*Die deutschen Bauten aus Werkstein und aus Backstein.*a) *Aus Werkstein***Bis zu Xanten**

Bevor man in Xanten daranging den gotischen Chor des Domes zu errichten, waren die Choranlagen von St. Yved zu Braine, 1180 begonnen; der Abteikirche zu St. Michel-en-Thiérache, E. 12./A. 13. Jh. begonnen; St. Martin zu Ypern, 1221 begonnen; O.L.V. zu Lissewege, gegen 1230 begonnen; Liebfrauen zu Trier, um 1235 begonnen; die Sainte Chapelle zu Dijon, gegen Mitte des 13. Jahrhunderts begonnen; St. Gengoulf zu Toul, um Mitte 13. Jahrhundert begonnen und St. Katharinen zu Oppenheim, 1258 begonnen, und andere (s. Tabelle) im Bau oder schon fertiggestellt.

- 14 1 Daß man sich streng am Schema von Braine hielt kam jedoch nicht in Frage, da zwischen dem Baubeginn in Braine und dem in Xanten über 80 Jahre Baugeschehen liegen, und die architektonischen Vorstellungen sich in Laufe der Zeit geändert hatten. Kann man St. Yved zu Braine trotz der Chorausbildung der französischen Kathedral-Architektur zuordnen, so ist dies mit St. Viktor zu Xanten nicht möglich. Der Dom zu Xanten unterliegt noch ganz anderen Einflüssen.

Das Grundrißschema für den Chor in Xanten wurde von Braine in vollem Umfange übernommen, da dies zu den hochtrabenden Plänen des Friedrich von Hochstaden paßte, der vom Kölner Dom und dessen Ausmaße stark beeindruckt war, welcher durch seinen Bruder, dem Erzbischof Konrad von Hochstaden, begonnen worden war. Der Hauptchor von Braine, noch drei Joche lang, wird in Xanten vierjochig, worauf der Chorschluß mit dem Vorjoch folgt. Beide Hauptapsiden, sowohl in Braine als auch in Xanten, wurden über fünf Seiten des Zehneckes errichtet. Das Verhältnis der Jochseiten beträgt in Braine $\sim 1 : 1,87$ und in Xanten $1 : 1,77$. Die Nebenchöre wurden über quadratische Grundrisse errichtet. Die Verhältnisse der Breiten von Nebenchorjoch und Hauptchorjoch betragen in Xanten und in Braine $\sim 1 : 2$. Die äußeren Nebenchöre in Xanten haben zwei Jochfelder erhalten, in Braine lehnen die äußeren Apsiden direkt an ein Querhaus an. Die inneren Nebenchöre bestehen aus drei Jochfeldern, in Braine weisen sie nur ein Joch auf. In Braine ragt der Hauptchor ab dem dritten Joch über die Nebenapsiden hervor. In Xanten ist er in das Rauminnere zurückgeschoben; hier steht

der Hauptchor nur mit seiner Apsis hervor. Die quergestellten Apsiden der Nebenchöre wurden in Braine noch über dem Halbkreis errichtet, in Xanten führte man sie über dem halben Achteck auf. Die gesamte Choranlage ist nach oben hin mit Kreuzrippengewölben geschlossen.

Wie wurde der Hauptchor in den anderen großen Kirchen ausgeführt, die in der Folge von Braine stehen?

- 3 In Ypern wurde der Hauptchor fünf Joche lang angelegt. Die Nebenchöre wurden zwei- bzw. einjochig ausgeführt. In Trier, wo das Schema von Braine verdoppelt, in gegenüberliegender Anordnung, ausgeführt
- 28 wurde, besteht der Hauptchor aus drei querrchteckigen Jochen. Die Ste. Chapelle in Dijon besaß einen dreischiffigen Hauptchor, der wie der Chor von Braine um ein Joch über die Nebenapsiden hervorragte. Die inneren Nebenchöre bestanden aus einem Joch, die äußeren, wie in
- 4 12 Braine und Trier, nur aus der Apside. Die Choranlagen in Toul und Oppenheim haben ihren Grundriß gegenüber Braine gewaltig verändert. Die erste größere Choranlage, für die man das Schema von Braine
- 8 reduzierte, war der Chor von O.L.V. zu Lissewege. Dort besteht der Hauptchor aus zwei Jochfeldern mit anschließender Apsis, der ein Vorjoch beigegeben ist. Die Nebenchorjoche weisen nur ein quadratisches Joch auf. Die Hauptapsiden von Lissewege, Dijon, Trier, Oppenheim und Toul sind über halbe Zehnecke oder über fünf Seiten des Achtecks errichtet. In Lissewege, Trier und Dijon ist es ein halbes Zehneck, in Toul und Oppenheim ein Polygon, das über fünf Seiten des Achtecks aufgeführt wurde. Der Hauptchor in Ypern endet in sieben Seiten des Zwölfecks, wobei dieses dem Halbkreis angenähert ist. Die Jochseiten stehen in einem Verhältnis, das in Ypern $\sim 1 : 1,85$, in Dijon und St. Michel-en-Thiérache $1 : 2$; in Lissewege $\sim 1 : 1,88$; in Oppenheim und in Trier $\sim 1 : 1,6$ beträgt. Die Nebenapsiden sind in Lissewege und Ypern über Halbkreise, in St. Michel-en-Thiérache, Toul, Trier, Oppenheim und Xanten über Vielecke errichtet. In Oppenheim errichtete man die Apsiden über einem halben Sechseck, in St. Michel-en-Thiérache, Trier und Toul über halbe Achtecke.

Entwicklungsgeschichtlich gesehen, sind der 3/6- und der 3/8-Schluß die am weitesten entwickelte Schlußform. Am Grundrißschema von Braine kommt er nur an den Nebenapsiden vor, an der Hauptapsis ging die Entwicklung nur bis zum 5/8-Schluß. Erst an späteren Choranlagen wird ein dreiseitiger Schluß mit ungleich langen Seiten ausgeführt. Eine

20 derartige Schlußausbildung sah man für den Chor von St. Nikolai zu Anklam vor.

Angebunden sind die Choranlagen von Braine, St. Michel-en-Thiérache, Ypern, Dijon, Lissewege, Toul und Oppenheim an ein Querhaus. In Braine und in Dijon ist es einschiffig und besteht aus querrechteckigen Jochen. In Ypern ist der nördliche Querhausarm einschiffig, der südliche zweischiffig. In Lissewege und in Oppenheim sind die Querhausarme über quadratische Grundrisse aufgeführt, in Toul über querrechteckige und fast quadratische Joche. In Trier bestehen die Kreuzesarme aus jeweils einem rechteckigen Joch und einem Schlußjoch. Während die zuvor genannten Choranlagen an ein Langhaus anbinden, verzichtete man in Xanten darauf und ließ die Chorjoche ohne Unterbrechung durch ein Querhaus in das Langhaus übergehen.

Behalten das Mittelschiff und die dazugehörigen Seitenschiffe bei St. Yved zu Braine im Grundriß den Charakter wie im Chor, so ändert sich das in Xanten. Das anschließende Langhaus in Xanten weist im Grundriß Veränderungen auf, die im wesentlichen auf das veränderte Raumgefühl der Spätgotik zurückgehen. Das Jochseitenverhältnis im Mittelschiff beträgt $\sim 1 : 1,6$. In Braine ist es das gleiche Verhältnis wie im Chor. In Braine besteht von Westen nach Osten eine rhythmische Jochaufteilung, die nur durch das Vierungsfeld und dem Querhaus unterbrochen, sich im Chor fortsetzt. In Xanten ist das anders. Dort besteht diese Rhythmik nur im Chorraum. Eine Fortsetzung im Langhaus findet nicht statt. Sie wird durch die Kreuzrippengewölbe und den um den Pfeilern herabgeführten Diensten erzeugt. In Xanten wurde im westlichen Langhaus die rhythmische Aufreihung der Jochfelder aufgegeben und durch eine mehr fließende, ineinander übergehende Jochfolge ersetzt. Das wurde mit Hilfe der Gewölbekonstruktion erzielt, dessen Figurationen in die Nachbarjoche übergreifen. In den mittleren Seitenschiffen sind es Ziersterne. Ähnliche Netzgewölbe wie im Mittelschiff wurden in St. Willibrord zu Wesel ausgeführt; vielleicht auch in Rees. Leider hat sich die Stiftskirche von Rees, ein bedeutender Bau am Niederrhein, nicht erhalten.

Die Kirchen von Ypern, Oppenheim und Toul weisen in ihren Langhäusern die gleiche Gewölbekonstruktion, nämlich Kreuzrippengewölbe, wie in ihren Choranlagen auf. In Ypern beträgt das Verhältnis der Mittelschiffjochseiten $\sim 1 : 1,575$, in Toul $\sim 1 : 1,875$ und in Oppenheim $\sim 1 : 1,445$. In Xanten besteht das Langhaus aus fünf Schiffen. Das Langhaus fünfschiffig anzulegen, hat seinen Ursprung im Langhaus des Kölner Doms, das ebenfalls fünfschiffig angelegt worden ist. Die Langhäuser von Braine, St. Michel-en-Thiérache, Ypern, Dijon, Lissewege,

Toul und Oppenheim wurden dagegen als dreischiffige Basiliken errichtet.

Die Pfeiler im Chor von Braine sind als einfache Rundpfeiler ausgebildet. Bis auf Xanten, wo die Pfeiler mit Diensten verstärkt wurden, errichtete man in den Chören der Kirchen von Ypern, Trier, Lissewege und in Dijon, einfache Rundpfeiler. In den Langhäusern von Ypern und Lissewege wurden einfache Rundpfeiler aufgeführt, in Toul, Oppenheim und Xanten erhielten sie Dienste, kreuzweise oder gruppiert zugeordnet. Die Vierungspfeiler wurden in Ypern mit kreuzweise vorgesetzten Säulen und schlanken Diensten verstärkt. In Braine, St. Michel-en-Thiérache und Dijon wurden Bündelpfeiler errichtet. In Toul wurden die Vierungspfeiler wie in Ypern mit kreuzweise angelegten Säulen und schlanken Diensten zu Bündelpfeilern. In Oppenheim umstellte man die Vierungspfeiler mit Säulen von unterschiedlicher Dicke.

Wie in Köln sind in Xanten an den Pfeilern Figuren aufgestellt. Dieses Motiv der Figurenaufstellung an Pfeilern des Chores und des Langhauses findet man auch in der Kathedrale zu Troyes, in St. Rombout zu Mechelen und in St. Gudule in Brüssel. In der Kathedrale zu Troyes befindet sich die früheste Figurenaufstellung an den Mittelschiffpfeilern, welche man dann in Köln übernahm und von dort gelangte sie nach Xanten. Die Statuen im Xantener Domchor stammen aus der Zeit um 1270/80 und sind von Köln und von Paris, von der Ste. Chapelle, abhängig. Im Langhaus des Xantener Domes entstanden die frühesten Figuren um 1470.

St. Yved zu Braine besitzt einen dreizonigen Wandaufbau, der aus Arkaden-, Triforium- und Obergadenzone besteht. Dies entspricht einem Wandaufbau wie er mit der Kathedrale zu Sens in die französische Kathedral-Architektur eingeführt und mit Chartres das erste Mal vervollkommen wurde. Den dreizonigen Aufbau übernahm man auch in Ypern, St. Michel-en-Thiérache, Dijon und Lissewege.

Einen zweizonigen Wandaufbau wie ihn die Zisterzienser einführten und der in Deutschland weit verbreitet ist, wurde in Trier, Toul, Oppenheim und Xanten ausgeführt. Bei dem zweizonigen Wandaufbau entfällt das Triforium, das in der französischen Kathedral-Architektur als Schmuckband in der mittleren Wandzone beheimatet ist. An seiner Stelle tritt nun die geschlossene oft ungegliederte Wand. Erst mit der Pfarrkirche von Ahrweiler wurde über einem Grundriß nach dem Schema von Braine eine Halle errichtet. Mit ihr begann man erst einige Jahre, nach dem man in Xanten mit der Bauarbeiten zum neuen Dom begonnen hatte.

In Xanten kam ein Wandaufbau zur Ausführung, der vor den weit nach unter gezogenen Obergadenfenstern einen offenen Laufgang vorsah, welcher mit einer Triforiumbalustrade zum Mittelschiff hin gesichert wurde. Die Triforiumbalustrade kommt in der niederländischen Architektur häufig vor, jedoch erst nach Xanten. Die Fenster konnten so tief herabgezogen werden, da man über den Seitenschiffen kleine abgewalmte Dächer errichtete. In Köln, am Dom, kam ein dreizoniger Wandaufbau zur Ausführung, der aller Wahrscheinlichkeit nach dazu beigetragen hat, daß sich die Bauherren vom Xantener Dom für eine Triforiumbalustrade entschieden. Auch in Trier entschied man sich für einen zweiteiligen Wandaufbau, dessen Einzelformen in Obergaden- und Arkadenzone ganz von Reims beeinflußt sind. In Trier sind die Obergadenfenster wie in Xanten tief heruntergezogen. Die Liebfrauenkirche zu Trier wurde vor Xanten begonnen. Im Chor vom Xantener Dom sind die Fenster zweiteilig, im Langhaus, in Mittel- und in den Seitenschiffen sind sie dreigeteilt. Als Maßwerk wurden im Chor des Xantener Domes Dreipaß- und Lochpaßmotive eingesetzt; in den Nebenchören sind es Vierpässe. Im Querschnitt ist der fünfschiffige Dom ähnlich breit gelagert wie die St. Stevenskirche zu Nijmegen, wobei St. Steven als Hallenkirche ausgeführt wurde. Auch sind in Nijmegen, wie in Xanten, die Seitenschiffdächer quer zum Langhaus gewalmt. An beiden Kirchen arbeitete Gisbert Schairt. Die ehemaligen frühgotischen Choranlagen von O.L.V. in Kortrijk und St. Lorenz in Nürnberg, nach dem reduzierten Braine-Schema ausgeführt, haben sich nicht erhalten. Aber sie sind durch Grabungen in ihren Fundamenten bekannt.

Neben den Kirchen von Toul, Braine, Dijon, St. Michel-en-Thiérache, Ypern, Lissewege u.a. Kirchen vor Xanten, gibt es in der Champagne und im Brie noch eine Anzahl kleinerer Kirchen nach einem reduzierten Braine-Schema, welche für Xanten ohne Bedeutung blieben. Sie sind nur für die Lokalarchitektur von Belang und sind entsprechend untereinander abhängig.

Die Liebfrauenkirche in Trier, eine der frühesten Kirchen in Deutschland, an der die gotischen Formen konsequent durchdacht sind, verdoppelte das Chorschema von Braine, im Sinne einer Spiegelung, um es für einen, der französischen Kathedral-Architektur fremden Gebäudetypus, dem Zentralbau, zu verwenden. Wie in Xanten führte man vor den zurückgesetzten Obergadenfenstern einen offenen Laufgang, jedoch ohne Balustrade. Die Fenster sind in Form von Blenden bis zu den Arkaden heruntergezogen. Wegen der hohen Dachausbildung konnten

die Fensteröffnungen nicht so tief wie in Xanten heruntergezogen werden. Über den Nebenkapellen wurden wie in Braine und St. Michel-en-Thiérache u.a. Bauten Zeltdächer aufgesetzt.

In den Fenstern wurden klassische Maßwerkformen eingearbeitet. Die Dienste bilden die einzigen Gestaltungselemente in der glatten Hochwand zwischen den Arkaden und Obergaden. Die Fenster sind zwei- bzw. dreiteilig. Der vermutlich aus der Champagne stammende Meister setzte Formen um, wie sie in Laon, Soissons oder Reims an den dortigen Kathedralen entstanden. Im Oberbau wurde Gestaltungsgut deutscher Architektur angewendet. Das führte zu der geschlossenen Wandfläche unterhalb der Obergadenfenster. Die Kreuzrippengewölbe werden von Rundpfeilern mit Blattwerkkapitellen getragen. Die Vierungspfeiler sind mit kreuzweise angelegten Diensten verstärkt, also kantonierte Pfeiler.

In Prag wurde für die Fronleichnamskapelle die Liebfrauenkirche von Trier in einer reduzierten Ausführung wiederholt. Doch im Gegensatz zu Trier führte man die Fronleichnamskapelle als Hallenkirche auf.

In Oppenheim setzen die Fenster im Obergaden direkt über den Arkaden an. Zwischen diesen beiden Zonen wurde ein schmales Gesims gezogen, wie auch in Trier ein Gesims die beiden Zonen trennt. Die Fenster im Chor wurden zweiteilig, in den Seitenschiffen und in den Seitenschiffkapellen sechsteilig angelegt. In den Chorfenstern wurde Maßwerk mit Lochdreipässen und Dreipässen, die ihrerseits kleinere Dreipässe enthalten, eingearbeitet. Im Langhaus, in den Seitenschiffen sowie in deren Kapellen erscheinen Maßwerke der doktrinären Gotik und der Spätgotik, sphärische Drei- und Vierecke, Dreistrahl-, Fischblasen- und Radmotive. Die sphärischen Vielecke wurden mit Vier- und Dreipaß- sowie Lochmotiven gefüllt. Die Zwickel enthalten teils Fischblasen, teils wurden sie ohne Füllmotive belassen.

Wie in Braine wurde über der Vierung ein Turm errichtet. Die Vierung wurde jedoch nicht als ausgeschiedene Vierung konzipiert. Anders wie in Xanten wurde der ganze Bau mit Kreuzrippengewölben nach oben hin geschlossen. Den Pfeilern wurden gebündelte Dienste vorgestellt und die Vierungspfeiler wurden mit verschiedenen dicken Säulen verstärkt. Mit zu den frühesten Anlagen, die das fünfapsidiale Chorschema von Braine auf drei Apsiden reduzieren, scheint die nicht mehr vorhandene frühgotische Choranlage von O.L.V. zu Kortrijk (1203 beg.) zu gehören. Außerdem erscheint es in kleineren Kirchen wie in Mons-en-Laonnois, Ferrières-en-Brie und St. Mard. Für St. Gengoulf in Toul wurde dieses reduzierte Schema ebenfalls übernommen. Beide Grundrisse, die von Toul und

Oppenheim zeigen gewisse Ähnlichkeiten, obwohl sie unterschiedlich ausgeführt wurden. In Toul wurden im Querschiff zwischen Vierung und den fast quadratischen Querschiffarmen schmale Zwischenjoche in Breite der Seitenschiffe geschaltet, während sie in Oppenheim fehlen. Dort wird das Querhaus aus drei quadratischen Jochen gebildet. Beide Hauptchöre bestehen aus einem Jochfeld mit 5/8-Schluß. In Toul enden die Nebenchöre in vier Seiten, in Oppenheim schließen sie dreiseitig.

Schon vor St. Gengoulf zu Toul verwendete man für O.L.V. zu Lissewege ein reduziertes Braine-Schema. Dieser Chor zeigt zu Oppenheim und Toul größere Unterschiede. Hier endet der Hauptchor in fünf Seiten. Chorschluß und Vorjoch erhielten wie in Braine eine gemeinsame Wölbung. Die Nebenapsiden wurden wie in Kortrijk über Halbkreise angelegt. Das Querhaus setzt sich aus drei quadratischen Jochen zusammen. Die Fenster wurden zweiteilig angelegt und mit Kreismotiven und Lochvielpässen und mit gegeneinander laufende Bögen gefüllt. Zwischen den nur wenig zurückgesetzten Obergaden und den Arkaden tritt eine geschlossene Wandfläche. Die beiden Zonen wurden durch ein schmales durchlaufendes Gesims geschieden. Einen Laufgang sah man nicht vor. Nur mit den Diensten wird die Wandfläche rhythmisch gegliedert.

Die Abteikirche von St. Michel-en-Thiérache ist ein getreues Abbild von Braine. Leider wurde das Langhaus in späterer Zeit im Inneren umgestaltet und dem Zeitgeschmack des 18. Jahrhunderts angepaßt. Ähnlich wie in St. Michel-en-Thiérache dürfte die Ste. Chapelle zu Dijon eine getreue Nachbildung von Braine gewesen sein. Sie fiel 1754 einem Brand anheim, worauf Wiederherstellungsarbeiten folgten.

Der Chor von St. Martin zu Ypern, der begonnen wurde noch lange vor der Zeit, bevor man in Xanten daran ging, den Chor von St. Viktor zu errichten, weist einen dreigeschossigen Wandaufbau auf, der sich aus Arkadenzone, Triforiumgeschoß und Obergadenbereich zusammensetzt.

In den Jochfeldern wurde das Triforium aus sechs Arkaden gebildet und in alternierender Folge wurden Einzel- und Doppelsäulen errichtet. Ihr Aufbau setzt sich wie in Braine zusammen. Im Chorschluß sind es nur Doppelarkaden. Die Obergadenfenster im Langhaus wurden, dreigeteilt, in abgestufter Anordnung dem Spitzbogen, Schildbogen, untergeordnet. Im Querhaus wurden sie fünfgeteilt. Dort setzt sich auch das Triforium anders zusammen. Die Gesamtlänge des Triforiums wurde dreigeteilt. In den so entstandenen drei rechteckigen Öffnungen wurden Spitzbögen mit untergeordneten Doppelarkaden eingestellt. Die Zwickel unterhalb des Spitzbogens wurden mit einem Lochvierpaß gefüllt. Im

Chor wurden außerdem an den Pfeilern, in Höhe der Triforien, Skulpturen, die ihrerseits auf Sockeln postieren und mit einem Baldachin gekrönt, angebracht. Im Langhaus wurden sie oberhalb der Pfeilerkapitelle angebracht. Oberhalb der zu den Figuren gehörenden Baldachinen setzen dann gebündelte Dienste an. Die Baldachine sind zugleich die Konsolen für die Dienste. Da, wo keine Figuren aufgestellt wurden, führte man die Dienste bis zu den Kapitellen der Pfeiler hinab. Maßwerk fehlt in den Fenstern des Chores. Im Langhaus haben sich noch Maßwerkfenster erhalten. An der Außenseite des Chores wurden im Bereich des Obergadens ein Laufgang angelegt. Er liegt zwischen einer äußeren Arkatur, die abgestuften Rund- und Spitzbögen unterstellt ist, und den Obergaden. Auf diese Weise wurde die Wand zweischalig konstruiert.

Nach Xanten

Nachdem man mit dem Chor von St. Viktor zu Xanten begonnen hatte, wurden die Choranlagen von St. Laurentius zu Ahrweiler, St. Petri zu Soest, St. Michael zu Pforzheim, St. Maurice zu Epinal, der Kollegiatskirche zu Münster/Loth. St. Elisabeth zu Kaschau, St. Maria Magdalena zu Waidhofen und die westfälischen Bauten von Coesfeld, Dülmen und Lüdinghausen errichtet. Zu der gleichen Zeit, da man in Xanten mit den Arbeiten begonnen hatte, entstand der Chor von St. Lorenz zu Nürnberg.

In der Backsteingotik Norddeutschlands wo man das Braine-Schema ebenfalls einführte, stehen am Anfang der Entwicklung die beiden Lübecker Kirchen St. Petri und St. Katharinen. Auf die Backsteinkirchen wird weiter unten noch eingegangen werden. Nach Xanten entstehen noch eine Reihe von Choranlagen, die in irgend einer Form mit dem Braine-Schema in Verbindung zu bringen sind. Dabei handelt es sich meist um Choranlagen mit einer quergestellten Kapelle mit mehr oder weniger deutlich sichtbaren Anklängen an Braine. Dazu gehören Kranenburg, Weißenburg/Elsaß und Münster/Westf.

Direkt auf St. Viktor in Xanten ist die Planung zu St. Elisabeth in Kaschau zurückzuführen, was an Hand der Bauvorgänge nachvollzogen werden kann. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts legte man in einem ersten Bauabschnitt den Grundriß an, in dem man die Umfassungsmauern bis zur Höhe des Hauptgesimses errichtete. Die Pfeiler im Inneren führte man noch nicht auf. Man begann mit den Arbeiten an der

inneren Südapsis und führte sie fortlaufend über die Süd-, West- und Nordseite bis zur äußeren Nordapsis fort. Ein Querschiff war nicht vorgesehen. Das Bauvorhaben umfaßte eine fünfschiffige Basilika, in der die Seitenschiffe in quergestellten Apsiden enden. Im Westen schloß an den äußeren Seitenschiffen ein Turm an. Zwischen Triumphbogen und Westgiebel legte man die Mittel- und Seitenschiffe achtjochig an. Während der Bauarbeiten zur neuen Kirche bestand der alte Chor weiter.

In einem zweiten Bauabschnitt riß man die alte Kirche nieder. In dieser Bauphase gab man den alten Plan auf und sah den Einbau eines Querschiffes vor, nachdem sich herausgestellt hatte, daß ein Umbau zur Hallenkirche mit vielen Problemen verbunden gewesen wäre. In den Ecken des nunmehr kreuzförmigen Grundrisses entstanden jetzt vier niedrige Seitenräume. Diese Eckräume, mit Mittelstützen, sind als Raumganzen im Sinne eines Zentralraumes aufzufassen. Die zuvor fünfschiffige richtungsbetonte Anlage wurde nun zu einem zentralraumähnlichen Gebilde umgebaut. Das Querschiff nimmt zwei 'ursprüngliche' Jochfelder ein. 1460 ist der nunmehr dreischiffige Bau weitgehend abgeschlossen. Der erste Bauabschnitt umfaßt die Zeit von etwa 1400 bis 1420, der zweite fällt in die Jahre von etwa 1420 bis 1440. In einen fünften Bauabschnitt wurde schließlich die Hauptapsis des Chores von Krompholz aus Neiße/Glatz ausgeführt. Diese Arbeiten gehören in die Zeit von etwa 1491 bis 1508.

Die Rippen der Gewölbe laufen frei ohne Kapitelle in die Stäbe der Dienstbündel ein, eine Detaillösung aus den Bauhütten der Parler. Im Chor sind drei- und viergeteilte, breitbahnige und in den Nebenchören zweiteilige, breitbahnige Fenster eingebaut. Das Maßwerk setzt sich aus verschiedenen Formen wie sphärische Vielecke und Kreise mit Vierpässen zusammen.

In Ahrweiler band man einen dreiapsidialen Chor mit quergestellten Nebenchören an eine Hallenemporenkirche an. Dadurch, daß die Emporen bis zum zweiten Joch vor den Nebenapsiden enden, erhielt man einen etwas eingengten Raumeindruck, obwohl dieses Grundrißschema, wenn es mit einer Halle überbaut wird, eine Weite suggeriert und zentralbauhaften Charakter annimmt. Die Fenster wurden zum Teil ziemlich schmal angelegt. Sie sind zwei- bis viergeteilt. Im Maßwerk treten übergreifende Bögen und Lochpässe auf. Einfache Rundpfeiler mit Blattwerkkapitellen tragen die Gewölbe. Die Nebenapsiden wurden nicht wie bei diesem Chortypus üblich mit einem Zeltdach versehen, sondern sie erhielten wie die Joche der Seitenschiffe gewalmte, zum

Mittelschiff hin quer ausgerichtete Einzeldächer, die in das Dach des Mittelschiffes einlaufen.

In Pforzheim finden wir das Braine-Schema in reduzierter Fassung mit basilikaler Überbauung in der ehemaligen Schloßkirche St. Michael wieder. Die ursprüngliche Konzeption ist jedoch nicht erhalten geblieben, da man nach dem Jahre 1460 den Hauptchor um den spätgotischen Stiftschor erweiterte. In Pforzheim wird ein völlig anderer Raum als in Ahrweiler geboten. Obwohl die Nebenchöre zum Hauptchor durch große Arkaden geöffnet sind, erscheinen sie nur als Nebenräume und sind in den Hauptchor nicht integriert. Die Hochwand ist schwer und massig. Die ganze Kirche, eine querschifflose Pfeilerbasilika, weist zwischen dem Obergaden und den Arkaden eine glatte, dekorationslose Wandfläche auf. Als einziges Mittel der Wandgestaltung dienen die gebündelten Dienste, die die Gewölberippen aufnehmen und die man bis zum Boden herunterzog. Von dem vorhergehenden Hauptchor, einst einjochig mit Apsis, ist nur noch das fast quadratische Chorjoch erhalten. Die Apsis wurde nach dem Jahre 1460 niedergelegt und der Chor nach Osten hin einschließlich des Schlusses um vier joche verlängert. Der neue Stiftschor springt an beiden Seiten über den alten Chor hervor. Das Maßwerk der Fenster im Chor und in den Nebenchören sowie im Langhaus zeigt sphärische Dreiecke mit eingesetzten Drei- und Vierpässen, Loch- und Kreismotive mit Kleeblatt- und Dreipaßformen. In Pforzheim hat sich wie in Xanten der Lettner erhalten; er scheidet Stiftschor und Laienhaus. Beide Lettner, sowohl in Xanten wie auch in Pforzheim sind Rekonstruktionen, denn beide Kirche wurden im letzten Krieg schwer in Mitleidenschaft gezogen.

Die Kirchen in Waidhofen/Ybbs sowie die westfälischen in Coesfeld, Dülmen und Lüdinghausen spielen wegen ihrer späten Entstehungszeit keine große Bedeutung mehr für die Entwicklung. Eher kann man geneigt sein, in ihnen einen Entwicklungsabschluß gefunden zu haben. Die westfälischen Kirchen von Coesfeld, Dülmen und Lüdinghausen sind weiträumige Hallenkirchen. Ihre Gewölbe ruhen wie in St. Lamberti zu Münster/Westf. auf schlanken Rundpfeilern. Bis auf das Mittelschiff von St. Felizitas in Lüdinghausen kamen Kreuzrippengewölbe zur Ausführung. Das Mittelschiff von St. Felizitas wurde dagegen mit aus Dreistrahl gebildeten Sterngewölben geschlossen. In St. Lamberti zu Münster/Westf. errichtete man im Mittelschiff abweichend von Lüdinghausen, Coesfeld und Dülmen einfache runde und gebündelte Pfeiler im Wechsel. Die Joche wurden mittels eines Netzgewölbes zusammengefaßt.

Die Fenster sind viergeteilt und mit Fischblasenmaßwerk dekoriert. Das Äußere von St. Lamberti besitzt ebenfalls einen reichhaltigen Formenaufbau. So werden die Fenster von Kielbögen mit Krabbenaufsätzen und Fialenspitzen überfaßt. Den Dachrand versah man mit einer Maßwerk-galerie.

St. Petri zu Soest weist im Langhaus einen Stützenwechsel von Pfeiler und Säule auf. Die Pfeiler versah man mit kräftigen Vorlagen, die die Gurt- und Schildbögen der Kreuzrippengewölbe aufnehmen. Die Seitenschiffe enthalten gratgewölbte Emporen. Dagegen ist der Chor von stattlicher Wirkung.

In der Kollegiatskirche zu Münster/Loth. wurden die Vierungspfeiler als mächtige Säulen ausgebildet, auf denen schwere Gewölberippen aufsetzen. Im Langhaus versah man die Pfeiler mit gebündelten Diensten. Im Querhaus und im Mittelschiff erhielten die zweigeteilten Fenster Vierpässe als Maßwerk, in den Seitenschiffen baute man einfache Fenster mit Dreipaßmotiven ein. Der Wandaufbau, zweigeschossig, weist eine geschlossene Wandfläche zwischen Arkaden und Obergaden auf. Im Gegensatz zu den üblichen Ausbildungen dieses Chorschemas schied man hier die Nebenchöre durch eine geschlossene Wand vom Hauptchor. Von der sonst üblichen Verbindung durch eine Arkadenöffnung sah man wie in Weißenburg/Elsaß ab.

In Epinal bindet der Chor von St. Maurice an ein zweischiffiges, mit Emporen ausgestattetes Querhaus an, das sich aus drei gleich breiten querrchteckigen Jochen zusammensetzt. Das Langhaus besteht aus sechs Jochen von ungleicher Länge. In dem dreigeschossigen Wandaufbau des Langhauses wurde in der mittleren Zone ein Triforium angelegt, dessen hohe Doppelarkaden, ähnlich wie bei einem Emporengeschoß sich, zum Mittelschiff hin öffnen. Das vermittelt einen eigentümlichen Raumeindruck. Oberhalb des Triforiums markiert ein gekröpftes Gesims den Ansatz der Obergaden, der einfache Rundbogenfenster enthält. Im Gegensatz zum Langhaus mit seiner basilikalen Raumstaffelung führte man den Chor als Hallenchor auf. Der Hauptchor ist nur um ein wenig höher als die Nebenchöre. Die Vermittler von Halle und Basilika bilden die Emporen im Querhaus.

Die ehemalige Choranlage von St. Christoffel in Roermond, die man im Jahre 1410 aufzuführen begann, wiederholt das vollständige Schema von Braine, wobei aber sicherlich nicht Braine selbst Vorbild war, sondern eher der Dom zu Xanten oder die Liebfrauenkirche zu Trier.

Die Choranlage band an ein einschiffiges Querhaus an, dessen Arme jeweils polygonal enden. Vorgebildet findet sich diese Ausbildung am Südark des Querhauses an der Kathedrale zu Soissons, an der Kathedrale zu Tournai; in Nordbrabant in Geertruidenberg und in Sprang sowie im nicht weit entfernten Weeze in Deutschland. Auf diese Weise glich die Kirche, ähnlich wie in Trier, einem Zentralbau, zumal an der Westseite der Querhausarme sich die Roermonder Kirche weitet. In den Ecken von Quer- und Langhaus wurde ein quadratisches Eckjoch eingestellt. Das Laienhaus weist außerdem die gleich Anzahl von Jochfeldern auf wie der Hauptchor. Der Westturm ist eingestellt. An ihm sind die Seitenschiffe bis fast zu seiner Westseite vorbeigeführt. Ab dem Jahre 1458 wurde die Choranlage in zwei Etappen zum dreischiffigen Hallenchor vom Typus Goes umgebaut. Die Seitenschiffe wurden nach außen hin um ein Schiff erweitert und die südliche Querhausapsis erhielt eine kleine polygonal endende Kapelle nach dem Vorbild von Soissons.

b) *Aus Backstein*

In die Backsteinarchitektur Norddeutschlands wird das Braine-Schema kurz vor oder um die Jahrhundertwende vom 13. zum 14. Jahrhundert eingeführt. Am Anfang der Bauten, die dieser Gruppe angehören, stehen St. Petri und St. Katharinen zu Lübeck, deren Chöre gegen Ende des 13. Jahrhunderts bzw. um 1300 erstellt wurden.

Schon im 13. Jahrhundert verwendete man am Chor von St. Marien zu Lübeck das Motiv der quergestellten Kapelle zur Überleitung des Seitenschiffendes zum anschließenden Kapellenkranz. Für die Chöre von St. Nikolai zu Lüneburg (vor 1407 beg.) und der Klosterkirche zu Dargun (1464 beg.) wurde diese Lösung ebenfalls aufgegriffen.

Nimmt der etwas unregelmäßig angelegte Grundriß von St. Petri, so wie er sich uns heute darstellt, eine Zwischenstellung zwischen dreiapsidalen parallel ausgerichteten Choranlagen und den Choranlagen nach dem Braine-Schema ein, so ist an St. Katharinen die Herleitung, die Zuordnung, des Grundrißschemas ohne Schwierigkeiten zu bestimmen. Der Chor von St. Katharinen, übrigens eine Franziskanerkirche, bindet an ein dreischiffiges, basilikal angelegten Langhaus an. Das nördliche Seitenschiff wird gegen Osten breiter. Ab dem sechsten Joch, von Westen her gezählt, springt das Seitenschiff hervor, das in diesem und im folgenden Joch als Querhausarm ausgebildet wurde. Der Bau wurde in zwei Abschnitten errichtet und zwar begann man im Osten mit dem

Chor, während die ältere Kirche weiter benutzt wurde. Das Mittelschiff, insgesamt neun Joche lang, wird durch ein Querhaus im dritten und vierten Joch in Laienhaus und Mönchschor geteilt. Das Querhaus für Bettelordenkirchen ungewöhnlich, geht auf Einflüsse aus Doberan zurück, wo die Zisterzienser ein ähnlich gestaltetes Querhaus errichteten. Wie in Doberan wird in St. Katharinen die Rhythmik der Jochfolge durch das quergestellte Querhaus nicht unterbrochen, da das Querhaus aus zwei Jochen der Seitenschiffe herauswächst. Westbau oder Westturm fehlen. Der Wandaufbau im Mittelschiff ist zweigeschossig. Die Arkaden ruhen auf Achteckpfeilern, darüber die etwas zurückgesetzte Hochwand anschließt. Über den Pfeilerkämpfern steigen lisenenartige Vorlagen auf die große Spitzbogenblenden einfassen. In der Ostseite macht sich Einfluß in Bezug auf den hohen Raum und das zweigeschossige Wandsystem von der Marienkirche zu Lübeck geltend. Die Pfeiler, im Gegensatz zu St. Marien, hier achteckig, haben im Ostteil halbrunde Dienste, welche die Diagonal- und Gurtrippen des Mittelschiffes und der Seitenschiffe tragen. Ab dem zweiten Joch entfallen die Dienste. Abweichend von den bisher betrachteten Choranlagen, wurde in St. Katharinen der Chor in zwei Ebenen angelegt. Im Untergeschoß wurde der Chor als dreischiffiger ebenerdiger Hallenchor ähnlich einer Hallenkrypta ausgebildet. Er ist durch eine in der Ostapsis angelegte Tür von außen her zugänglich. Das Gewölbe, aus kleinen Kreuzrippengewölben zusammengesetzt, wird von den Pfeilern des Mittelschiffes und schmalen scheibenförmigen, zwischen den Mittelschiffpfeilern eingestellten Zwischenpfeilern getragen. In der Mitte werden sie von Kalksteinsäulen, in zwei Reihen gruppiert, gestützt. Der Unterchor erstreckt sich auch unter das südliche Seitenschiff und den Nebenchor. Der untere Nebenchor wird mit einem Radialgewölbe, einem Sterngewölbe, nach oben hin geschlossen, welches von einer Kalksteinsäule wie im Unterchor des Mittelschiffes getragen wird. Über den Säulen wurden Kelchkapitelle mit karger Dekoration aus Blatt- und Rankenwerk gesetzt, und unter den Säulen wurden attische Basen geschoben, die vermutlich aus Gotland stammen. Über zwei Wendeltreppen in den Wänden zwischen Haupt- und Nebenpolygone gelangte man in den Oberchor, auf dem, dem Volk enthoben, die Mönche ihre Messen feierten. Im 19. Jahrhundert wurde der im südlichen Chorseitenschiff befindliche Teil des Oberchores in eine Bibliothek umgewandelt. Wegen dieser Funktionsänderung wurden die Arkaden zugemauert. Insgesamt umfaßt der Mönchschor einschließlich des Schlußjoches vier Joche.

Außen schließt der steil aufragende Hauptchor am Dachrand mit einem zierlichen Zinnenkranz ab. Die Seitenschiffe und die Nebenchöre sind als selbständige Baukörper unter nach Westen abgewalmten Satteldächern zusammengefaßt. An der Ostseite sind sie gegiebelt.

Im Inneren haben sich noch erhebliche Teile der mittelalterlichen Wandmalerei erhalten, die man bei Restaurierungsarbeiten wieder freigelegt hat. Im Chor und im Langhaus sind die Hochfenster dreigeteilt, wobei die äußeren Bahnen höher gezogen wurden. In dem so entstandenen Einschnitt greift ein Kreis mit Vierpaß ein; die Fenster im Querhaus, dort viergeteilt, weisen ein reichhaltiges Maßwerk auf, ein Kreismotiv besetzt mit vier kreuzweise zusammengesetzten Dreipässen. Auch in den Seitenschiffen sind sie aufwendiger.

St. Petri zu Lübeck wurde als Hallenkirche konzipiert, mit quadratischem Westturm, der von beidseits angelegten schiffshohen Kapellen flankiert wird. Die vorhandene Kirche entwickelte sich in mehreren Bauabschnitten zur fünfschiffigen Hallenkirche. Der dreischiffigen spätromanischen Hallenkirche setzte man einen wesentlich höheren dreiap-sidalen Hallenchor vor. Nach Fertigstellung des Chores erneuerte man das Langhaus unter Benutzung der alten Fundamente. Im 14. und 15. Jahrhundert fügte man den Seitenschiffen Kapellen an, die im 16. Jahrhundert (nach 1518) zu äußeren Seitenschiffen umgebaut wurden.

Die Kreuzrippengewölbe werden von quergestellten Achteckpfeilern mit Eckdiensten getragen. Spannmauern über Gurt- und Scheidbögen übernehmen statische Funktionen. Die zwischen den Diensten freigebliebenen Pfeilerflächen wurden durch Kehlen und Kerben in senkrechte Bahnen zerlegt. Das Langhaus bestand ursprünglich aus dreimal vier Jochfeldern. Der zwei Joche lange Chor knickt etwas nach Süden ab. Schon die Ostwand der vorhergehenden Kirche wies eine Schrägführung auf, an der der neue Chor angebaut wurde und deren Richtung man beibehielt.

Die hohen gestaffelten zwei- und dreibahnigen Seitenschiffenster sind schlicht ausgeführt. Am Äußeren wurde die Kirche im 19. Jahrhundert neu ummantelt. Im Westen ist den fünfschiffigen Hallenkirche ein fast gleich breiter Westbau vorgesetzt.

Trotz der unregelmäßigen Ausbildung des Grundrisses von St. Petri läßt sich noch die Beziehung zu Ferrières-en-Brie herauschälen. Beide Hauptchöre weisen einen etwas gestreckten $5/8$ -Schluß auf. Die Seitenzahl der Nebenapsiden von St. Petri wurde reduziert. Sie schließen in drei Seiten, während sie in Ferrières in vier Seiten enden. In späterer Zeit

wurde die südliche Apsis, als man die an ihrer Südseite anschließenden Sakristei errichtete, begeradigt. An der Nordseite tritt die Seitenapsis wie in Ferrières über die Flucht des vor ihr liegenden Seitenschiffjoches nach außen hervor. In der Überbauung wurde St. Petri als Hallenkirche aufgeführt; ein Bautypus, der aus Westfalen eingeführt wurde, und der im 13. Jahrhundert im Ostseeraum vorübergehend vorherrschend war.

59 Einen in der gleichen Art über einem regelmäßigen Grundriß angeleg-
ten Chor erhielt die Lübecker Jakobikirche, deren Nebenchöre zum
Hauptchor vollkommen parallel ausgerichtet sind, ohne das die Polygone
über die Seiten hervortreten. Von Lübeck gelangte das Schema von St.
61 60 Jakobi (1334 Chorweihe) nach Prenzlau (2. V. 14. Jh.) und Gransee (2. 4.
14. Jh), wo man es für die Marienkirchen aufgriff. An St. Jakobi und an
den Marienkirchen wurden die Nebenapsiden als 4/6-Polygone und die
Hauptapside als 5/8-Schlußpolygon ausgebildet, in Gransee ist es
dreiseitig.

In Kleve errichtete man von 1341 bis 1426 eine neue Kirche, die nach der Umwandlung der ehemaligen Pfarrkirche zur Kollegiatskirche, anscheinend erforderlich wurde.

Anstelle der dreischiffigen romanischen Basilika mit dreiapsidalem Schluß errichtete man eine gotische Pseudobasilika mit einer Choranlage nach dem reduzierten Braine-Schema. Im Westen wurde eine Zweiturm-anlage vorgeschaltet. Bis 1356 wurde unter Beibehaltung des romanischen Langhauses die Choranlage errichtet und anschließend bis 1394 das Langhaus mit nördlichem Fassadenturm. Der Südturm wurde 1426 vollendet. Die Kirche wurde fast ausschließlich, bis auf Teile am Chor, die in Tuffstein aufgeführt wurden, mit Backstein gebaut. Die ungezwungene Verwendung verschiedener Baumaterialien, wie die Verwendung von Back- und Tuffstein nebeneinander, ist in den benachbarten heutigen Niederlanden keine Seltenheit. In den nicht allzu weit entfernten Städten wie Nijmegen und Arnheim erscheinen schon die ersten Bauten in Mischbauweise. Bis 1380 arbeitete Konrad von Kleve, der auf den Meister Johann folgte, an dem Neubau. Beide Meister waren gleichzeitig am Dom zu Xanten, der bis dahin noch nicht zum Abschluß gebracht war, beschäftigt. Im Mittelschiff wurde ein zweizoniger Wandaufbau mit niedrigen fensterlosen Obergaden ausgeführt. In der Arkadenzone wurden kräftige Rundpfeiler errichtet. Beide Zonen trennt ein Horizontalgesims. Die Blendfenster im Obergaden erhielten eine Maßwerkfiguration wie die Chorfenster, die ihre Vorbilder in Xanten haben. Die Kreuzrippen des Mittelschiffes sitzen an ihren unteren Enden

auf Dienstbündeln und überschneiden die Pfeilerkapitelle und das Gesims. Im Stiftschor wurden die Pfeiler durch doppelte Blattkränze geschmückt. Im Hauptchor und in den Seitenschiffen sind die Fenster dreibahnig und mit Maßwerk versehen. Über den Nebenchören und den Seitenschiffen wurden Pultdächer gesetzt. Die Strebepfeiler, filialen gekrönt, übernehmen die Kräfte aus den Gewölben.

Nachdem im Jahre 1308 in Kranenburg ein wundertätiges Kreuz aufgefunden worden war, setzte ein Massenpilgerstrom zu dieser Wundererscheinung ein, und der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine noch kleine einschiffige, in der heutigen Anlage noch vorhandenen Kirche erforderlich machte. 1409 holten der Magistrat und die Kirchenvorsteher Meister Gisbert Schairt van Zaltbommel, welcher als der größte Baumeister des Landes galt, welcher eine neue große dreischiffige Kirche konzipieren sollte. Doch noch während der Bauarbeiten, 1409-1447, wurden die Mittel knapp, da einerseits der Pilgerstrom immer mehr dem wundertätigen Salvatorbild in Duisburg (1464) zustrebte, andererseits wurde 1436 das Martinsstift von Zyfflich nach Kranenburg verlegt. Kranenburg mußte fortan seine Einkünfte mit dem Prämonstratenserstift teilen.

Meister Schairt arbeitete auch in Xanten am Dom und in Nijmegen am Umgangschor von St. Steven. Die neue Kirche, wie die Klever Stiftskirche, eine Pseudobasilika, erhielt wie die Stiftskirche in Kleve einen unbelichteten Obergaden mit dreibahnigem Blindmaßwerk. Die Joche der Schiffe wurden mit Netz- und Kreuzrippengewölbe nach oben hin geschlossen. Die Pfeiler in der Arkadenzone erhielten keine Kapitelle. Diese Ausbildung hat ihr Vorbild in 's-Hertogenbosch, in der dortigen Kathedrale. Die Rippen der Gewölbe stoßen auf gebündelte Runddienste mit Kapitellen, die den Pfeilern vorgelegt sind. Die Grundrißausbildung, trotz des, vergleichsweise zu Kleve, langen ausgeschiedenen Hauptchores, folgt die Grundrißgestalt der Stiftskirche zu Kleve, obwohl von den quergestellten Nebenchören nicht mehr viel übrig geblieben ist. Eine große Ähnlichkeit mit Kranenburg weist der Grundriß außerdem mit St. Martinus zu Zaltbommel auf.

St. Nikolai zu Anklam wurde als dreischiffige Hallenkirche mit vorgelagertem Westturm errichtet. Im Osten schließt eine dreiapsidiale Choranlage an, deren Hauptchor kaum hervortritt und mit ungleich langen Seiten nach außen hin abschließt. Das Mittelschiff ist siebenjochig angelegt, während die Seitenschiffe beidseits des Turmes nach Westen hin um drei Joche verlängert sind. Die Kreuzrippengewölbe werden von

Achteckpfeilern getragen. Die Fenster in den Außenwänden wurden drei- und vierbahnig in gestaffelter Anordnung angelegt. Über der ganzen Kirche wurde ein großes über der Chorpartie abgewalmtes Satteldach errichtet. Die Zwickel zwischen dem Haupt- und den Nebenchören wurden mit überdeckt. Die Kirche brannte 1945 aus und ist seitdem zerstört.

Im Brie wurde in Ferrières St. Remi über einem gleichen Grundriß errichtet wie St. Nikolai in Anklam. In Ferrières wurde er basilikal überbaut, während in Anklam darüber eine Halle gesetzt wurde. St. Remi wurde im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts aufgeführt und St. Nikolai folgt rund 100 Jahre später. Die Nikolaikirche von Anklam wurde um die Mitte des 14. Jahrhunderts gebaut.

Um 1485 folgt in der Altmark ein Bau mit einem, was die Ostteile anbelangt, ähnlichen Grundrißschema. Die Stadtkirche St. Nikolai zu Osterburg weist eine unregelmäßig angelegte Choranlage auf mit einem, wie in Anklam, kaum hervortretenden Hauptchor. Wurde der Hauptchorschluß in Anklam noch als gestreckter unregelmäßiger 5/8-Schluß ausgeführt, so ist in Osterburg nur noch ein dreiseitiger trapezförmiger Schluß übrig geblieben.

Der zweijochige, durch die ehemaligen Vierungspfeiler des Querhauses abgesetzte Chor, schließt über das etwas schmalere Vierungsjoch an ein Langhaus mit fünf Jochen von geringer Tiefe an. Der Fluß der Seitenschiffe wird durch das längs ausgerichtete Joch des Querhausarmes unterbrochen und in den Nebenchören weichen die Jochausbildungen gänzlich von denen der Seitenschiffe ab. Im Inneren tragen achteckige, runde, kreuzförmige und quadratische Pfeiler mit trapez- bzw. würfelförmähnlichen Kapitellen die Kreuzrippengewölbe. Im Chor fehlen die Kapitelle. Die Fenster in der Außenwand sind dreigeteilt. Über der Kirche wurde ein großes, im Osten abgewalmtes Dach gesetzt. Damit die Dachkonstruktion im Osten vereinfacht werden konnte, wurden die Zwickel zwischen den drei Chören mit einem Bogen überspannt und die Ausbildung von Kehlen vermieden. Unterhalb des Dachansatzes läuft unterhalb des Hauptgesimses ein Gitterfries. Die ganze Choranlage ist unregelmäßig angelegt, woraus sich viele Unregelmäßigkeiten im Aufriß ergeben.

St. Nikolai zu Herzberg/Elster wurde als dreischiffige Hallenkirche errichtet. Sie erhielt ein großes Satteldach, welches an der Ostseite abgewalmt wurde. Die Nebenapsiden zog man in den Dachaufbau mit ein. Die Netzgewölbe des Mittelschiffes heben die rhythmische Folge der

Joche auf und sorgen für eine fließende Reihung der Jochfelder. Die Seitenschiffe wurden dagegen mit Ziersterngewölbe geschlossen. Die Gewölbe werden von Achteckpfeilern mit Kämpfern getragen. Im Übergang von Chor und Langhaus stehen zwei kreuzförmige Pfeiler mit abgeschrägten Kanten. In St. Nikolai ist der Chor mit seinem Schlußjoch länger als der Laienraum. Beide Bereiche werden durch einen breiten Gurtbogen und ein breites Pfeilerpaar getrennt.

Die sehr schmalen zweiteiligen Fenster wurden mit unterschiedlichen Maßwerkausbildungen versehen. Die Fenster erhielten das Sandsteinmaßwerk im vorigen Jahrhundert. Im Inneren sowie am Äußeren wurden neben den Fenstern Blenden und unterhalb der Fenster wurden Nischen von geringer Tiefe mit Flach- und Spitzbogen überspannt, eingebaut. In den Gewölbefeldern ist die Ausmalung größtenteils erhalten. Am Außenbau zieht sich unterhalb des Dachansatzes ein wenig ausladendes Gesims entlang, gebildet aus Viertelkehle und Viertelstab. Unterhalb des Gesimses wurde ein Maßwerkfries aus Vierpässen und Rosetten angelegt. Im Bereich des Chores macht der Grundriß den Eindruck des Widersprüchlichen. Er läßt die in den Schiffen eingehaltene Ordnung missen.

Zum Vergleich zu St. Nikolaus zu Herzberg kann St. Maurice zu Epinal herangezogen werden. Dies trifft jedoch nur auf den Grundriß zu, da St. Maurice als Basilika errichtet und St. Nikolaus als Halle aufgeführt wurde. Nur der Ostbereich, der Bereich des Chores, wurde bei St. Maurice als gestufte Halle, im Geiste einer Basilika, konzipiert.

Die Johanskirche zu Werben bietet da schon wieder einen aufgeräumteren und geordneten Eindruck. Da erhält man vom Zugang einen zu dem Ziel, dem Chor, gerichteten Orientierungsfluß. Das Laienhaus der dreischiffigen Hallenkirche mißt fünf Joche, wobei das fünfte Joch, von Westen gezählt, ungefähr nur $\frac{2}{3}$ der normalen Jochtiefe beträgt. Daran schließt nach Osten ein $2\frac{1}{2}$ -jochiger Chor mit einer $\frac{5}{10}$ -Apsis und zwei $\frac{3}{6}$ -Nebenapsiden. Die halben Chorjoche dienen zur Überleitung zu den Apsiden und sind mit diesen gemeinsam eingewölbt. Im Westen ist der Halle ein Turm vorgelagert. Den rechteckigen Pfeilern im Inneren, welche die Kreuzrippengewölbe tragen, legte man Dienstbündel vor, die die Gewölberippen aufnehmen. Die Fenster sind im Chorschluß und im Westteil des Gebäudes dreigeteilt, im Chor sind sie vierbahinig. In der Höhe schließen die Bahnen in gestaffelter Anordnung. Über der Kirche wurde wie in Osterburg, Anklam und Herzberg ein großes Satteldach mit über den Apsiden abgewalmtem und vereinfachtem

Dachanzatz errichtet. Unterhalb des Dachrandes, unter einem Stabgesims, zieht sich an den Außenwänden der westlichen fünf Joche ein breiter Gitterfries hin, der aus Vierpaßformsteinen zusammengesetzt ist. Im Ostteil besteht die Verzierung nur aus einem Stabgesims und Rosettenblenden.

St. Johannes zu Werben zeigt im Grundriß das gleiche Bild wie St. Pierre zu Chennevières-sur-Marne bei Paris und der Johanniskirche zu Lüneburg (14. Jh.) sowie die Abteikirche zu Kornelimünster (2. V. 14. Jh.). In Kornelimünster erscheint eine Lösung, die sich daraus ergibt, daß man zwei zweischiffige Prozessionskirchen nebeneinander errichtete. In Kornelimünster sind alle Apsiden über fünf Seiten des Achtecks errichtet. Die Apsis des nördlichsten Schiffes (ab 1520) wurde über ein Trapez aufgeführt. Die Abteikirche von Kornelimünster wurde aus Bruchstein gebaut. St. Johannes zu Lüneburg weist weniger Ähnlichkeiten mit Werben, Kornelimünster oder Chennevières auf. Im Unterschied zu Chennevières-sur-Marne stehen die Nebenapsiden nicht über der Hauptapsis hervor. In Werben ragt die Mittelapsis mit den drei östlichen Seiten des Zehnecks über die Nebenapsiden hinaus. In Chennevières-sur-Marne ist es ein ähnliches Maß, um das die Seitenchöre über den Hauptchor hervorragen. Eine noch größere Ähnlichkeit mit St. Johannes zu Werben, zeigt der Plan von St. Jacques zu Reims. Dabei handelt es sich um eine dreiapsidiale basilikale Anlage mit drei 5/8-Schlüssen. Die Nebenchöre erhielten rechteckige Seitenkapellen. Chor und Apsiden von St. Jacques zu Reims wurden zu Beginn des 16. Jahrhunderts neu gebaut; die Nordkapellen datieren aus dem Jahre 1548.

Weitere Backsteinkirche, die der Gruppe um Braine angehören, entstanden in Limburg, Flandern und in der Auvergne. Es sind St. Christoffel zu Roermond in der niederländischen Provinz Limburg und O.L.V. zu Lissewege in der belgischen Provinz Westflandern. In der französischen Provinz Auvergne entstand die Abteikirche zu Bonlieu-en-Forez als Backsteinbau.

Die kleinen Kirchen in der Champagne und im Brie

In den Landschaften östlich von Paris entstanden zu Beginn des 13. Jahrhunderts mehrere kleine Kirchen nach dem reduzierten Braine-Schema. Eine genaue chronologische Aufreihung dieser Kirchen ist wegen der relativ ungenauen Datierung nicht möglich, da oft archivalische Quellen mit Angaben zum Baugeschehen fehlen. So scheinen die

beiden Kirchen von Notre-Dame zu La Chapelle-sur-Crécy und St. Etienne zu Mons-en-Laonnois am Anfang dieser Bautengruppe zu stehen, denen dann im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts die Kirchen von Ferrières-en-Brie, Villeneuve-le-Comte, Vaudoy-en-Brie folgen. Kurz vor der Mitte des 13. Jahrhunderts wird die Kirche von Marly-la-Ville, nördlich von Paris, datiert. Marly-la-Ville liegt außerhalb der Champagne und des Brie. Südöstlich von Paris entstand zur gleichen Zeit die Kirche von St. Pierre zu Chennevières-sur-Marne. In Herblay, bei Pontoise, wurde im 15. Jahrhundert die Abteikirche über diesem Schema errichtet. All diese Bauten sind mit ihren Details in der jeweiligen Lokalarchitektur eingebunden.

Der Chor von Notre-Dame zu La Chapelle-sur-Crécy geht direkt in das Langhaus über. Ein Querhaus fehlt der Anlage. Wie eventuell zu erwarten wäre, daß die Anlage hallenmäßig ausgeführt worden wäre, sieht sich geirrt. Die drei Schiffe sind in basilikaler Anordnung nebeneinander gesetzt. Mit dem Wandaufbau, dreigeschossig: Arkaden, Triforium, Obergaden orientierte man sich im älteren Ostteil an die Kathedrale zu Meaux. Das nur im Chorschluß durchlichtete Triforium wird aus zwei großen Arkaden gebildet. Im Zwickel zwischen den beiden Arkadenbögen sitzt ein Kreislochmotiv, damit diese Zone so viel wie möglich an Massigkeit verliert. Im Chorschluß und in den Seitenschiffen sind einfache maßwerklose Fenster eingesetzt.

Im jüngeren westlichen Teil der Kirche, das aus dem 15. Jahrhundert stammt, wird das Triforium komplizierter ausgebildet, ebenso die Obergadenfenster. Die Grundaufteilung des Laufgangsgeschosses bilden drei hochrechteckige Öffnungen. Durch alle drei Rechtecköffnungen läuft ein Spitzbogen, der mit Fischblasen besetzt wurde. In den äußeren Rechtecken läuft außerdem in entgegengesetzter Richtung zum großen Spitzbogen ein kleiner spitzer Halbbogen. Darunter stößt eine kleine Spitzbogenarkade mit offenem Fischblasenmaßwerk. Das gleiche Motiv befindet sich im mittleren Rechteck. Hier wurde unterhalb des Scheitels des großen Bogens ein weiterer mit Fischblasen eingefügt. Auch in den noch übrig gebliebenen äußeren Freiflächen, den Zwickeln, wurden Blasenmotive eingearbeitet.

Die Obergadenfenster erhielten Kielbogen und Blasenmotive in teppichartiger Anordnung mit Fischblasenausfüllung.

Für eine Rhythmik der Jochfolge sorgen die aus dem Gewölbe kommenden Dienstbündel, die auf den Kämpfern der Rundpfeiler auflaufen. Im älteren Teil wurden Kapitelle ausgebildet, im jüngeren fehlen sie.

Eine Nachbildung fand die Kirche von La Chapelle in Taverny. Die Kirche von Taverny wurde 1237 vollendet; sie zeigt, was das Äußere der Choranlage betrifft einen Einfluß von St. Yved zu Braine, doch im Inneren sind die beiden Nebenapsiden nicht mit dem Hauptchor verbunden. Die Arkadenöffnung ist in Taverny vermauert. Auch ragen die Nebenapsiden nicht über die äußere Linie der Seitenschiffe hervor. Es entstand in Taverny eine parallel ausgerichtete Anlage. Die westlichen vier Joche der Kirche stammen aus dem 15. Jahrhundert, während die zwei östlichen und die Apsidenjoche aus dem 13. Jahrhundert herrühren. Weitere Choranlagen in dieser Variante zeigen St. Nicolas in St. Nicolas-du-Port, Notre-Dame zu Dijon, u.a. Die offene Arkadenstellung zwischen den Chören von Notre-Dame zu Dijon ist auf Kenntnis der Bauten der Brainegruppe zurückzuführen.

In Mons-en-Laonnois befinden sich in Chor und Langhaus einfache Rundpfeiler; die Vierungspfeiler dagegen sind kantoniert, und die Gurte im Vierungsfeld doppelt von zwei Wülsten und einer dünneren Rippe eingefast. Zwischen den kräftigen vorgelegten Diensten umgeben den Pfeiler auf jeder Seite drei dünne Dienste, so daß im Grundriß rombenförmige Vierungspfeiler gebildet wurden. Die Dienste, die die Kräfte aus den Gewölberippen aufnehmen, enden auf viereckigen Kämpferplatten. Im Chorschluß sind die Dienste bis zum Boden herabgeführt. Der Aufriß, zweiteilig ausgeführt, besteht aus Arkaden- und Obergadenzone.

Unterhalb der Fenster läuft ein Gesimsband, ähnlich dem in den Seitenschiffen. Die spitzbogigen Fenster weisen kein Maßwerk auf. Die Jochfelder in den Armen des Querhauses und im Chor wurden sechsteilig gewölbt, während in den übrigen Feldern einfache vierteilige spitzbogige Gewölbe angelegt wurden. In der oberen Zone des südlichen Querhauses kreist eine große zwölfspeichige Rose über zwei Fensteröffnungen wie in Braine und an anderen Kirchen wie in Vaux-sous-Laon und Vorges.

In Ferrières-en-Brie findet man einen dreigeschossigen Aufbau im Mittelschiff vor. Dicke Rundpfeiler mit Blatt- und Knospenkapitellen tragen die weiten Arkaden. Von den quadratischen Deckplatten über den Kapitellen sind die Ecken abgeschrägt. Dreiegebündelte Dienste übernehmen die Gewölberippen. Über den Arkaden zieht sich eine Blendarkatur hin. Die Arkatur des Triforium wurde in jedem Joch aus vier kleinen Arkaden erstellt, getragen von zierlichen Säulchen, geschmückt mit Blattkapitellen; worüber eine quadratische Deckplatte liegt. Im Chor ist die vierteilige Arkatur auf drei reduziert. Oberhalb der Triforiumarkatur wurden Okuli in die Hochschiffwand eingelegt.

In der Kirche von Villeneuve-le-Comte wurde eine dreigeschossige Hochschiffwand ausgebildet, während der Chor in seinem Aufriß nur zwei Zonen aufweist. Das Triforium entfällt hier, so daß zwei Fensterreihen übereinander zu stehen kommen. Die breiten Arkadenbögen haben an ihren Kanten zwei dünne Rundstäbe mit Hohlkehlen. Sie ruhen auf untersetzten Pfeilern, deren zylindrischer Kern mit vier Halbsäulen kantoniert ist. Jeder Pfeiler ist genauso wie die in der Kathedrale von Reims mit einfachem Blatt- und Krabbenfries gekrönt. Den Pfeilern, die das Schiff tragen, ist ein Bündel von drei langen und dünnen Säulen beigegeben, die aus den Kreuzrippengewölben kommen. Das Triforium, in der Masse der Wand angelegt, bildet eine Art Vorhang von vier Arkaden in der Jochtiefe. Die Arkadenbögen des Triforiums ruhen auf dünnen Säulchen. Oberhalb des Triforiums befinden sich anstelle von spitzbogigen Obergadenfenstern Okuli. Dieser Aufbau: Arkaden, Triforium, Okuli erscheint an mehreren Bauten dieses Kunstkreises und ist vorgebildet in der Kathedrale von Paris.

In der Kirche von Vaudoy-en-Brie weist der Chorschluß einen dreiteiligen Wandaufbau auf. Die Triforienzone ist abschnittsweise in zwei Felder geteilt mit jeweils eingestellten Biarkaden. Die maßwerklosen Obergadenfenster setzen sich aus zwei Lünetten mit darüber schwebendem Kreis zusammen. Im Schiff fehlt oberhalb der Arkaden jegliche Gestaltung. Im Langhausbereich ist die Kirche als Pseudobasilika ausgebildet.

Im Bereich des Chores wurden im Hochschiff oberhalb der Triforien Blendfenster angelegt, in der gleichen Gestaltung wie die durchlichteten Fenster im Schluß des Chores. Nach außen hin ist der Bereich in der Triforiumzone durch Doppelblendbögen gestaltet, so wie an der Abteikirche zu Chelles. Der Chor an der Nordseite ist mit einem Zeltdach geschlossen. Vor diesem Nordchor erhebt sich ein Glockenturm. An der Südseite endet das Seitenschiff flach und ist mit dem Hauptdach eingedeckt. Die Joche sind mit Kreuzrippengewölben nach oben hin geschlossen. Im Chor wurden die Rippen als dünne Dienste bis zum Boden herab geführt. Im Langhaus sind den Rundpfeilern, und im Chor den Rechteckpfeilern, zwei Runddienste vorgelegt und zwar zu jeder Schiffsseite einer. Sie durchdringen die Deckplatten der Pfeiler. Das Triforium wird durch zwei die Säulchen einfassende Horizontalgesimse gerahmt.

In Marly-la-Ville wurde im Chor der Aufriß zweigeschossig gestaltet. Im Langhaus wurde er auf drei Geschosse erweitert. Die Fenster, ohne

Maßwerk, sind schlicht ausgeführt. Das Triforium wurde zu drei Arkaden konzipiert. Die Okuli im Obergaden, nachträglich eingebrochen, betragen in ihrer Gesamtheit sieben, davon sind auf der Nordseite vier und auf der Südseite drei eingelassen.

In Chennevières-sur-Marne handelt es sich um eine Pseudobasilika mit zweizonigem Wandaufbau, bestehend aus weiten Arkaden und zurückgesetztem Obergaden. Anstelle des Triforiums tritt im Chor eine geschlossene Wandfläche. Vor den Fenstern im Obergaden wurde ein offener Laufgang angelegt. In der Hauptapsis befindet sich über jedem Erdgeschoßfenster im Obergaden ein Zwilligsfenster. Die Pfeiler, einfache Rundpfeiler, wurden mit Knospenkapitellen und Kapitellen mit Einzelblattdekor geschmückt. Die Kapitelle tragen eine an den Ecken abgeschrägte Deckplatte. Das Profil der großen Arkaden wird aus einem halbfachen zwischen zwei Wülsten gelegenen Bogen gebildet. Das Gewölbe ist modern.

Abt Lebeuf berichtet (n. Triboult) über die Kirche: «On voit dans l'édifice de cette église, que ceux qui l'ont entrepris avaient eu dessein de former un beau vaisseau gothique, mais il n'y a que la nef qui est élevée et qui est ornée de galeries soutenues par de petites colonnes fort délicates et même jusqu'au dessus de la grande porte, ce qui a été préféré à la confection d'une rose. Le chœur, qui est bâtie au XIII^e siècle, de même que la nef, n'est pas d'une structure si élevée et n'a que des galeries basses et gâtées par les réparations qu'on y a faites».

In Chaudardes wurden die Rundpfeiler mit vier dünnen Diensten belegt. Im Langhaus errichtete man einfache Rundpfeiler, die mit Laubwerkkapitellen unterschiedlichster Ausführung verziert wurden. Die Fenster in der Außenwand der Hallenkirche, zwei- und viergeteilt, erhielten Maßwerk, gebildet aus Vierpässen, über den Lünetten Radmotive mit Dreipässen in Ringanordnung oder einfache Blenddreipässe.

3.0 Grundrisse

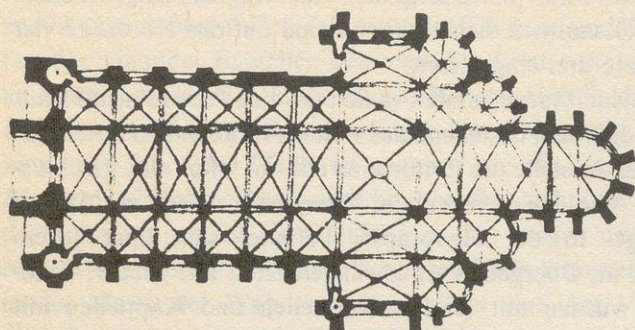


Abb. 1
BRAINE
St. Yved
(Dehio/Bezold)

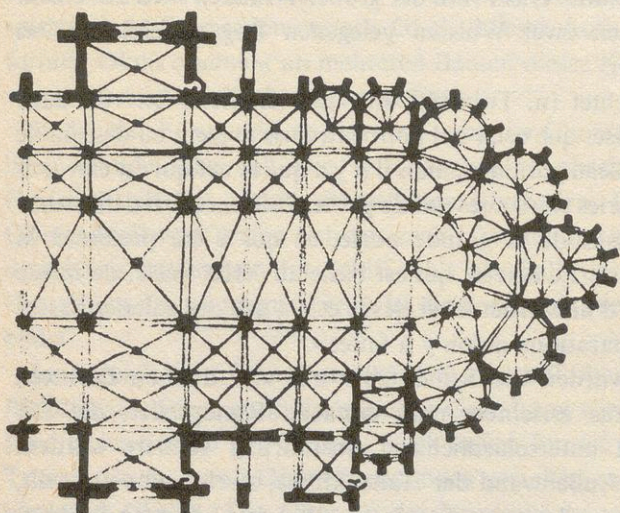


Abb. 2
TROYES
Kathedrale
(Dehio/Bezold)

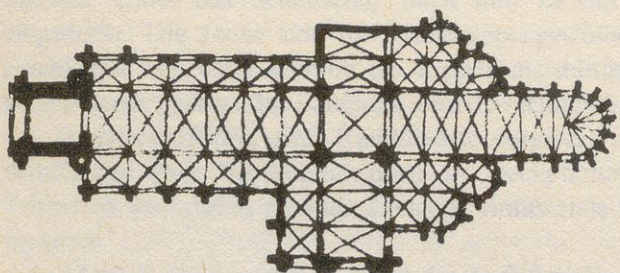


Abb. 3
YPERN
St. Martin
(Deshouillères)

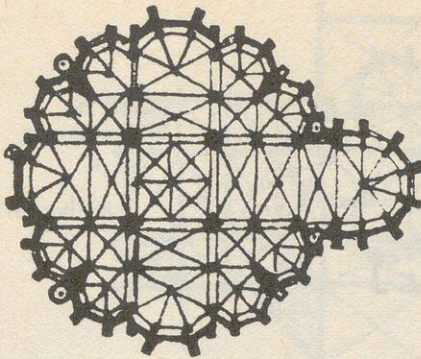


Abb. 4
TRIER
Liebfrauenkirche
(Dehio/Bezold)

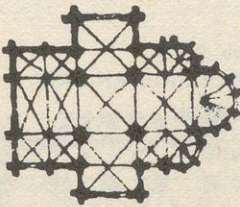


Abb. 5
MONS-EN-LAONNOIS
St. Etienne
(Chauliat)

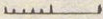
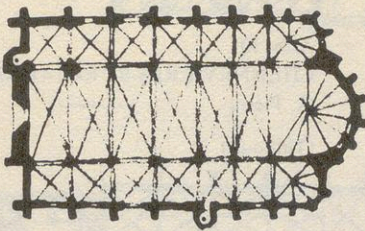


Abb. 6
LA CHAPPELLE-SUR-CR CY
Notre-Dame
(Masson)

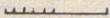
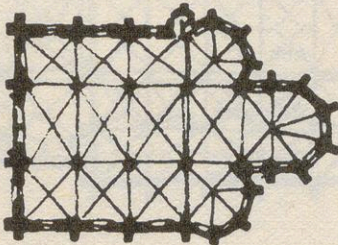


Abb. 7
VILLENEUVE-LE-COMTE
Notre-Dame
(Arch. Com. Mon. Hist.)

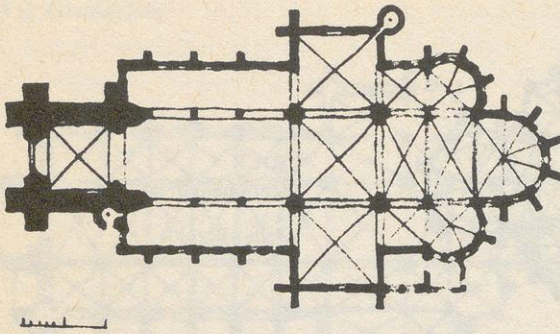


Abb. 8
LISSEWEGE
O.L.V.
(Dehio/Bezold)

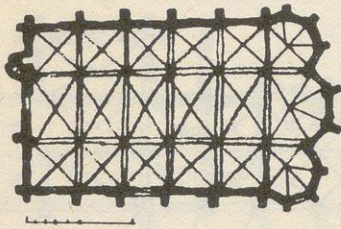


Abb. 9
FERRIÈRES-EN-BRIE
St. Remi
(Verlet)

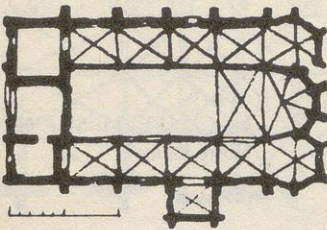


Abb. 10
CHENNEVIÈRES-SUR-MARNE
St. Pierre
(Thiboult)

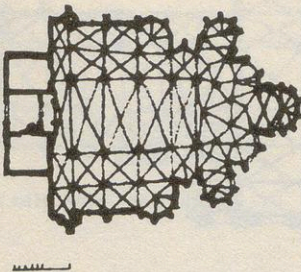


Abb. 11
LAGNY
St. Pierre
(Sardou)

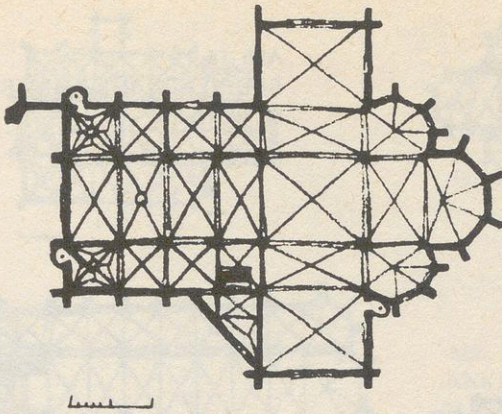


Abb. 12
TOUL
St. Gengoulf
(Dehio/Bezold)

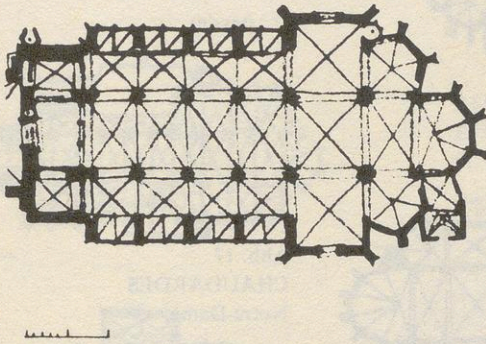


Abb. 13
OPPENHEIM
St. Katharinen
(Dehio/Bezold)

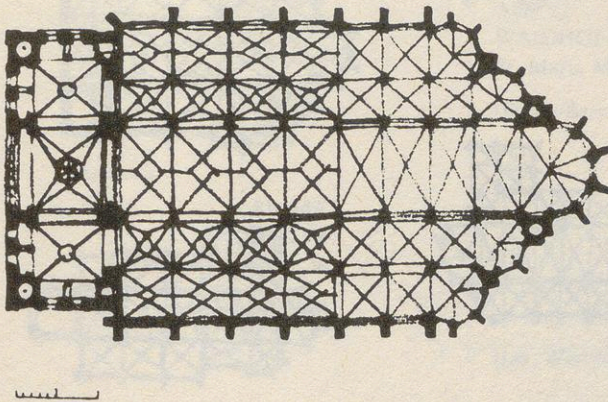


Abb. 14
XANTEN
St. Viktor
(Dehio/Bezold)

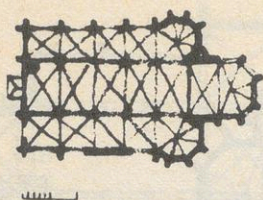


Abb. 15
BAD NEUENAHN-AHRWEILER
St. Laurentius
(Dehio: Rheinl.-Pfalz)

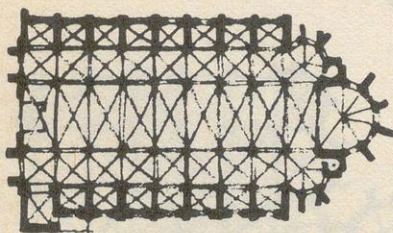


Abb. 16
SAINT-MAXIMIN-
LA-SAINTE-BAUME
Ste. Madeleine
(Lasteyrie)

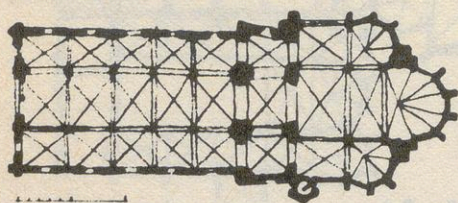


Abb. 17
CHAUDARDES
Notre-Dame
(Chauliat)

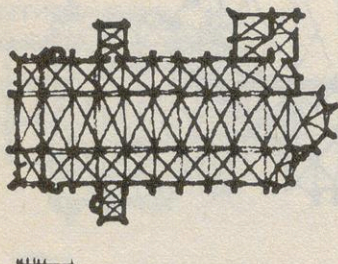


Abb. 18
KLEVE
St. Mariae Himmelfahrt
(Inv. Rheinprovinz)

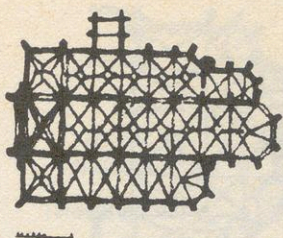


Abb. 19
KRANENBURG
St. Peter u. Paul
(Inv. Rheinprovinz)

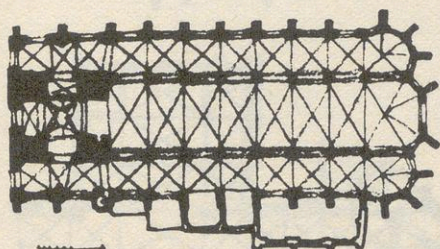


Abb. 20
ANKLAM
St. Nikolai
(Dehio: Bez. Neubrandenburg, ...)

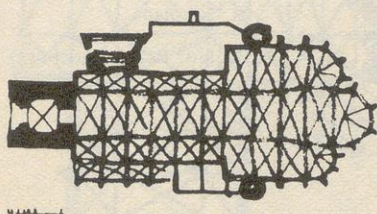


Abb. 21
EPINAL
St. Maurice
(Philippe)

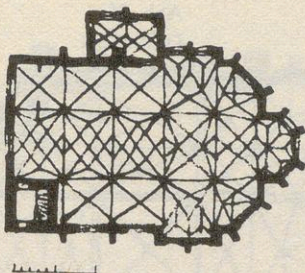


Abb. 22
WAIDHOFEN/YBBS
St. Maria Magdalena u. Lambert
(Dehio/Bezold)

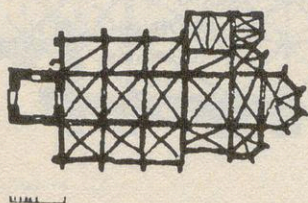
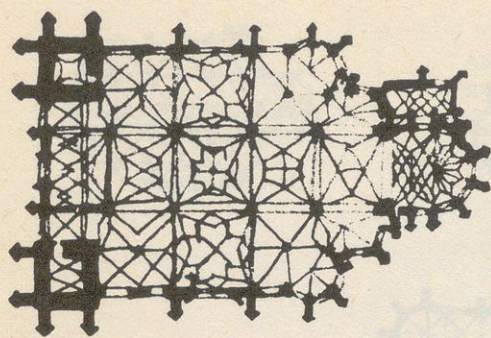
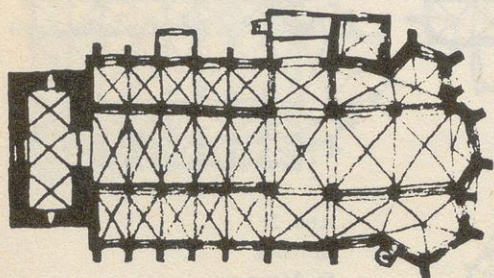


Abb. 23
COESFELD
St. Lambertus
(Inv. Westfalen)



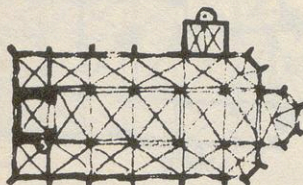
1:100

Abb. 24
KASCHAU
St. Elisabeth
(Dehio/Bezold)



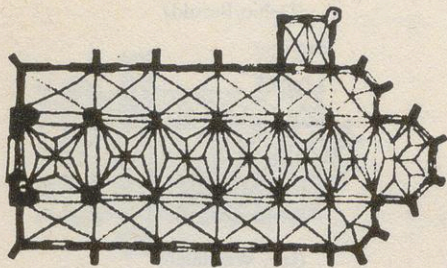
1:100

Abb. 25
OSTERBURG
St. Nikolaus
(Dehio: Bez. Magdeburg)



1:100

Abb. 26
DÜLMEN
St. Viktor
(Inv. Westfalen)



1:100

Abb. 27
LÜDINGHAUSEN
St. Felizitas
(Dehio/Bezold)

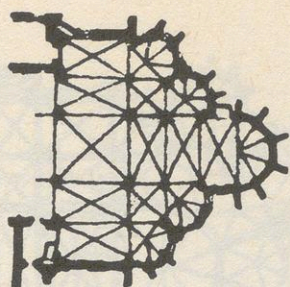


Abb. 28
DIJON
Sainte Chapelle
(Vallery-Radot)

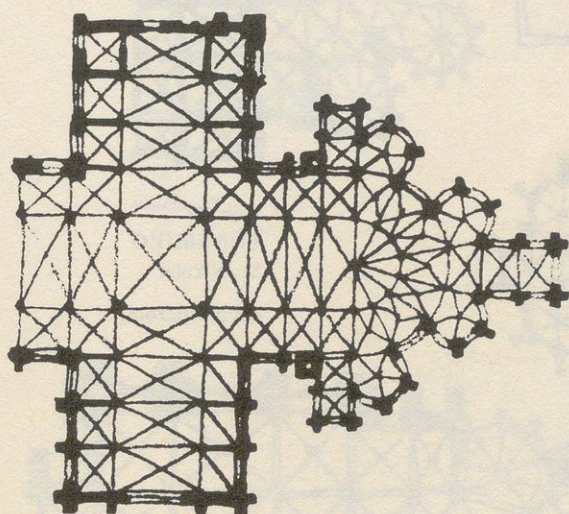


Abb. 29
VAUCELLES
Abteikirche
(Dimier)

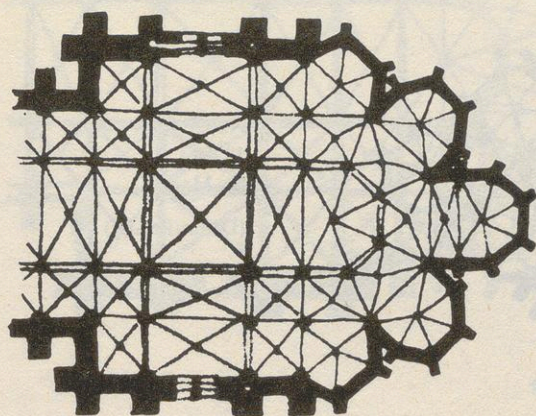


Abb. 30
REIMS
St. Nicaise
(Dehio/Bezold)

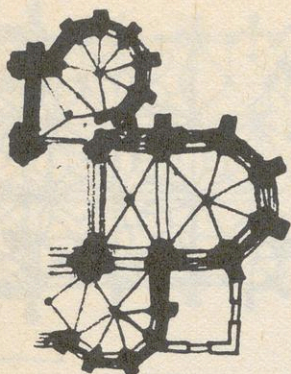


Abb. 31
CHAVONNE
Kirche
(Fleury)

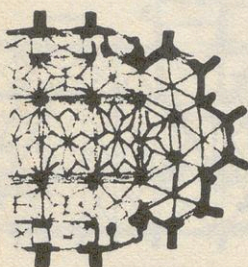


Abb. 32
LÜNEBURG
St. Nikolai
(Dehio/Bezold)

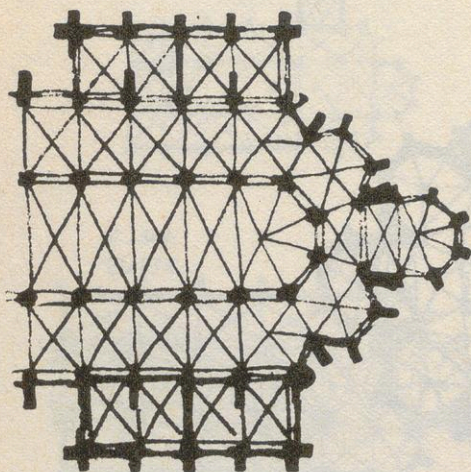


Abb. 33
LÜBECK
St. Marien
(Dehio/Bezold)

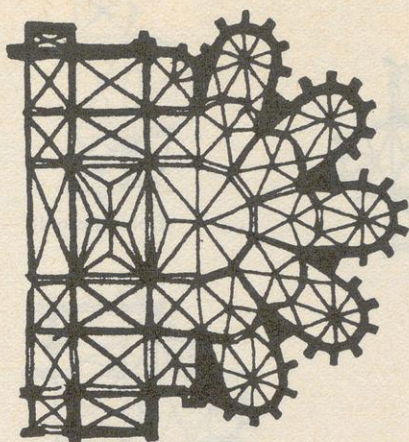


Abb. 34
ST. QUENTIN
Kollegiatskirche
(Dehio/Bezold)

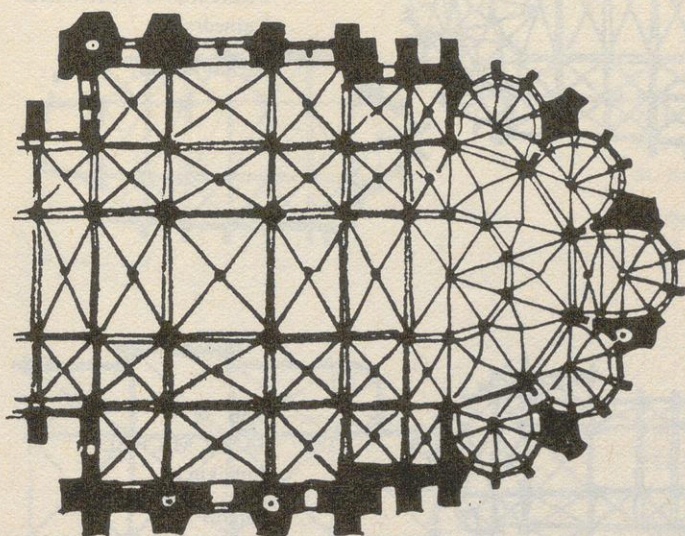


Abb. 35
REIMS
Kathedrale
(Dehio/Bezold)

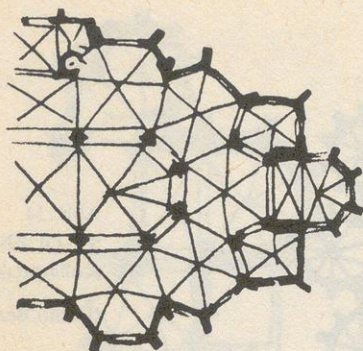


Abb. 36
LÜBECK
Dom
(Dehio/Bezold)

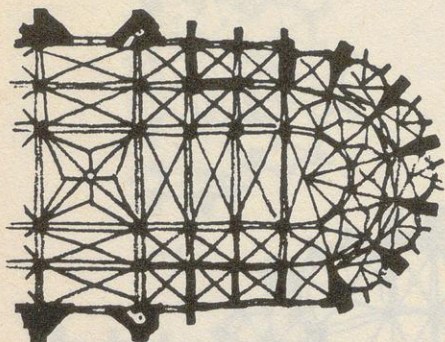


Abb. 37
CLERMONT-FERRAND
Kathedrale
(Dehio/Bezold)

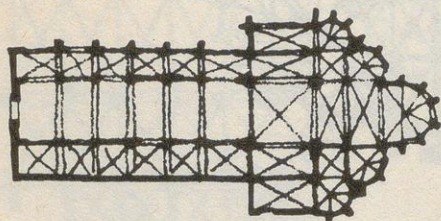


Abb. 38
SAINT MICHEL
Abteikirche
(Gigot)

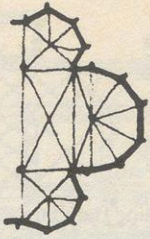


Abb. 39
HERBLAY
St. Martin
(Saint-Paul)

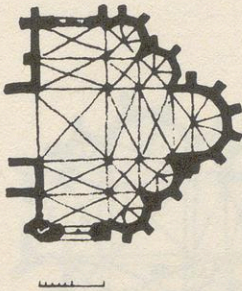


Abb. 40
AUMALE
Abteikirche
(Lambert)

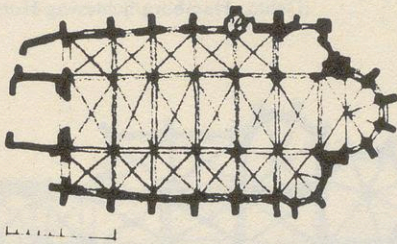


Abb. 41
MARLY-LA-VILLE
St. Etienne
(Aubert)

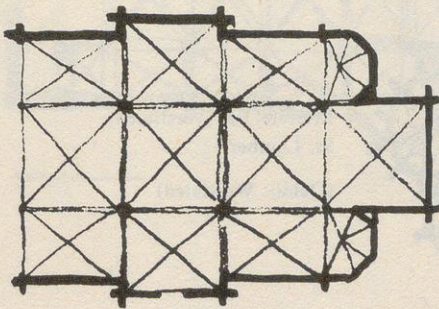


Abb. 42
ETRÉCHY
St. Etienne
(Saint-Paul)

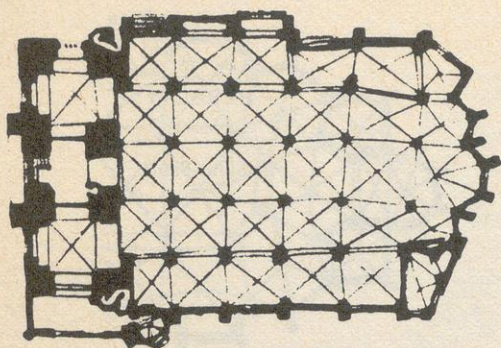


Abb. 43
LÜBECK
St. Petri

(Dehio: Hamburg/Schleswig-Holstein)

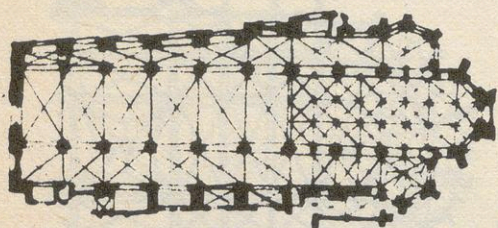


Abb. 44
LÜBECK
St. Katharinen

(Dehio: Hamburg/Schleswig-Holstein)

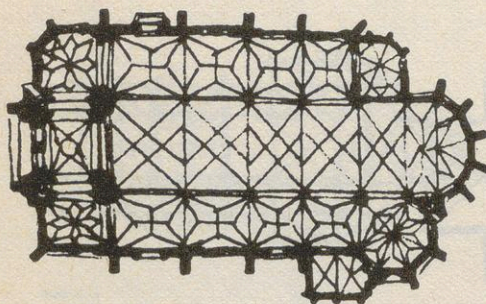


Abb. 45
MÜNSTER (Westfalen)
St. Lamberti

(Dehio: Westfalen)

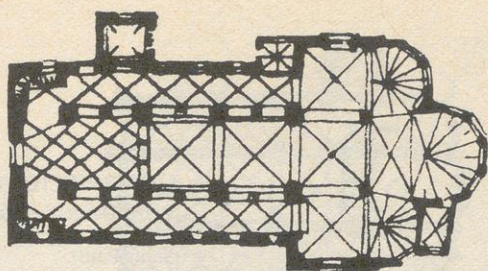


Abb. 46
SOEST
St. Petri
(Dehio: Westfalen)

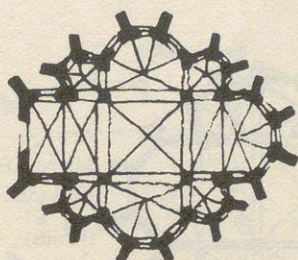


Abb. 47
PRAG
Fronleichnamskirche
(rekonstruierter Grundriß)
(Bachmann)

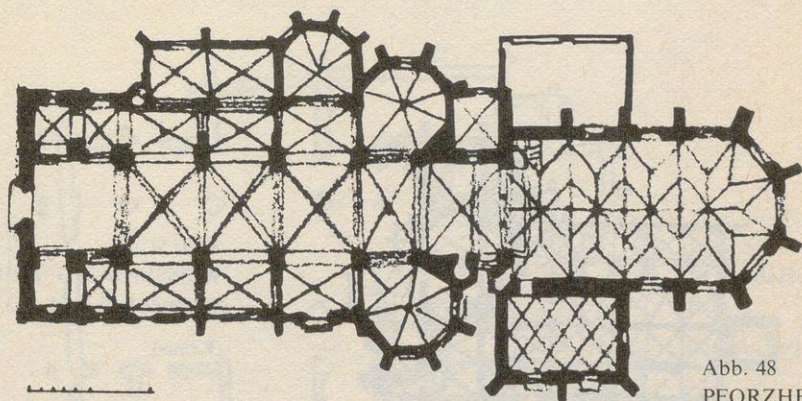


Abb. 48
PFORZHEIM
St. Michael
(Inv. Baden)



Abb. 49
AUBERVILLIERS
Notre-Dame-des-Vertus
(Saint-Paul)

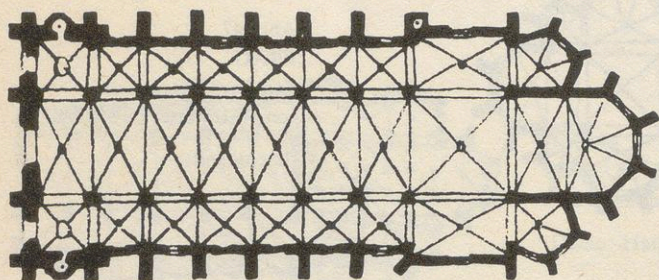


Abb. 50
MÜNSTER (Lothringen)
Kollegiatskirche
(Kraus)

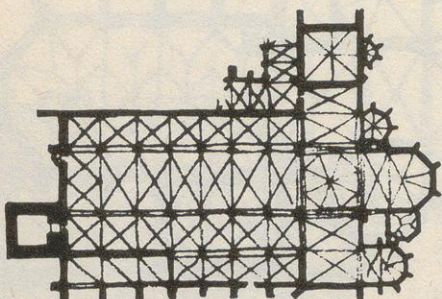


Abb. 51
WEISSENBURG (Elsaß)
St. Peter und Paul
(Kraus)

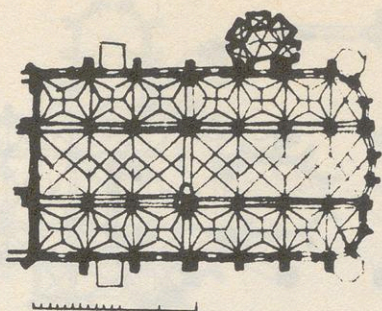


Abb. 52
HERZBERG/Elster
St. Nikolaus
(Thurm)

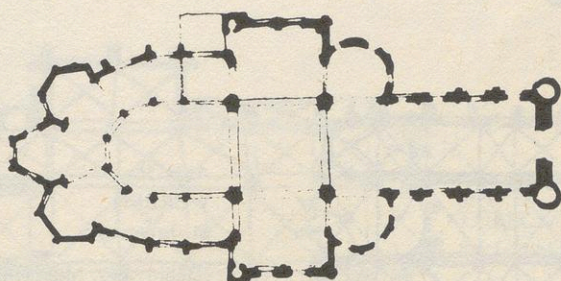


Abb. 53
TOURNAI
St. Quentin
(Pat. mon. Bel.)

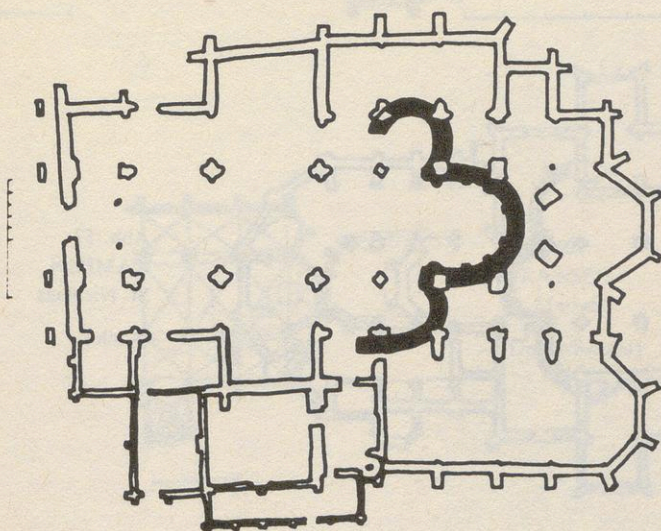


Abb. 54
KORTRIJK
O.L.V.
(Devlieghe)

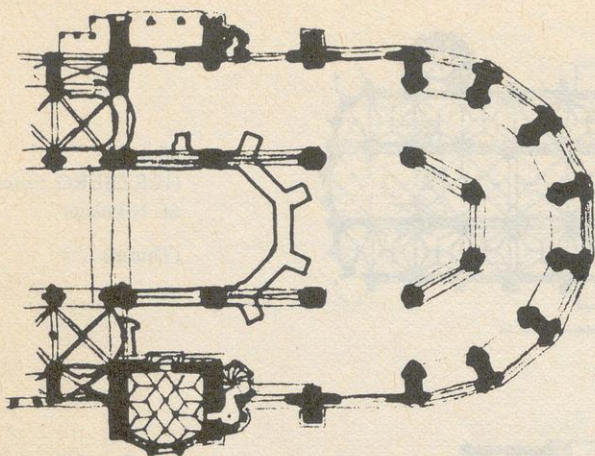


Abb. 55
NÜRNBERG
St. Lorenz
(Schulz)

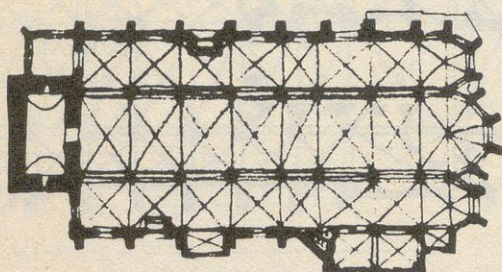


Abb. 56
WERBEN
St. Johannis
(Dehio: Bez. Magdeburg)

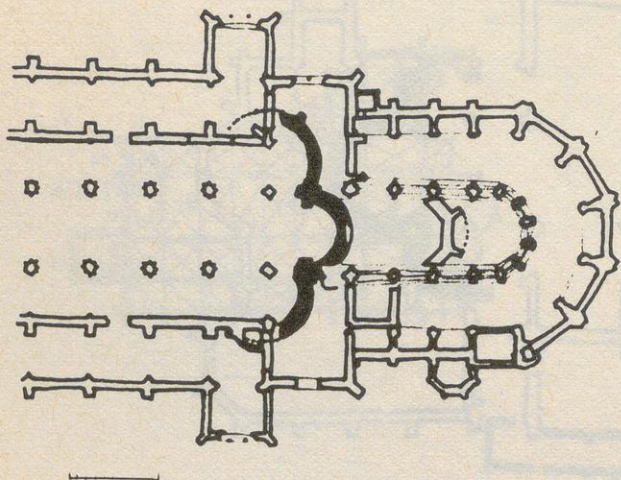


Abb. 57
KAMPEN
St. Nicolaas
(Kuile)

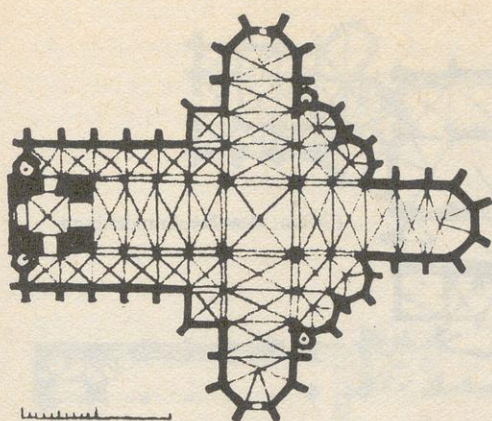


Abb. 58
ROERMOND
St. Christoffel
(Agt)

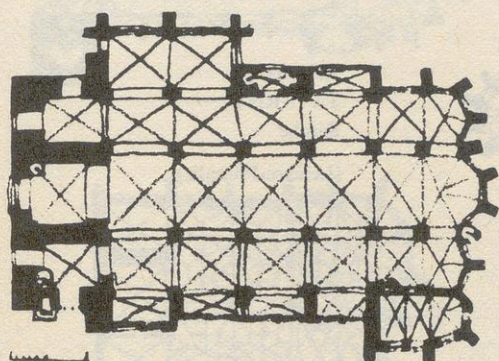


Abb. 59
LÜBECK
St. Jakobi
(Dehio: Hamburg/Schleswig-Holstein)

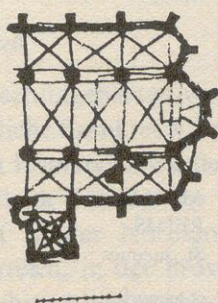


Abb. 60
GRANSEE
St. Marien
(Dehio/Bezold)

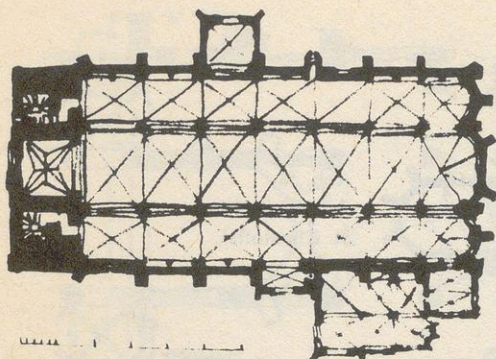


Abb. 61
PRENZLAU
St. Marien

(Dehio: Bez. Neubrandenburg ...)

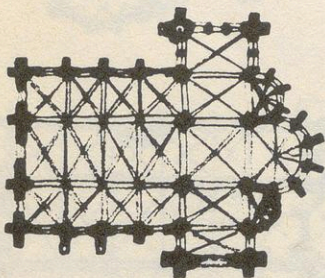


Abb. 62
TAVERNY
Kirche

(Lefèvre-Pontalis)

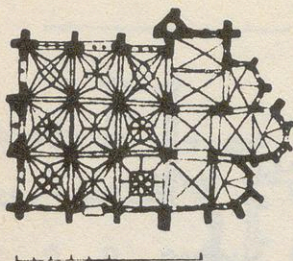


Abb. 63
BELLOY-EN-FRANCE
St. Georges

(Kopp)

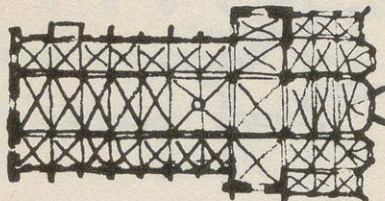


Abb. 64
REIMS
St. Jacques

(Lasteyrie)

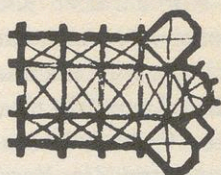


Abb. 65
BONLIEU-EN-FOREZ
Abteikirche
(Dimier)

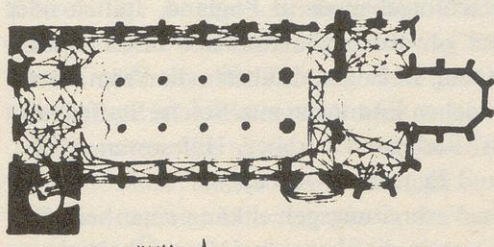


Abb. 66
FREIBERG
Kollegiatskirche
(Dehio: Bez. Dresden ...)

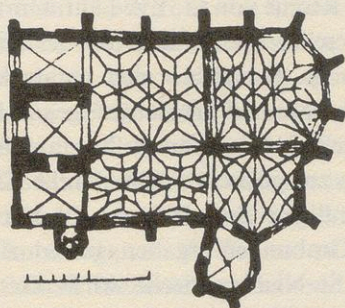


Abb. 67
GONDELSHEIM
Wallfahrtskirche
(Inv. Rheinprovinz)

4.0 Schluß

Die Nachfolgebauten von St. Yved zu Braine konzentrieren sich auf das nördliche Frankreich und auf verschiedene Landschaften im Heiligen Reich. In Frankreich wurden mehrere Anlagen in der Gegend um Paris, in der Ile-de-France, im Brie und in der Champagne geschaffen; vereinzelt in der Normandie, in Burgund sowie im Thiérache. In Südfrankreich, in der Provence, ging in St. Maximin-la-Sainte-Baume der südlichste Ableger hervor. Im Hennegau und in Flandern entstanden weitere Anlagen. Im Rhein-Maas-Gebiet bildete sich ein weiteres Ver-

breitungsgebiet, das von Kampen im Norden über Kleve, Xanten, Roermond, Trier, Ahrweiler und Oppenheim bis nach Pforzheim und Weißenburg/Elsaß reicht. Auch in Lothringen trifft man das Motiv der quergestellten Apsiden an. Im westfälischen Raum tritt eine Gruppe aus dem Grenzbereich der Entwicklung auf. Im Osten befinden sich Staffelchoranlagen mit Schrägapsiden in der Altmark, in Vorpommern, in Sachsen und in der Freien und Hansestadt Lübeck. In südöstlicher Richtung strahlte Braine bis nach Franken und Niederösterreich und darüber hinaus bis nach Böhmen; sogar in der Slowakei stößt man auf das Braine-Schema. Braine-Nachfolgebauten in England, Italien oder Spanien sind mir nicht bekannt geworden. Dort scheint dieses Schema nicht übernommen worden zu sein. In England führten die Prämonstratenser Staffelchoranlagen mit flachen Endungen aus. Solche Staffelchöre gibt es an den Kirchen von St. Radegund's Abbey, Halesowen Abbey, Leiston Abbey, Dale Abbey und Egglestone Abbey.

Die genaue Lage der Orte im Verbreitungsgebiet kann einer beigegeführten Karte entnommen werden, sowie die chronologischen Übersichten.

Das Motiv der quergestellten Apsiden an einem Staffelchor tritt das erste Mal gegen 1180 in Braine an der Kirche von St. Yved auf. Um 1190 wird das Motiv quergestellter Apsiden für die Abteikirche der Zisterzienser von Vaucelles nutzbar gemacht. Sie gaben den rechteckigen Umgangskapellen Diagonalapsiden zur Seite. Kurz darauf, gegen Ende des 12. Jahrhunderts oder zu Beginn des 13. Jahrhunderts begann man in St. Michel-en-Thiérache mit dem Bau zur gotischen Abteikirche. Dafür übernahmen die Mönche den vollständigen Grundriß von St. Yved zu Braine. Außerdem erscheint er, wie Grabungen ergaben, in reduzierter Form in Kampen an der romanischen St. Nicolaaskirche. An St. Georges zu Belloy-en-France wurde um die gleiche Zeit ein Nebenchor errichtet, der über vier Seiten des Sechsecks aufgeführt wurde und mit dem zu späterer Zeit entstandenem Hauptchor durch eine Arkade in Verbindung steht. In Kortrijk erhielt die romanische O.L.V.-Kirche eine ähnliche Chorausbildung wie St. Nicolaas zu Kampen.

Die frühesten gotischen Choranlagen nach einem reduzierten Braine-Schema weisen die Kirchen Notre-Dame zu La Chapelle-sur-Crécy und St. Etienne zu Mons-en-Laonnois auf. Beide Anlagen stammen aus dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts. Um 1208 begann man in Troyes mit dem Chor der Kathedrale. Hier übernahm man wie in der Kollegiatskirche von St. Quentin die Verbindungsapside. In Ypern wurde 1221 eine fünfschiffige Staffelchoranlage vom Typus Braine begonnen, die im

Grundrißdetail von Braine abweicht. Da schloß man den Hauptchor mit einer halbrunden 7/12-Apsis und die Nebenchöre mit 3/6-Apsiden. Ein paar Jahre danach, um 1230, ging man in Lissewege daran, einen dreischiffigen Staffelchor zu errichten, der wieder wie St. Yved einen 5/10-Schluß am Hauptchor erhielt. Für die Nebenchöre übernahm man die 3/6-Lösung von Ypern. An St. Nicaise zu Reims, mit dessen Chor 1231 begonnen wurde, errichtete man auf jeder Seite eine quergestellte, über die Seiten hervorragende Apside zur Überleitung vom Querhaus zum Umgang mit seinem Kapellenkranz. Um 1235 führte man das fünfschiffige Braine-Schema in den Zentralbau ein, in dem man den Chorgrundriß von Braine spiegelte. In Taverny wurde gegen 1237 eine Kirche vollendet, die sich mit ihrer parallel ausgerichteten dreiteiligen Choranlage im Äußeren an Braine anlehnt.

Im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts wurden im Brie mehrere Kirchen nach einem reduzierten Braine-Schema aufgeführt. So in Ferrières-en-Brie, Villeneuve-le-Comte und Vaudoy-en-Brie. Der Chor an der Kirche zu Vaudoy weist nur eine Schrägapside auf. In Chavonne und in St. Mard entstanden weitere Kirchen, die dem 13. Jahrhundert angehören. Die Kirche von Chavonne wurde unregelmäßig ausgebildet. Sie erhielt nur eine quergestellte und über die Seiten hinausragende Nebenapside. Am nördlichen Querschiff wurde eine Kapelle diagonal zur Achse des Querschiffarmes angebaut; vergleichbar mit der Situation am südlichen Querhausarm der Kathedrale zu Soissons. Mit der Kirche von St. Mard verhält es sich wie mit der Kirche von Taverny. Nördlich von Paris bei Luzarches entstand kurz vor der Mitte des 13. Jahrhunderts die Choranlage von St. Etienne zu Marly-la-Ville. Von dieser Anlage ist der südliche Nebenchor erhalten. Die Apsiden wurden wie die an den Chören der Kirchen von Villeneuve-le-Comte und Ferrières-en-Brie ausgebildet. Im 13. Jahrhundert führte man in der Normandie und in Burgund, in Aumale und Dijon, wieder Choranlagen nach dem vollständigen Braine-Schema auf. Beide Anlagen sind leider nicht erhalten. Wie die Abteikirche zu St. Michel-en-Thiérache dürften die Abteikirche von Aumale und die Sainte Chapelle von Dijon auch im Aufriß St. Yved gefolgt sein. Mit den Arbeiten zur Sainte Chapelle begann man gegen Mitte des 13. Jahrhunderts. Vielleicht gehört auch die Abteikirche von Aumale in die selbe Zeit.

In die Mitte des 13. Jahrhunderts gehört noch der Chor von der Abteikirche St. Pierre zu Lagny. In Lagny ist es wieder die Überleitungsapside, die von Interesse ist. In Chennevières-sur-Marne überragen die

Nebenapsiden am Chor von St. Pierre sogar die Hauptapsis um ein Stück. Und in Toul entstand um die Mitte des 13. Jahrhunderts der Chor von St. Gengoulf als dreischiffige Staffelchoranlage.

Der zweite Bau im Rheingebiet, diesmal mit einem reduzierten Grundrißschema entstand 1258 oder später mit der Stadterweiterung von Oppenheim. Hier endet der Hauptchor in fünf Seiten des Achtecks und die Nebenapsiden in drei Seiten des Sechsecks. Zuvor kam die dreiseitige Nebenapside in La Chapelle-sur-Crécy auf; aber in Parallelausrichtung. Auch in Deutschland wurden Überleitungsapsiden in Umgangschoranlagen eingeflochten. Sie erscheinen an den Umgangschören von den Marienkirchen zu Lübeck und Dargun sowie an der Choranlage von St. Nikolai zu Lüneburg. 1263 begann man unter der Regie des Propstes Friedrich von Hochstaden den neuen Chor von St. Viktor zu Xanten nach dem Vorbild von Braine und unter dem Eindruck von Köln zu errichten. Für diese Choranlage wählte man im Vergleich zu Oppenheim ältere Apsisformen. Für den Chor der Pfarrkirche zu Ahrweiler, 1269 begonnen, führte man das erste Mal über einem reduzierten Braine-Grundriß eine Hallenkonstruktion auf. Hier wurden Haupt- und Nebenapsiden mit 5/8-Schlüsse versehen.

In St. Maximin-la-Sainte-Baume entstand nach 1279 eine dreischiffige Staffelchoranlage mit übereck gestellten Apsiden. Sie ist der südlichste Vertreter ihrer Art.

Ebenso wie in Deutschland wurde in der niederländischen Architektur des 13. Jahrhunderts die Überleitungsapside aufgegriffen. In Gent entstand an der O. L. Vrouw en St. Pieter eine Mischung von Umgangschor und Staffelchor mit quergestellten Apsiden. Der Chor von der Kollegiatskirche in Münster/Loth. erhielt zwei quergestellte Nebenchöre. Nebenchöre und Hauptchor stehen bei dieser Lösung nicht in direkter Verbindung. Am Chor von St. Peter und Paul in Weißenburg/Elsaß fügte man nur eine Apside vom Typus Braine an. Der Chor von Münster/Loth. entstand 1270 und der von Weißenburg/Elsaß im 7./9. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts.

Wohl unter dem Einfluß von Ahrweiler entstand im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts die Choranlage von St. Michael zu Pforzheim, doch nicht als Halle. 1460 begann man dann nach der Erhebung der Kirche zur Stiftskirche den Hauptchor zu einem Langchor zu erweitern. St. Petri zu Soest erhielt 1272 eine neue Choranlage. Die Nebenchöre von St. Petri, parallel ausgerichtet, weisen eine große Ähnlichkeit mit dem gegen 1350 neu errichteten Chor von Notre-Dame zu Chaudardes auf. Die Nebenapsiden vom Chor in Chaudardes sind dagegen quer orientiert.

In Lübeck erscheint das reduzierte Braine-Schema sogar zweimal, gegen Ende des 13. Jahrhunderts bzw. um 1300 in einer Pfarrkirche und in einer Klosterkirche, welche die Franziskaner errichteten. Im Zuge der Erhebung der Pfarrkirche von Kleve zur Stiftskirche wurde eine Vergrößerung der Kirche erforderlich. Bevorzugt wurde wie in Xanten das Braine-Schema, reduzierte es um zwei Kapellen und überbaute es anschließend mit einer Pseudobasilika. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts erscheint das Schema an St. Nikolai in Anklam, einer Hallenkirche.

St. Maurice zu Epinal wurde um 1360 mit einem Chor versehen, dem das Braine-Schema in einer neuen Variante zu Grunde liegt. Man gab die regelmäßige Apsidenbildung auf und drückte die Umfassung gegen den Innenraum. Diese Variante erscheint um 1400 in Herzberg/Elster am Chor von St. Nikolai.

1384 wurde in Prag nochmals ein Zentralbau, ähnlich wie in Trier, über einem verdoppelten Chorgrundriß aufgeführt. Hier ist die Anlage in ihren beiden Achsausrichtungen nicht mehr fünf-, sondern nur noch dreischiffig. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts taucht das Braine-Schema in Ungarn und zwar in Kaschau auf, das über Xanten in die Slowakei gelangte. Eine weitere Anlage war in Roermond 1410 im Entstehen begriffen, die wohl auch von Xanten beeinflusst war.

Der frühgotische Chor von St. Lorenz zu Nürnberg wies, durch Grabungen festgestellt, an seiner Südseite eine quergestellte Apside auf. In Westfalen entstand 1375 wie in Nürnberg eine Kirche mit nur einer Nebenapside. Sie wurde an St. Lamberti in Münster/Westf. errichtet. Die 1386 umgestaltete Kollegiatskirche zu Freiberg bei Dresden weist eine gleichartige Apsidenausbildung auf.

In Kranenburg wie auch in Zaltbommel, Dülmen usw. kam eine weitere Variante, entwicklungsmäßig ein auslaufendes Motiv in Ausführung. Die Seitenschiffe enden flach; die Enden, mit abgeschrägten Ecken, ragen nicht über die Seiten hervor. Dieses vereinfachende Motiv tritt um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Niederösterreich und im westfälischen Raum auf. In Coesfeld, in Westfalen, treten die Nebenapsiden noch über das vor ihr liegende Jochfeld hervor. Mit diesem bilden sie in den Außenwänden einen rechten Winkel und keinen stumpfen, wie er im Braine-Schema sonst üblich ist. In Dülmen und Lüdinghausen treten die Seitenschiffe dann nicht mehr hervor.

In der Altmark, in Werben und in Osterburg entstanden 1466 und um 1484 zwei Anlagen, wovon die eine sich an den Chor von Chennevières orientierte und die andere die normale ausladende, aber eine unregelmäßige Apsidenausbildung aufweist.

All diese Anlagen sind trotz ihrer mehr oder weniger engen Bezügen zu Braine mit ihren Formen im Detail in der jeweiligen Lokalarchitektur eingebunden.

Unmittelbar auf St. Yved zu Braine lassen sich St. Martin zu Ypern, Liebfrauen zu Trier, Die Sainte Chapelle zu Dijon, die Abteikirchen von St. Michel-en-Thiérache und Aumale sowie die Stiftskirche von St. Viktor zu Xanten zurückführen. Die Frauenkirche am Dom zu Trier fand in der Fronleichnamskapelle auf dem Karlsplatz zu Prag eine späte Nachbildung. St. Elisabeth zu Kaschau und St. Christoffel zu Roermond gehen auf Xantener Einflüsse zurück. Auch die kleinere Choranlage an der Stiftskirche Mariae Himmelfahrt zu Kleve steht Xanten näher als den kleineren Choranlagen der Champagne und des Brie.

St. Etienne zu Mons-en-Laonnois scheint der erste Bau in der Champagne zu sein, der das Schema von St. Yved um die beiden äußeren Nebenkapellen reduzierte. Frühere Bauten sind O.L.V. zu Kortrijk und St. Nicolaas zu Kampen, dessen Datierung aber nicht genau festgelegt werden kann, obwohl auch Mons nur recht weitgespannt datiert werden kann.

Es dürfen wohl folgende Abhängigkeiten für die kleineren Bauten angenommen werden: Die früheste Choranlage mit schrägen Apsiden in den Niederlanden wies O.L.V. zu Kortrijk auf. In ihrer Folge steht O.L.V. zu Lissewege und St. Nicolaas zu Kampen. Die Abhängigkeiten der kleinen Anlagen in der Champagne sind von Mons-en-Laonnois aus zu entwickeln, trotzdem hinter jeder Anlage St. Yved zu Braine steht. Nach Mons-en-Laonnois entstanden die Chöre mit schräg gestellten Nebenapsiden an den Kirchen in Marly-la-Ville, Ferrières-en-Brie, Chennevières-sur-Marne und Chaudardes sowie Villeneuve-le-Comte und Vaudoy-en-Brie. Sehr spät entstand die Choranlage von St. Martin zu Herblay. St. Gengoulf zu Toul entstand einerseits als reduzierter Nachfolgebau von Braine über Mons, andererseits, da sind die Ähnlichkeiten im Grundriß größer, über Kortrijk und Lissewege. Lissewege war mit seiner Wallfahrt nicht unbekannt und die Beachtung und der Bekanntheitsgrad ist entsprechend gewesen. Auf Toul sind die Chöre von Oppenheim, Ahrweiler und Münster/Loth. zurückzuführen. Der nördliche Nebenchor von St. Peter und Paul zu Weißenburg/Elsaß gehört zu Münster/Loth., die Choranlage von Pforzheim zu Ahrweiler und die von St. Katharinen in Lübeck zu Oppenheim. Von St. Katharinen zu Lübeck ist eine Verbindung nach Coesfeld vorstellbar. Über Chennevières-sur-Marne gelangte das reduzierte Schema nach Werben/Altmark und über

Epinal nach Herzberg/Elster. Der Chorgrundriß von Ferrières-en-Brie wurde in Lübeck bekannt und dort mit einer Halle überbaut, wie zuvor schon ein Grundriß nach dem Braine-Schema in Ahrweiler mit einer Hallenkonstruktion versehen wurde; ferner gelangte es nach Anklam und Osterburg/Altmark.

Über die Sainte Chapelle (Chapelle ducale) von Dijon wurde das Schema nach Südfrankreich vermittelt, wo es für den Chor von Ste. Madeleine zu St. Maximin-la-Sainte-Baume übernommen wurde. Ebenso werden Charles d'Anjou die Bauten der Champagne nicht unbekannt gewesen sein.

In der Neugotik wurde das vollständige Braine-Schema für die 1858 entstandene Wallfahrtskirche in Kevelaer wieder in Anwendung gebracht; ein Bau, der erforderlich wurde, um die Pilgerscharen, des schon im 17. Jahrhundert einsetzenden Pilgerzulaufs aufnehmen zu können.

Die Zeit, in der die Bauten der Brainegruppe in der Champagne und im Brie entstanden ist das Ende des 12. und die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Im Rheinland entstand das Gros der Bauten in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, in Westfalen im 15. Jahrhundert, in Lübeck um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert, in der Mark und in Pommern fällt die Entstehungszeit der Bauten ins 15. Jahrhundert. Die flandrischen Anlagen gehören in den Beginn des 13. Jahrhunderts. Die übrigen Anlagen in Burgund, in der Normandie, Slowakei, in Franken, Lothringen, Böhmen und Niederösterreich entstanden in der Zeit vom 13. bis zum 15. Jahrhundert.

Die Ausbildung der Apsiden, sowohl der Haupt- als auch der Nebensapsiden, konzentriert sich auf die üblichen polygonalen Formen des 5/10- und des 5/8-Schlusses für die Hauptapsis und für die Nebensapsiden hauptsächlich auf die 4/8-Lösung.

Anfangs entstanden noch die über dem Halbkreis errichteten romanisch-frühgotischen Apsiden, wovon man spätestens im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts abging. Ein starres Festhalten an einen bestimmten Entwicklungsstand, der von der französischen Kathedral-Architektur vorgegeben wird, ist nicht festzustellen; später ist es die Pfarrkirchen-Architektur, insbesondere außerhalb Frankreichs. In der Champagne sowie im Brie und in der Landschaft nördlich von Paris, dem Vexin, entstanden halbrunde und polygonale Apsiden mit 5/10-, 5/8- und 7/12-Schlüsse für den Hauptchor und für die Nebenchöre 4/8-, 4/6 und 6/12-Schlüsse. Im Rheinland sind die bestimmenden Chorpolygone die 5/8-, 5/10-, 4/8- und 3/6-Ausbildungen, in Lübeck der 5/8- und 3/6-Schluß, in

der Mark sowie in Pommern der dreiseitige und der 5/10-Schluß für den Hauptchor und der regelmäßige und unregelmäßige Schluß für die Nebenapsiden. Die flandrischen Anlagen wurden wie die in der Champagne ausgebildet, in Lothringen erscheint der 5/8-, 4/8- und unregelmäßige Schluß, in Westfalen vornehmlich der 5/8- und 3/8-Schluß. An den übrigen Choranlagen in den verschiedenen Landschaften treten die gleichen Ausbildungen auf. Eine genaue Aufstellung kann der Anlage III entnommen werden.

Der Prototyp des Braine-Schemas ist die mehrapsidiale, parallel ausgerichtete Staffelchoranlage nach dem benediktinischen Chorplan. Der Baumeister von Braine stellte als erster die Apsiden quer, die im benediktinischen Plan axial angelegt sind. Dabei ist es einerlei, ob die Apsiden im Grundriß halbrund oder polygonal angelegt wurden. Bevor man mit dem Chor von St. Yved zu Braine begann wurde keine gleichartige Choranlage gebaut. Beim Grundrißschema von Braine handelt es sich keineswegs um eine Choranlage, die aus einer Reduzierung einer Umgangschoranlage mit Kapellenkranz nach dem französischen Cathedral-Schema hervorgegangen ist, in dem man das Grundrißschema einer solchen Anlage um den Umgang verkleinerte.

a) Die Entwicklung vollzog sich, mit Braine beginnend, vom fünf- zum dreiapsidalen Chor mit quergestellten, seitlich überstehenden Nebenapsiden. Anschließend wurde der Hauptchor verkürzt, bis zu einen Punkt, da er praktisch bis ganz ins Innere gezogen war. Dabei erhielten die Apsiden die unterschiedlichsten Ausformungen.

b) Während dieses Vorganges wurden die Nebenapsiden vereinfacht und ihre Ausrichtung verändert, bis sie gleichsam in der Flucht der Seitenschiffe aufgenommen wurden und von quergestellten, diagonalen Nebenapsiden zu parallel zum Hauptchor ausgerichteten Seitenschiffenden wurden. (Dülmen, Lüdinghausen, Waidhofen, Zaltbommel, Aubervilliers, u.a.).

c) Die zweite darüber hinauslaufende Entwicklung führte dahin, daß das reduzierte Schema von Braine, das dreiapsidiale, wieder in die Bautengruppe der mehrapsidalen parallel ausgerichteten Choranlagen aufging. (Lübeck: St. Jakobi, Prenzlau: St. Marien, Gransee: St. Marien, u.a.).

Mit St. Petri und St. Katharinen zu Lübeck wurde das reduzierte Braineschema in die Backstein-Architektur Norddeutschlands eingeführt. Mit diesen Choranlagen begann man gegen Ende des 13. Jahrhunderts und um das Jahr 1300. Später, um die Mitte des 14. Jahrhunderts,

erscheint es in Anklam in Vorpommern, dann in Herzberg a.d. Elster und in Osterburg in der Altmark, wo die Grundrisse zum gänzlichen modifiziert wurden und kaum noch Ähnlichkeiten mit dem ursprünglichen Grundriß haben. In der Backsteingotik Norddeutschlands findet auch die Rücküberführung der mehrschiffigen Choranlagen mit quergestellten Apsiden zur mehrschiffigen Choranlagen mit nicht quergestellten polygonalen Apsiden statt. Im Westen sind die Backsteinbauten von Kleve und Kranenburg sowie von Roermond und Lissewege zu nennen. Einen Bau mit einer Choranlage nach dem vollständigen Grundrißschema von Braine hat man in der Backsteingotik Norddeutschlands nicht aufgeführt. Eine derartige Anlage gab es nur im westlichen Ausbreitungsgebiet der Backsteingotik und zwar in Roermond. In der Backsteingotik Norddeutschlands kamen nur Choranlagen nach einem reduzierten Schema zur Ausführung. Vollständige Grundrißschemata kommen bis auf die Ausnahme von Roermond nur in der Werkstein-Architektur vor (Trier, Xanten, Kaschau, St. Michel-en-Thiérache, Dijon, Aumale, Ypern).

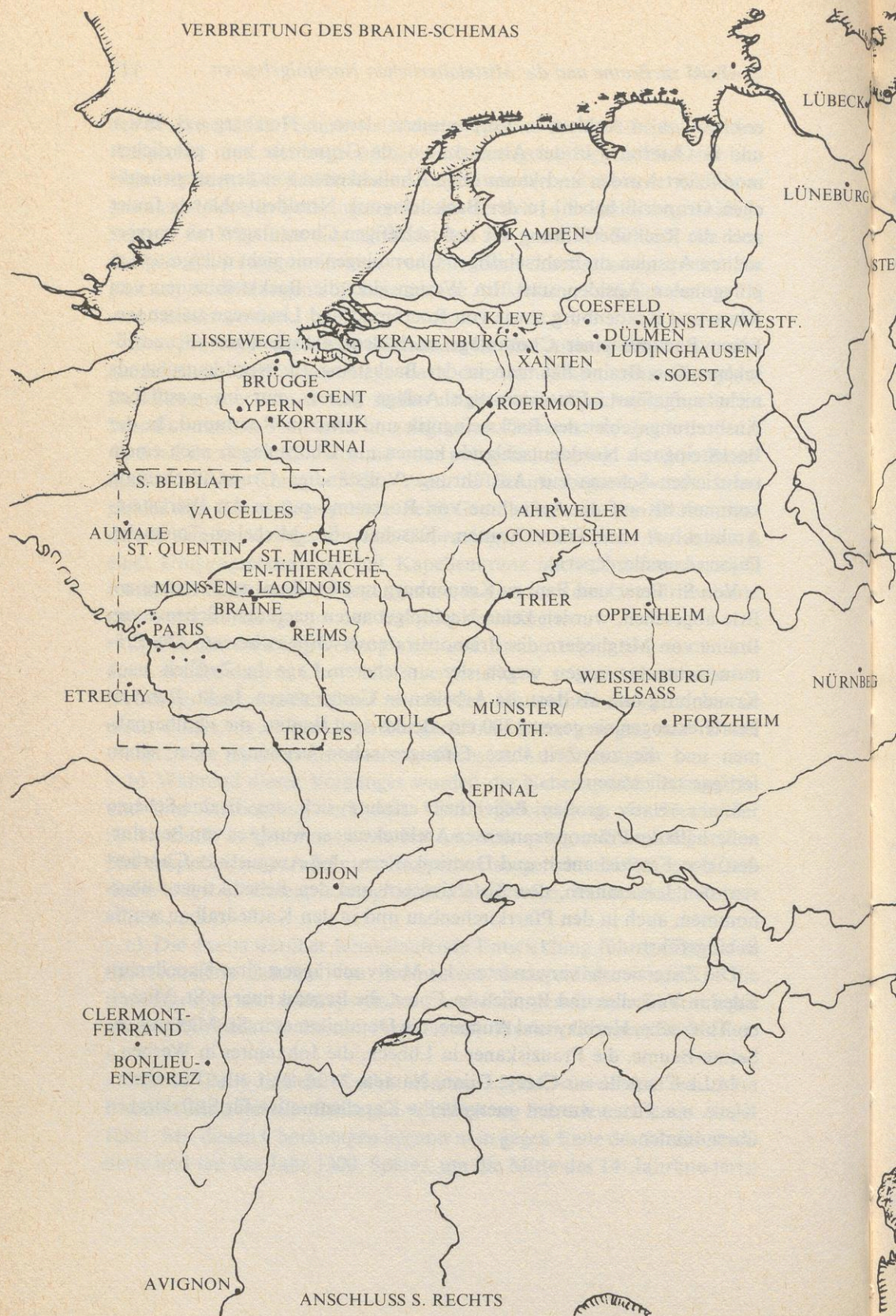
Von St. Peter und Paul zu Kranenburg und St. Remi zu Ferrières-en-Brie abgesehen, wurden keine Nachfolgebauten nach dem Schema von Braine von Mitgliedern des Prämonstratenser-Ordens besetzt. Die Prämonstratenser zogen wegen der unsicheren Lage in Zyfflich nach Kranenburg um, als dort die Arbeiten in Gange waren. In St. Remi zu Ferrières zogen sie gegen 1300 ein. Beides sind Bauten, die sie übernahmen und die zur Zeit ihres Einzuges schon begonnen oder schon fertiggestellt waren.

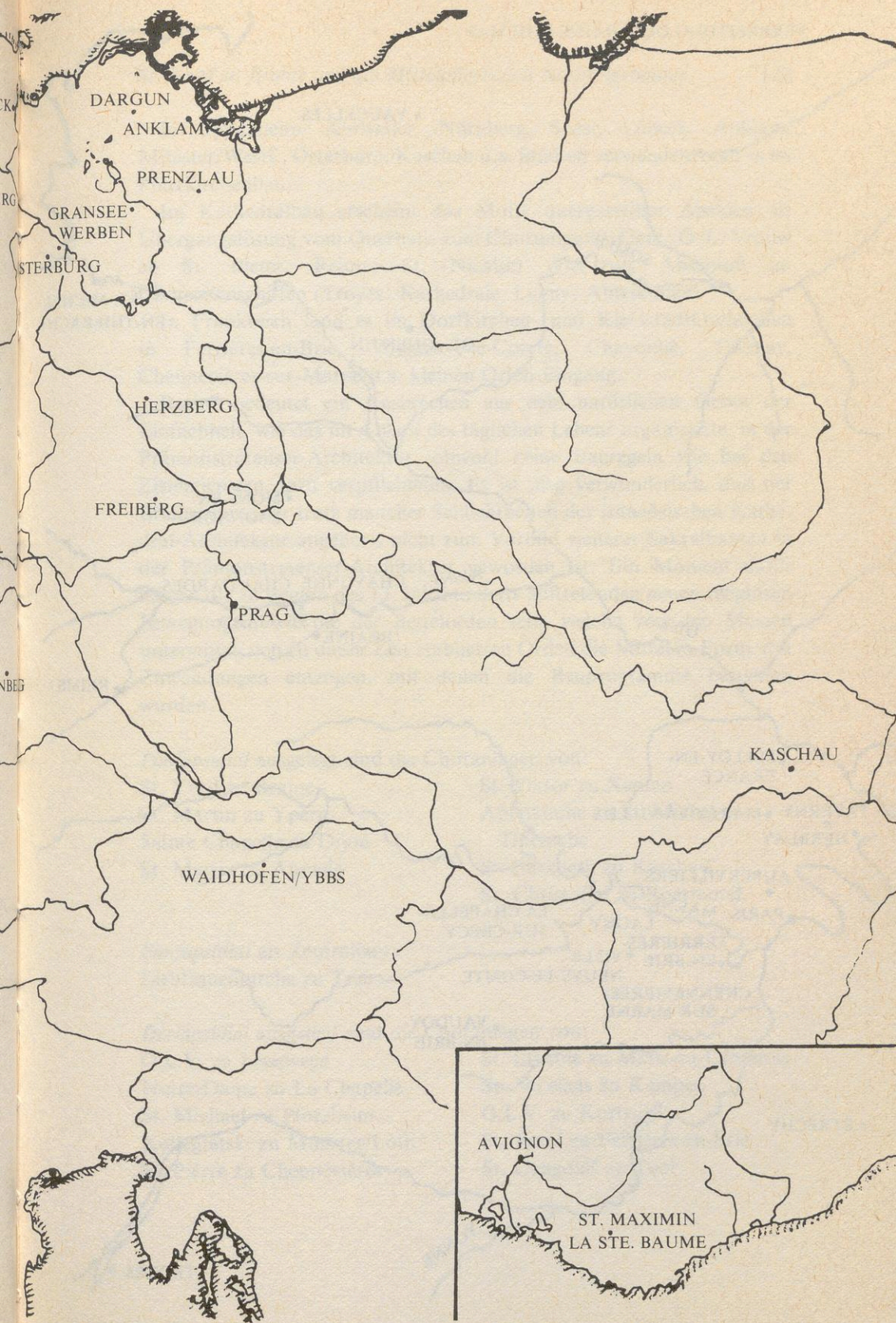
Einer relativ großen Beliebtheit erfreute sich das Braine-Schema außerhalb der Prämonstratenser-Architektur; so wurde es von Bettelorden, den Franziskanern und Dominikanern; den Augustiner-Chorherren, den Johannitern, den Zisterziensern und den Benediktinern übernommen, auch in den Pfarrkirchenbau und in den Kathedralbau wurde es eingeführt.

Die Zisterzienser verwendeten das Motiv schräggestellter Kapellenapsiden in Vaucelles und Bonlieu-en-Forez, die Benediktiner in St. Michel-en-Thiérache, Herblay und Aumale, die Dominikaner in St. Maximin-la-Sainte-Baume, die Franziskaner in Lübeck, die Johanniter in Werben.

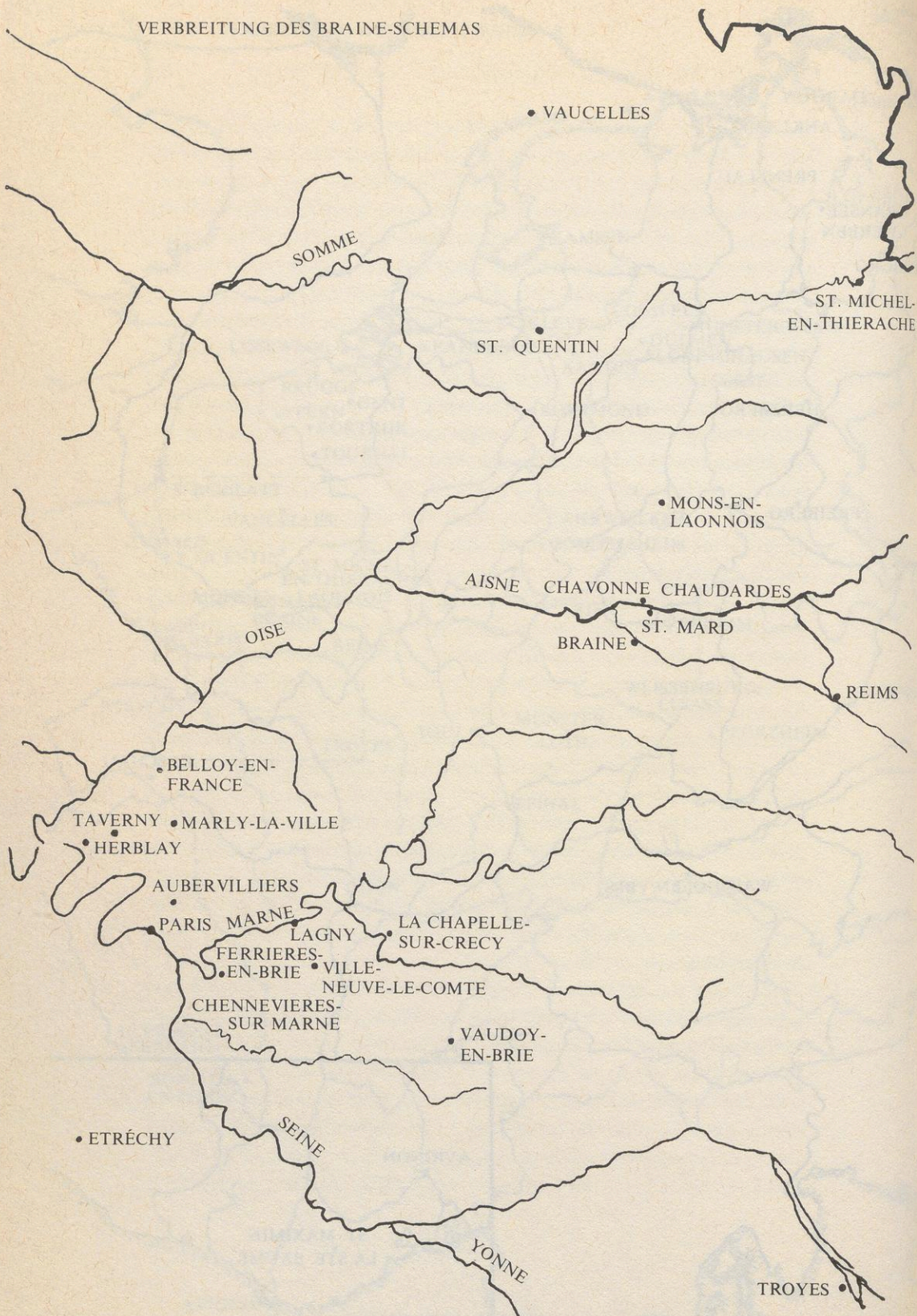
In La Chapelle-sur-Crécy, Dijon, Xanten, Münster/Loth., Pforzheim, Kleve, u.a. Orten wurden quergestellte Kapellenmotive für Stiftskirchen übernommen.

VERBREITUNG DES BRAINE-SCHEMAS





VERBREITUNG DES BRAINE-SCHEMAS



In Oppenheim, Ahrweiler, Nürnberg, Soest, Lübeck, Anklam, Münster/Westf., Osterburg, Kaschau u.a. Städten verwendete man es im Pfarrkirchenbau.

Im Kathedralbau erscheint das Motiv quergestellter Apsiden als Übergangslösung vom Querhaus zum Chorumgang (Gent: O. L. Vrouwen St. Pieter, Reims: St. Nicaise) oder als Abschluß an Chorseitenschiffen (Troyes: Kathedrale, Lagny: Abteikirche).

In Frankreich fand es im Dorfkirchen- und Kleinstadtkirchenbau in Ferrières-en-Brie, Villeneuve-le-Comte, Chavonne, Taverny, Chennevières-sur-Marne u.a. kleinen Orten Eingang.

Braine bedeutet ein Ausbrechen aus dem natürlichen Gebot der Einfachheit, wie das im Ablauf des täglichen Lebens organisierte, in der Prämonstratenser-Architektur, obwohl keine Bauregeln wie bei den Zisterziensern dazu verpflichteten. Es ist also verwunderlich, daß der Brainetypus, der trotz mancher Schlichtheiten der französischen Kathedral-Architektur angehört, nicht zum Vorbild weiterer Sakralbauten in der Prämonstratenser-Architektur geworden ist. Ein Moment dafür mögen die zu Beginn des 13. Jahrhunderts auftretenden neuen religiösen Bewegungen, wie die der Bettelorden sein, welche von den Massen unterstützt, den zu dieser Zeit etablierten Orden die Mittel in Form von Zuwendungen entzogen, mit denen die Bauprogramme bestritten wurden.

Fünfapsidial ausgelegt sind die Choranlagen von:

St. Yved zu Braine	St. Viktor zu Xanten
St. Martin zu Ypern	Abteikirche zu St. Michel-en-Thiérache
Sainte Chapelle zu Dijon	
St. Martin zu Aumale	St. Elisabeth zu Kaschau
	St. Christoffel zu Roermond

Fünfapsidial als Zentralbau:

Liebfrauenkirche zu Trier

Dreiapsidial ausgelegt sind die Choranlagen von:

O.L.V. zu Lissewege	St. Etienne zu Mons-en-Laonnois
Notre-Dame zu La Chapelle	St. Nicolaas zu Kampen
St. Michael zu Pforzheim	O.L.V. zu Kortrijk
Kollegiatsk. zu Münster/Loth.	St. Remi zu Ferrières-en-Brie
St. Pierre zu Chennevières	St. Gengoulf zu Toul

St. Katharinen zu Oppenheim	St. Laurentius zu Ahrweiler
Ste. Madeleine zu St. Maximin	Mariae Himmelfahrt zu Kleve
St. Petri zu Lübeck	St. Katharinen zu Lübeck
Notre-Dame zu Chaudardes	St. Nikolai zu Anklam
St. Maria Magdalena zu Waidhofen	St. Lamberti zu Coesfeld
St. Nikolai zu Osterburg	St. Johannis zu Werben
Abteikirche zu Herblay	Abteikirche zu Bonlieu-en-Forez

Dreiapsidal als Zentralbau
Fronleichnamskapelle zu Prag

Mit nur einer quergestellten Apside:

St. Lorenz zu Nürnberg	St. Médard zu Vaudoy-en-Brie
St. Lamberti zu Münster/Westf.	St. Georges zu Belloy-en-France
Kirche zu Chavonne	St. P.u.P. zu Weißenburg/Elsaß
Kollegiatskirche zu Freiberg	St. Fides zu Gondelsheim

Pestalozzistrasse 57
D-1000 Berlin 12

Dr. Fritz WOCHNIK

5.0 Anhang

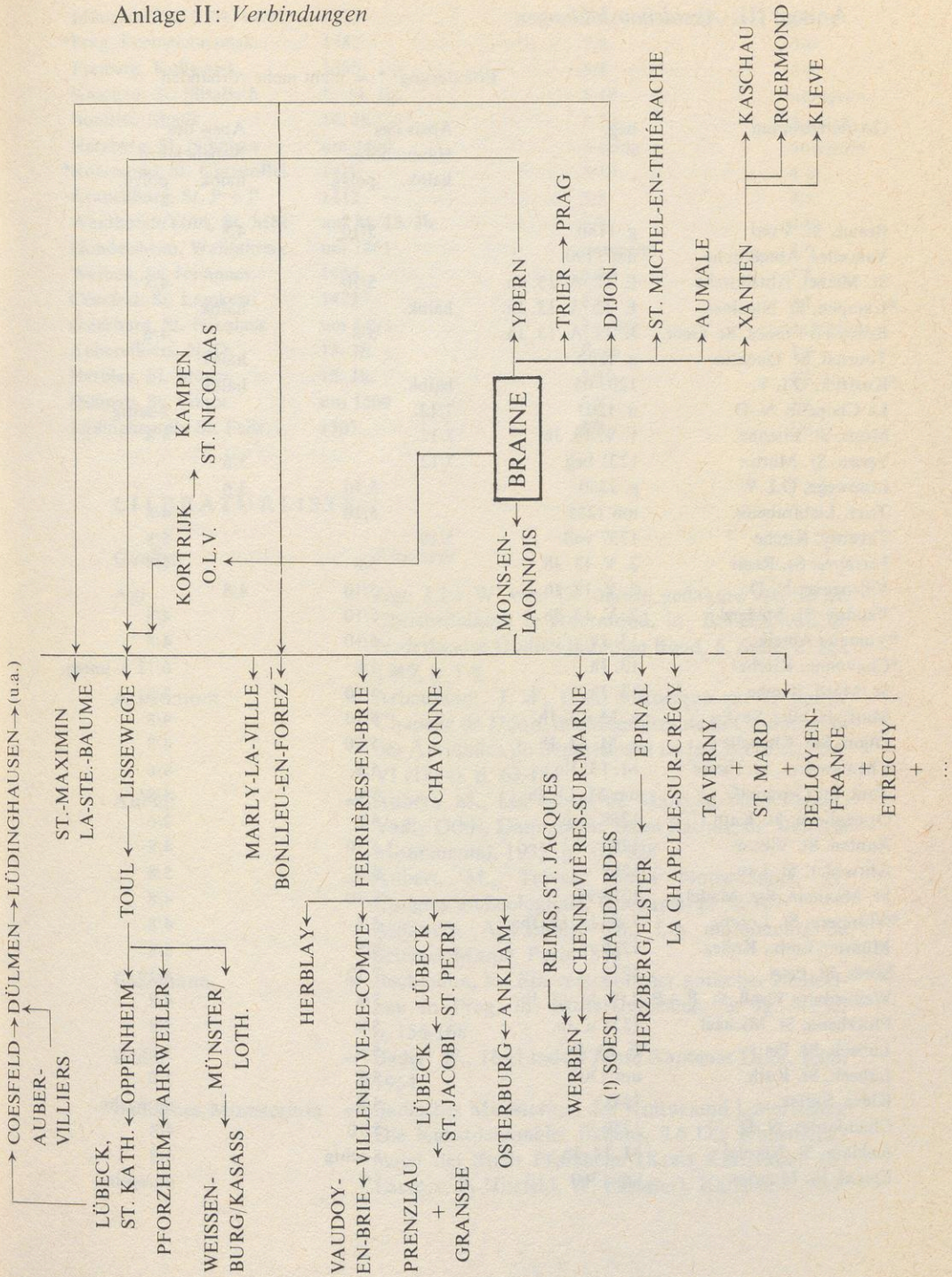
Anlage I: Chronologie

Erläuterung: * = nicht mehr vorhanden

- | | |
|---|--------------------------|
| 1. St. Yved zu <i>Braine</i> (Aisne) | gegen 1180 beg. |
| 2. Abteikirche zu <i>Vaucelles</i> (Nord). | um 1190 beg. |
| 3. Kollegiatskirche zu <i>St. Quentin</i> (Aisne) | gegen 1195 beg. |
| 4. Abteikirche zu <i>St. Michel-en-Thiérache</i> (Aisne) | E. 12./A. 13. Jh. beg. |
| *5. St. Nicolaas zu <i>Kampen</i> (Overijssel). | E. 12./A. 13. Jh. beg. |
| 6. St. Georges zu <i>Belloy-en-France</i> (Val-d'Oise) | E. 12./A. 13. Jh. beg. |
| 7. St. Etienne zu <i>Etréchy</i> (Essonne) | E. 12./A. 13. Jh. beg. |
| 8. St. Quentin zu <i>Tournai</i> (Hainaut) | gegen 1200 beg. |
| *9. O.L.V. zu <i>Kortrijk</i> (West-Vlaanderen). | zw. 1203 u. 1205 beg. |
| 10. Notre-Dame zu <i>La Chapelle-sur-Crécy</i> (Seine-et-Marne) | kurz n. 1203 beg. |
| 11. Kathedrale zu <i>Troyes</i> (Aube). | um 1208 beg. |
| 12. St. Etienne zu <i>Mons-en-Laonnois</i> (Aisne). | 1. V. 13. Jh. beg. |
| 13. St. Martin zu <i>Ypern</i> (West-Vlaanderen) | 1221 beg. |
| 14. O.L.V. zu <i>Lissewege</i> (West-Vlaanderen) | gegen 1230 beg. |
| *15. St. Nicaise au <i>Reims</i> (Marne) | 1231 beg. |
| 16. Liebfrauenkirche zu <i>Trier</i> | um 1235 beg. |
| 17. Kirche au <i>Taverny</i> (Val-d'Oise) | gegen 1237 voll. |
| 18. St. Remi zu <i>Ferrières-en-Brie</i> (Saine-et-Marne) | 2. V. 13. Jh. |
| 19. Notre-Dame zu <i>Villeneuve-le-Comte</i> (Seine-et-Marne) | 2. V. 13. Jh. |
| 20. St. Médard zu <i>Vaudoy-en-Brie</i> (Seine-et-Marne) | 2. V. 13. Jh. |
| *21. Abteikirche zu <i>Aumale</i> (Seine-Maritime) | 13. Jh. |
| 22. Kirche zu <i>Chavonne</i> (Aisne) | 13. Jh. |
| 23. Kirche zu <i>St. Mard</i> (Aisne) | 13. Jh. |
| 24. St. Etienne zu <i>Marly-la-Ville</i> (Val-d'Oise) | kurz vor M. 13. Jh. beg. |
| *25. Sainte Chapelle zu <i>Dijon</i> (Côte-d'Or) | gegen M. 13. Jh. beg. |
| 26. St. Pierre zu <i>Chennevières-sur-Marne</i> (Seine-et-Marne) | M. 13. Jh. |
| 27. St. Pierre zu <i>Lagny</i> (Seine-et-Marne) | M. 13. Jh. |
| 28. St. Gengoulf zu <i>Toul</i> (Aube). | um M. 13. Jh. beg. |
| 29. St. Katharinen zu <i>Oppenheim</i> | 1258 o. später beg. |
| 30. St. Marien zu <i>Lübeck</i> | 1261/3 beg. |
| 31. St. Viktor zu <i>Xanten</i> | 1263 beg. |
| 32. St. Laurentius zu <i>Ahrweiler</i> | 1269 beg. |
| 33. Ste. Madeleine zu <i>Saint-Maximin-la-Sainte-Baume</i> (Var). | zw. 1279 u. 1295 beg. |
| 34. O.L.V. zu <i>Brügge</i> (West-Vlaanderen) | 2. H. 13. Jh. |
| *35. St. Lorenz zu <i>Nürnberg</i> | 7./8. Jh. 13. Jh. |
| 36. Kollegiatskirche zu <i>Münster/Loth.</i> | 1270 beg. |

- | | |
|---|-----------------------|
| 37. St. Petri zu <i>Soest</i> | 1272 beg. |
| 38. St. Peter und Paul zu <i>Weißenburg/Elsaß</i> | 7./9. Jz. 13. Jh. |
| 39. St. Michael zu <i>Pforzheim</i> | 1275/1300/1460 |
| 40. O.L. Vrouw en St. Pieter zu <i>Gent</i> (Oost-Vlaanderen) | E. 13. Jh. |
| 41. St. Petri zu <i>Lübeck</i> | gegen E. 13. Jh. beg. |
| 42. St. Katharinen zu <i>Lübeck</i> | um 1300 beg. |
| 43. Mariae Himmelfahrt zu <i>Kleve</i> | 1341 beg. |
| 44. Notre-Dame zu <i>Chaudardes</i> (Aisne) | gegen 1350 beg. |
| 45. St. Nikolai zu <i>Anklam</i> | um M. 14. Jh. |
| 46. St. Maurice zu <i>Epinal</i> (Aube) | um 1360 beg. |
| 47. St. Lamberti zu <i>Münster/Westf.</i> | 1375 beg. |
| *48. Fronleichnamskapelle zu <i>Prag</i> | 1382 beg. |
| 49. Kollegiatskirche zu <i>Freiberg</i> | 1386 umgestaltet |
| 50. St. Elisabeth zu <i>Kaschau</i> (Slowakei) | E. 14. Jh. beg. |
| 51. Abteikirche zu <i>Bonlieu-en-Forez</i> (Loire) | 14. Jh. |
| 52. St. Nikolaus zu <i>Herzberg/Elster</i> | um 1400 beg. |
| 53. St. Nikolai zu <i>Lüneburg</i> | vor 1407 beg. |
| *54. St. Christoffel zu <i>Roermond</i> (Limburg) | 1410 beg. |
| 55. St. Peter und Paul zu <i>Kranenburg</i> | 1412 beg. |
| 56. St. Maria Magdalena, St. Lambert zu <i>Waidhofen/Ybbs</i> (Niederösterreich). | um M. 15. Jh. beg. |
| 57. Wallfahrtskirche zu <i>Gondelsheim</i> | um 1461 beg. |
| 58. St. Marien zu <i>Dargun</i> | 1464 beg. |
| 59. St. Johannes zu <i>Werben/Altmark</i> | 1466 beg. |
| 60. St. Lamberti zu <i>Coesfeld</i> | 1473 beg. |
| 61. St. Nikolai zu <i>Osterburg/Altmark</i> | um 1484 beg. |
| 62. Notre-Dame-des-Vertus zu <i>Aubervilliers</i> (Seine-Saint-Denis) | 15. Jh. |
| 63. St. Martin zu <i>Herblay</i> (Val-d'Oise). | 15. Jh. |
| 64. St. Viktor zu <i>Dülmen</i> | um 1500 beg. |
| 65. St. Felizitas zu <i>Lüdinghausen</i> | 1507 beg. |
| 66. St. Jacques zu <i>Reims</i> (Marne) | A. 16. Jh. |

Anlage II: Verbindungen



Anlage III: Apsidenausbildungen

Erläuterung: * = nicht mehr vorhanden

Ort/Patrozinium	beg.	Apsis des Hauptchores		Apsis des Nebenchores	
		halbk.	polyg.	halbk.	polyg.
Braine, St. Yved	g. 1180		5/10	4/8	
Vaucelles, Abteikirche	um 1190				
St. Michel, Abteikirche	E. 12./A. 13. Jh.		5/10	4/8	
*Kampen, St. Nicolaas	E. 12./A. 13. Jh.	halbk.		halbk.	
Belloy-en-France, St. Geor.	E. 12./A. 13. Jh.		5/8	4/6	
Tournai, St. Quentin	g. 1200			halbk.	
*Kortrijk, O.L.V.	1203/05	halbk.		halbk.	
La Chapelle, N.-D.	n. 1203	7/12			3-seitig
Mons, St. Etienne	1. V. 13. Jh.	7/12		4/8	
Ypern, St. Martin	1221 beg.	7/12		3/6	
Lissewege, O.L.V.	g. 1230		5/10	3/6	
Trier, Liebfrauenk.	um 1235		5/10	4/8	
Taverny, Kirche	1237 voll.	5/10		5/8	
Ferrières, St. Remi	2. V. 13. Jh.		5/8	4/8	
Villeneuve, N.-D.	2. V. 13. Jh.		5/10	4/8	
Vaudoy, St. Médard	2. V. 13. Jh.		5/10	4/8	
*Aumale, Abteik.	13. Jh.		5/10	4/8	
*Chavonne, Kirche	13. Jh.		5/8	6/12 + unreg.	
St. Mard, Kirche	13. Jh.		5/10	5/8	
Marly-la-Ville, St. Et.	v. M. 13. Jh.		5/10	4/8	
Dijon, Ste. Chapelle	g. M. 13. Jh.		5/10	4/8	
Chennevières, St. Pierre	M. 13. Jh.		5/8	4/6	
Toul, St. Gengoulf	um M. 13. Jh.		5/8	4/8	
Oppenheim, St. Kath.	1258 o.sp.		5/8	3/6	
Xanten, St. Viktor	1263		5/10	4/8	
Ahrweiler, St. Lau.	1269		5/8	5/8	
St. Maximin, Ste. Madel.	1279/95		5/10	4/8	
*Nürnberg, St. Lorenz	7./8. Jz. 13. Jh.		5/8	4/8	
Münster/Loth., Kolleg.	1270		5/8	5/8	
Soest, St. Petri	1272		7/12	4/10	
Weißenburg/Elsaß, St. P. + P.	7./9. Jz. 13. Jh.		5/8	4/8	
Pforzheim, St. Michael	1275 u. sp.		5/8	5/8	
Lübeck, St. Petri	E. 13. Jh.		5/8	3/6	
Lübeck, St. Kath.	um 1300		5/8	3/6	
Kleve, Stiftsk.	1341		5/8	unregelm.	
Chaudardes, N.-D.	1350		5/10	4/8	
Anklam, St. Nikolai	M. 14. Jh.		3-seitig	4/8	
Epinal, St. Maurice	um 1360		5/8	unregelm.	

Münster/Westf., St. Lamb.	1375	5/8	5/8
*Prag, Fronleichnamsk.	1382	5/8	3/6
Freiberg, Kollgiatsk.	1386	5/8	5/8
Kaschau, St. Elisabeth	E. 14. Jh.	5/10	unregelm.
Bonlieu, Abteik.	14. Jh.	5/10	3-seitig.
Herzberg, St. Nikolaus	um 1400	3-seitig	unregelm.
*Roermond, St. Christoffel	1410	5/10	4/8
Kranenburg, St. P + P	1412	5/8	3/8
Waidhofen/Ybbs, St. MM	um M. 15. Jh.	5/8	3/8
Gondelsheim, Wallfahrtsk.	um 1461	unregelm.	3/6
Werben, St. Johannes	1466	5/10	5/8
Coesfeld, St. Lamberti	1473	5/8	3/8
Osterburg, St. Nikolaus	um 1483	3-seitig	unregelm.
Aubervilliers, N.-D.	15. Jh.	flach	3/8
Herblay, St. Martin	15. Jh.	5/10	4/8
Dülmen, St. Viktor	um 1500	5/8	3/8
Lüdinghausen, St. Feliz.	1507	5/8	3/8

LITERATURLISTE

<i>Quellen</i>	<i>Literatur</i>
Agt	= Agt, J.J.F.W. van, De oudste gedaante van de St. Christoffelkerk te Roermond, in: Bulletin van de Nederlandse Oudheidkundige Bond, 6. Serie, 2. Jg., 1949, p. 1-6
Arbaumont	= Arbaumont, J. d', Essai historique sur la Sainte Chapelle de Dijon, in: Memoires de la Commission des Antiquités du département de la Côte-d'Or, Bd. VI (1864), p. 63-184
Aubert	= Aubert, M., Les églises de Marly-la-Ville, Fosses, Vailly Othis, Dammartin, Saint Pathus, in: Bulletin Monumental, 1935, p. 315-328
—	= Aubert, M., Trèves. Église Notre-Dame, in: Congrès archéologique, Rhénanie, p. 98-107 Aufauvre, A./Fichots, Ch., Les monuments de Seine-et-Marne, Paris 1858
Bachmann	= Bachmann, E., Ein verschollener gotischer Zentralbau in Prag, in: Stifter-Jahrbuch, 3. Jg., 1953, p. 156-168
Bader	= Bader, W., 16 Hundert Jahre Xantener Dom, Köln 1964
Badisches Ministerium	= Badisches Ministerium des Kultus und Unterrichts, Die Kunstdenkmäler Badens, 9.6 Die Kunstdenkmäler der Stadt Pforzheim (Kreis Karlsruhe), (E. Lacroix, P. Hirsfeld, W. Paeseler), Karlsruhe 1939

- Barrault = Barrault, A., L'église de la Chapelle-sur-Crécy, La Chapelle-sur-Crécy 1960 (Monuments historiques de Seine-et-Marne, Bd. 1)
- Barré = Barré, L.C., La plate tombe gravée, non datée (vers 1234) de Jobert dit Cahorsin, prévôt de Crécy-en-Brie, conservée en église de Villeneuve-le-Comte, in: Bulletin de la Société Nationale des antiquaires de France, 1972, p. 75-84
- Baudeputation, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Freien und Hansestadt Lübeck, Lübeck
- Bd. 2 Petrikirche, Marienkirche, Heiliggeist-Hospital (Hirsch, Schaumann, Bruns) 1906
- Bd. 3 Kirche zu Alt-Lübeck, Dom, Jakobikirche, Ägidienkirche (Baltzer, Bruns), 1920
- Bd. 4.1 Die Klöster, die kleineren Gotteshäuser der Stadt, ... (Baltzer, Bruns, Rahtgens), 1928
- Baudot, A. de, Archives de la commission des monuments historiques, 5. Bde., Paris (1904)
- Bonnin, A., L'église abbatiale de Bonlieu, in: Bulletin de la Diana, 27. Jg., 1940/41, p. 450-474
- Bray, A., Les églises du diocèse de Meaux classées ou inscrites à l'Inventaire des monuments historiques, in: Bulletin de la Société d'histoire et d'art du diocèse de Meaux, 7. Jg., 1956, - 14. Jg. 1963
- Brehmer, W., Beiträge zu einer Baugeschichte Lübecks, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 5, 1864, p. 117
- Broche = Broche, L., Mons-en-Laonnois, in: Congrès archéologique, Reims, 1911, Bd. 1, p. 407-409
- Broche = Broche, L., Laon. Eglise Saint Martin, in: Congrès archéologique, Reims, 1911, p. 225-239
- Clemen = Clemen, P., Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Düsseldorf,
- Bd. 1.3 Die Kunstdenkmäler des Kreises Moers, 1892
- Bd. 1.4 Die Kunstdenkmäler des Kreises Kleve, 1892
- Bd. 2.1 Die Kunstdenkmäler des Kreises Rees, 1892
- Bd. 2.2 Die Kunstdenkmäler der Stadt Duisburg und der Kreise Mülheim/Ruhr und Ruhrort, 1893
- Bd. 2.3 Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Essen, 1893

- Bd. 3.3 Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuß, 1895
- Bd. 5.2 Die Kunstdenkmäler des Kreises Mülheim/Rhein, 1901
- Bd. 9.1 Die Kunstdenkmäler des Kreises Düren, 1910
- Bd. 8.3 Die Kunstdenkmäler des Kreises Heinsberg, 1906
- Bd. 11.2 Die Kunstdenkmäler des Kreises Scheiden, 1932
- Bd. 13.3 Die Kunstdenkmäler der Stadt Trier, 1938
- Bd. 16.2 Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuwied, 1940
- Bd. 16.3 Die Kunstdenkmäler des Landkreises Koblenz, 1944
- Bd. 17.1 Die Kunstdenkmäler des Kreises Ahrweiler, 1938
- Bd. 17.2 Die Kunstdenkmäler des Kreises Mayen, 1941
- Bd. 12.2 Die Kunstdenkmäler des Kreises Prüm, 1927.
- Dehio = Dehio, G., Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler (Neubearbeitung), München, Bremen/Niedersachsen (Kiesow), 1977
Hamburg/Schleswig-Holstein (Habich), 1971
Rheinland (Schmitz-Ehmke), 1967
Westfalen (Kluge, Hausmann), 1969
Rheinland-Pfalz (Caspary, Götz, Klinge), 1972
Bezirk Magdeburg (Abt. Forschung d. Inst. f. Denkmalpflege), 1974
Bezirke Neubrandenburg, Rostock, Schwerin (Arbeitsstelle f. Kunstgeschichte), 1968
- Dehio/Bezold = Dehio, G./Bezold, G. von, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes, 2 Text-, 3 Tafelbde., Stuttgart 1885-1901
Demaïson, L., Notice (Reims, St. Jacques), in: Congrès archéologique, Reims 1911, Bd. 1, p. 106-118
- Dendooven = Dendooven, L., Lissewege, in: Congrès archéologique, Flandre, 1962, p. 69-74
Deneux, H., L'ancienne église St. Nicaise de Reims, in: Bulletin monumental, 1926, p. 117-142
Deshouillères, F., Lagny, in: Congrès archéologique, Paris, 1919, p. 127-139
- Devliegheer = Devliegheer, L., De opkomst van de kerkelijke gotische bouwkunst in West-Vlaanderen gedurende

- de XIIIe eeuw, Teil 1, in: Bulletin van de koninklijke commissie voor monumenten en landschappen, 5. Jg., 1954, p. 177-344
- Devliegheer = Devliegheer, L., Onze-Lieve-Vrouwekerk te Kortrijk, Den Haag 1973 (Kunstpatrimonim West-Vlaanderen, deel 6)
- Doré = Doré, R., Saint-Maximin, in: Congrès archéologique, Aix-en-Provence, 1932, p. 206-223
Eichler, H., Ein frühgotischer Grundriß der Liebfrauenkirche in Trier, in: Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete, 22. Jg., 1953, p. 145-166
English, M., Lissewege, son église monumentale, son pèlerinage, son abbaye, Bruges 1930
- Eppel = Eppel, Österreichische Kunstmonographie, Salzburg, Bd. 4 Die Eisenwurzten, 1968
Fleury, E., Antiquités et monuments du département de l'Aisne, 4. Bde., Paris 1877-1882
Gurlitt, H., Die Baugeschichte der Katharinenkirche in Oppenheim a. Rh., in: Oberrheinische Kunst. Vierteljahresberichte der oberrheinischen Museen, 1. Jg., 1925/26, p. 157-197
Hahnloser, H., Villard de Honnecourt, Graz 1972, 2. rev. u. erw. Aufl.
Hekler, A., Ungarische Kunstgeschichte, Berlin 1937
Héliot, P., Vieilles églises briardes. Remarques sur les églises briardes du XIIIe siècle, à propos de celles de Servon, Villeneuve-le-Comte et Vaudoy, in: Bulletin de la Société d'histoire et d'archéologie de l'arrondissement de Provins, No. 123, 1969, p. 37-53 u. 1968 a. 93, p. 55-78
Héliot, P., Coursières et passages muraux dans les églises gothiques de la Belgique Impériale in: Bulletin de la commission royale des monuments et sites, 1971, Bd. 2, p. 13-43
- Héliot = Héliot, P., Les églises de Servon, Villeneuve-le-Comte, Vaudoy et leur famille monumentale dans la Brie au XIIIe siècle, in: Bulletin de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile-de-France 1968 (1966), 93. Jg., p. 55-78
Héliot, p., La basilique de St. Quentin et l'architecture du moyen-âge, Paris 1967
Königlich Sächsischer Altertumsverein, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Dresden 3. Amtshauptmannschaft Freiburg, 1884.

- Köszeghy, E. von, *Die Kunstdenkmäler von Kassa*, Budapest 1939
- Kraus = Kraus, F.X., *Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen*, 4 Bde, Straßburg 1876-1892
- Kuile = Kuile, E.H. ter, *De bouwgeschiedenis van de Sint-Nicolaas of Bovenkerk te Kampen naar de gegevens van de restauratie*, in: *Bulletin van de Nederlandse Oudheidkundige Bond*, 6. Serie, 71. Jg., 1972, p. 72-86
- Lambert = Lambert, E., *L'église de Saint-Martin d'Aumale*, in: *Bulletin de la Société Nationale des antiquaires de France*, 1948/49, p. 29 ff.
- Lefèvre-Pontalis = Lefèvre-Pontalis, E., *Eglise de Taverny*, in: *Congrès archéologique*, Paris 1919, p. 50-69
- Lefèvre-Pontalis = Lefèvre-Pontalis, E., *L'église de Chaudardes*, in: *Congrès archéologique*, Reims, 1911, Bd. 2, p. 324-336
Lefèvre-Pontalis, E., *L'architecture gothique dans la Champagne méridionale au XIIIe et au XVIe et au XVIIe siècle*, in: *Congrès archéologique*, Troyes, 1902, p. 273-349
- Lefèvre-Pontalis = Lefèvre-Pontalis, E., *Braine. Eglise St. Yved*, in: *Congrès archéologique*, Reims, 1911, Bd. 1, p. 428-439
Ludorff, A., *Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen*, Münster i. W.,
Bd. 1 Kreis Lüdenscheid, 1893
Bd. 10 Kreis Wiedenbrück, 1901
Bd. 18 Kreis Arnsberg, 1906
Bd. 36 Kreis Coesfeld, 1913
Bd. 41.6 Stadt Münster, 1941
Massen, J., *La Chapelle-sur-Crécy*, in: *Congrès archéologique*, Ile-de-France, 1944, p. 53-63
Mehler, L., *Die Pfarrkirche in Ahrweiler*, phil. Diss. Bonn 1935, Düsseldorf 1935
- Mencl = Mencl, V., *Die Kaschauer Kathedrale*, in *Südost-Forschungen*, 8. Jg., 1943, p. 110-155
Nicq-Doutreligne, M.C., *L'abbaye de Vaucelles (Nord)*, in: *Bulletin monumental*, 1914, p. 316-328
- Philippe = Philippe, A., *Epinal, Eglise St. Maurice*, in: *Congrès archéologique*, Nancy, 1933, p. 104-127
Provinzial-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler in der Provinz Hannover, *Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover*,
Bd. 3 Regierungsbezirk Lüneburg— 2/3 Stadt Lüneburg (Krüger, Reineke), Hannover 1906
Roserot de Melin, J., *Bibliographie commentée des*

- sources d'une histoire de la cathedrale de Troyes, Troyes 1966
- Saint-Paul, A., Notices et observations comparatives sur les églises des environs de Paris, in: Bulletin monumental, 35. Jg., 1869, p. 709-737
- Salet, F., L'architecture religieuse dans le comté de Brie du XIe au XVIe siècle, thèse dactylographée de l'école des Chartes, promotion de 1932
- Sars, M. de/Broche, L., Mons-en-Laonnois, Laon 1935
- Schulz = Schulz, O., Der Chorbau von St. Lorenz zu Nürnberg und seine Baumeister, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 10. Jg., H. 1/2, 1943, p. 000
- Schulze, I., Die Nikolaikirche zu Herzberg, Berlin 1979 (Das Christliche Denkmal, 113)
- Sortais = Sortais, B., Le chevet de l'église de Vaudoy-en-Brie, in: L'information d'histoire de l'art, 17. Jg. No. 1, p. 37-40
- Terrasse = Terrasse, Ch., Belloy-en-France, in: Congrès archéologique, Ile-de-France, 1944, p. 102-110
- Teuchert = Teuchert, W., Die Baugeschichte der Petrikirche zu Lübeck, phil. Diss. Kiel 1953 (M.-Schr.), Lübeck 1956 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Bd. 15)
- Thiboult = Thiboult, M., Chennevières-sur-Marne, in: Congrès archéologique, Ile-de-France, 1944, p. 18-26
- Vallery-Radot, J., L'ancienne abbatale Saint-Pierre de Lagny et ses rapports avec la cathédrale de Troyes, in: Bulletin monumental, 1948, p. 95-110
- Vallery-Radot = Vallery-Radot, J., Une réplique peu connue de Saint-Yved de Braine. La Sainte Chapelle de Dijon, in: Bulletin monumental, 1926, p. 299-306
- Vallery-Radot = Vallery-Radot, J., Toul, in: Congrès archéologique, Nancy, 1933, p. 229-294
- Verlet = Verlet, H., Ferrières-en-Brie, in: Congrès archéologique, Ile-de-France, 1944, p. 44-52
- Vischer, E., Die Schloß-(Stifts-) Kirche zum heiligen Michael zu Pforzheim, Straßburg 1911 (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, H. 141)
- Wesenberg/Verbeek = Wesenberg, R./Verbeek, A., Die Denkmäler des Rheinlandes, Düsseldorf, Bd. 6 Kreis Kleve, 4. Kleve, 1967
- Bd. 7 Kreis Kleve, 5. Kranenburg-Zyfflich, 1970

Konkordanz der Städtenamen

Brügge	Brugge
	Bruges
Gent	Gand
Kaschau	Košice
	Kassa
	Cassovie
Kleve	Kleef
	Clève
Kortrijk	Courtrai
Münster/Lothringen	Munster
Trier	Trèves
Weißenburg/Elsaß	Wissembourg
Ypern	Ieper
	Ypres

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1) BRAINE, St. Yved	92
2) TROYES, Kathedrale	92
3) YPERN, St. Martin	92
4) TRIER, Liebfrauen	93
5) MONS-EN-LAONNOIS, St. Etienne	93
6) LA CHAPELLE, Notre-Dame	93
7) VILLENEUVE-LE-COMTE, Notre-Dame	93
8) LISSEWEGE, O.L.V.	94
9) FERRIERES, St. Remi	94
10) CHENNEVIERES, St. Pierre	94
11) LAGNY, St. Pierre	94
12) TOUL, St. Gengoulf	95
13) OPPENHEIM, St. Katharinen	95
14) XANTEN, St. Viktor	95
15) AHRWEILER, St. Laurentius	96
16) SAINT-MAXIMIN-LA-SAINTE-BAUME, Ste. Madeleine	96
17) CHAUDARDES, Notre-Dame	96
18) KLEVE, Mariae Himmelfahrt	96
19) KRANENBURG, St. Peter und Paul	97
20) ANKLAM, St. Nikolai	97
21) EPINAL, St. Maurice	97
22) WAIDHOFEN/YBBS, St. Maria Magdalena und St. Lambert	97
23) COESFELD, St. Lambertus	97
24) KASCHAU, St. Elisabeth	98
25) OSTERBURG, St. Nikilaus	98
26) DÜLMEN, St. Viktor	98
27) LÜDINGHAUSEN, St. Felizitas	98

28) DIJON, Sainte Chapelle	99
29) VAUCELLES, Abteikirche	99
30) REIMS, St. Nicaise	99
31) CHAVONNE, Kirche	100
32) LÜNEBURG, St. Nikolai	100
33) LÜBECK, St. Marien	100
34) ST. QUENTIN, Kollegiatskirche.	101
35) REIMS, Kathedrale	101
36) LÜBECK, Dom	102
37) CLERMONT-FERRAND, Kathedrale	102
38) ST. MICHEL-EN-THIÉRACHE, Abteikirche	102
39) HERBLAY, Abteikirche	103
40) AUMALE, Abteikirche	103
41) MARLY-LA-VILLE, St. Etienne	103
42) ETRÉCHY, St. Etienne	103
43) LÜBECK, St. Petri	104
44) LÜBECK, St. Katharinen	104
45) MÜNSTER/WESTF., St. Lamberti	104
46) SOEST, St. Petri	105
47) PRAG, Frohnleichnamskapelle	105
48) PFORZHEIM, St. Michael	105
49) AUBERVILLIERS, Notre-Dame-des-Vertus.	106
50) MÜNSTER/LOTH., Kollegiatskirche	106
51) WEISSENBURG/ELSASS, St. Peter und Paul	106
52) HERZBERG/ELSTER, St. Nikolaus	107
53) TOURNAI, St. Quentin	107
54) KORTRIJK, O.L.V.	107
55) NÜRNBERG, St. Lorenz	108
56) WERBEN/ALTMARK, St. Johannis	108
57) KAMPEN, St. Nicolaas.	108
58) ROERMOND, St. Christoffel.	109
59) LÜBECK, St. Jakobi	109
60) GRANSEE, St. Marien	109
61) PRENZLAU, St. Marien	110
62) TAVERNY, Kirche	110
63) BELLOY-EN-FRANCE, St. Georges	110
64) REIMS, St. Jacques	110
65) BONLIEU-EN-FOREZ, Abteikirche	111
66) FREIBURG, Kollegiatskirche	111
67) GONDELSHEIM, Wallfahrtskirche	111